

P u b l i k o l a

o d e r

g e s a m m e l t e B l ä t t e r

g u t e r A b s i c h t.

V o n

G. C. V. B. S.

Z w e i t e r T h e i l.

Regensburg, 1805.

in der Montag- und Weissischen Buchhandlung.

(140)

I n h a l t.

	Seite
I. Janus. 1798	1.
II. Friedensgerichte und Friedensrichter, 1798	7.
III. Vom Willen in Beziehung auf Staats- kunst. 1798	58.
IV. Uiber Armenversorgung. 1799 . . .	63.
V. Wahrhaftigkeit der Staatsverwaltung. 1800	223.
VI. Natürliche Kinder. 1801	231.

Inhalt.

	Seite
VII. Gesetzgebung. 1802	243.
VIII. Geschäftsgeist. 1802	249.
IX. Uiber den politischen Indifferentismus: 1802	257.
X. Anti - Mirabeau. 1802	263.

I.

J a n u s.

1 7 9 8.

U nter allen Bemerkungen, die man über unser Zeitalter gemacht hat, scheint eine der treffendsten, daß ein Geist der Auflösung in ihm herrsche, welcher täglich zunimmt, alles ergreift, vieles zerstört.

Dieser Geist bewährt sich im gemeinen Leben, wie in den Verhältnissen der Staaten; in der Kultur des Einzelnen, wie in dem Ganzen der Literatur.

Entsprungen aus löblichem Bestreben, erzogen von vernünftiger Kritik, wurde er von

Lüsternheit der Sättigung, von der nach Ungebundenheit ringenden Selbstsucht, von zunehmender Unmoralität, von grenzenloser Neuerungskunst, mit einem Worte, von der Gährung eines Zeitalters ergriffen, welches die aus der Geschichte bekannte, jetzt oft verkannte Merkmale verfehlter und verfehlender Uiber-Verfeinerung oft nur zu sehr an sich zeigt.

So wurde aus ihm, was er ist — der Geist der Zerstörung, welcher das reine Gute, das Wohl der Menschheit in furchtbarem Fortschreiten bedroht. Gleich einem Sturme treibt er die Elemente durcheinander; Partheien und Leidenschaften streiten sich in wildem Aufbrausen; und das große Eigenthum des moralischen Universums, die Wahrheit könnte, — zwar nicht untergehn, denn dies ist unmöglich; — aber auf Zeiten, vielleicht auf lange Zeiten unterdrückt werden, leiden, verschwinden.

Wahrheit, und ihre Söhne, Grundsätze, zu erhalten, ist das Bedürfnis des Guten; dringend in jedem, am dringendsten in solchem Zeitalter. Noch hat sie der Freunde und Verehrer viele; noch haben nicht alle Menschen Parthie genommen, und die Guten und Edlen wollen nur für sie wirken. Pflichterfüllung dieser

Art durch Lehre und That ist ihr Lieblingsgeschäft.

Sie rufen die Geschichte auf, diese graue Vertraute der Zeit, die unbestechliche Zeuginn der Wahrheit: so füglich einer alten Grossmutter zu vergleichen, welche belehrend und warnend den Enkeln von der Vergangenheit erzählt, indessen diese spielend und schäkernd, zankend und lermend beinah' augenblicklich wieder vergessen, was sie nur mit halbem Ohre hörten.

Die Geschichte zeigt, was war; führt zum Urtheile über das, was ist; läßt ahnen, was seyn wird; stützt die Grundsätze durch das Resultat der Erfahrungen, bestätigt das Gepräge der Wahrheit, nimmt sie gegen Leidenschaft, Verblendung, Partheigeist in Schutz, und wird — nach diesem Gesichtspunkte behandelt und benützt — aus einer Sammlung von Schattenrissen, unbelebt für den, welcher nicht von dem Umrisse zum Geiste übergeht, ein lebendiger, warmer Genius der guten Sache.

Dieser Gesichtspunkt könnte nützlich und heilsam einer Zeitschrift zum Grunde gelegt werden, welche von einverstandenen Bearbeitern der Geschichte für das wahre Wol des Ganzen herauszugeben wäre.

Lebendige Darstellung der Geschichte — damit sie nicht das Schicksal trefflicher Predigten habe, die bisweilen angehört, gelobt, und mit Vergessenheit oder entgegengesetzten Handlungen vergolten werden — feste, reine, auf die Geschichte sich lehrende Aufstellung der Wahrheit, der Grundsätze, der Anwendung für Humanität, und ihre wolthätigen Verhältnisse; partheilose, ganz unbefangene Wirksamkeit für die gute Sache des Menschen und der Menschheit, das müßte ihr Wesen und ihr Werk seyn.

Sie könnte Janus heißen. Dieser Name scheint der praktischen, hier entworfenen Behandlungsart der Geschichte mehr zu entsprechen, als irgend einer.

Janus umfaßt Vergangenheit und Zukunft zugleich mit der Gegenwart; aus jener belehrend, die andere überschauend, für die letzte anwendend. So sollte auch das Werk unter seinem Namen Rückblik auf die Geschichte und Aussicht auf die Folgen mit praktischer Ansicht der Gegenwart verbinden. Es sollte wichtige Momente, Begebenheiten, Menschen und Zeiten aus den Vorräthen der Geschichte ausheben, und ihre Beziehung und Verwandschaft mit den Ereignissen und Erwartungen unserer Zeit dar-

stellen. Es sollte die Ereignisse und Erwartungen dieser Zeit mit reicher Hinsicht auf die Vergangenheit bearbeiten, deren unerschöpflicher Stoff oft ungenützt modert, oder unfruchtbar prangt. Es sollte endlich die Gegenwart in Erwägung künftiger Folgen würdigen, und sich der Reinheit einer Quelle annehmen, aus welcher Wol und Weh der Nachwelt strömen wird.

Alle Freunde der Wahrheit, der Gemeinnützigkeit, des wirklichen Guten würden — dies läßt sich hoffen — mittel- oder unmittelbar Antheil an dieser so sehr im Bedürfnisse des Zeitalters gegründeten, so sehr für das allgemeine Beste wirksamen Anstalt nehmen. Der Geist der Literatur, die Verbreitung der Lese- lust, der Hang zu Zeitschriften, kommen der Sache und der Form zu statten. Nur müßte der ächte Gesichtspunkt unverrückt bleiben; wahr und unbefangen müßten sich Ansicht und Darstellung, fest und rein Wirksamkeit und Richtung erhalten.

Die Geschichte wird erst dann recht lehrreich betrieben werden, wenn eine allgemeinere Theilnahme für sie erwacht. Dieses Erwecken ruht in geschikter Behandlung der vaterländischen Geschichte. Von seinem Hau-

se geht der Mensch auf die Welt über; und
hat er sich in dieser müde umgetrieben. so
kehrt er wieder mit neuem Interesse in sein
Haus zurücke.

II.

Friedensgerichte und Friedensrichter.

1 7 9 8.

Die Wichtigkeit der Gerechtigkeitspflege lenkt den Blick des Beobachters immer von neuem nach jenen Mitteln, wodurch die Einfachheit ihrer Verwaltung erzielt werden könnte. Ohne behaupten zu wollen, daß alle anwendbar oder von gleicher Brauchbarkeit seien, scheint es dennoch zuträglich, diese Musterung öfter zu wiederholen, die einzelne Ideen zu eigner Erörterung zu entwickeln, und auf diese Weise sich selbst sowol als andern die Gelegenheit zweckmäsiger Entscheidung vorzubereiten. Oft knüpft sich an eine einzige, so gewonnene Idee

ein Anlaß zur Vervollkommnung; das verwandte Bestreben schöpft aus dem gesammelten Stoffe; die Unbrauchbarkeit erweist sich von selbst gleich der Nützlichkeit; und wäre auch nichts gewonnen, so ist die Sichtung aller Gedankenreihen über gemeinrichtige und gemeinnützige Gegenstände nie ohne irgend eine gute Folge.

Unter diesem Gesichtspunkte dürften die folgende Ideen einigen Anspruch auf Nachsicht für sich anführen. Sie gehn von einer sehr bekannten, in einigen Beziehungen längst auswärts nazionalisirten Einrichtung aus, und verbinden damit ein Institut, welches wieder in andern Ländern als Gewissens - oder Sittengericht gilt. Das, aus eigener Anschauung entnommene Resultat der oft drückenden Verwaltungsformen des Rechtes gesellte sich zu der Uiberzeugung, daß aus der innersten Beschaffenheit der menschlichen Natur heilsame Abänderungen hergeleitet werden könnten. Ohne für die bestimmte Anwendung dieser Herleitungen zu entscheiden, ohne der Möglichkeit der Vervollkommnung zu nahe zu treten, und den Menschen unter dem Bürger, oder diesen unter jenem leiden zu lassen, mit einem Worte, ohne idealisch oder praktisch abzusprechen, wid-

men sich diese Ideen der Wahrheit, und der nähern Prüfung, welche zu der Wahrheit führt.

Wir haben Gesezze, Gerichtshöfe und Richter; sehr viel Gutes in jenen, treffliche Menschen unter diesen. Doch hinterläßt das Gemälde des Ganzen, mit raschem und hellen Uiberblikke umfaßt, nur zu oft einen beunruhigenden Eindruck in dem Freunde des Guten.

Rechtspflege gleicht nicht selten einem Wagebalken, der nicht einsteht. An der einen Seite hängt das Recht, an der andern die Sinnlichkeit, und wie schlimm dann, wenn die Hände zittern, welche die Wage halten und richten sollen.

Ungeheure Papierlasten liegen zu drohenden Piramiden aufgeschichtet, die, wie ehemals die egyptischen das Grab der Faraonen, die Vergrabung politischer Einfachheit verkündigen. Eine Menge geschäftiger Menschen treibt sich um die gigantische Massen herum, dort hinwegnehmend, da hinzutragend. Erwartend, sehnuchtsvoll und jammernd umringen ganze Schaa- ren das wimmelnde Verkebr: sie wechseln mit beredten Blikken von den Lasten auf die Trä-

ger, von diesen auf jene. Viele dieser Zuschauer halten Börsen in den Händen, und bezahlen die Träger: viele andere haben keine Börsen, nur wenig Pfennige, und geben sie mit ihren Thränen befeuchtet hin. Zwar steht so mancher edle Greis und Mann aus der Zahl der Träger fest unter der drückenden Last, und trocknet, das Geld ablehnend, die Thränen, welche ihn jammern. Aber dort fällt sein Blick auf Weib und Kind, die seine Arbeit erhalten soll; hier drängt sich ihm das hilflose Gefühl erschöpfter Gesundheit auf: er sieht das Grab, und braucht Brod. Er wischt sich selbst eine Thräne vom Auge, und nimmt, seine Last fortschleppend, den Lohn, dessen er bedarf. Manche Träger legen hart und verweigernd die ihrige ab, bis sie gelohnt oder überzahlt sind: andere stürzen über die armen Zahlende her, entreißen ihnen Börse und Kleider, und jagen sie so nach ihrer Heimath zurück. Für die Lasten, welche die emsige Träger von der Masse herunterarbeiten, bringen andere das Zehnfache wieder hinzu, und der Kreislauf der Arbeit, der Sehnsucht, des Jammerns und Hoffens beginnt immer wieder von neuem.

So würde vielleicht ein Naturphilosof schildern, was er sähe, wenn er von irgend einem

Genius in die Höhe entzückt, von dort oben herab über das Ganze unserer aufgedekten Gerichtshöfe blikte.

Gesezgebung und Gerechtigkeitspflege, der alte Ruf der Philosophie: aber, leider gelang es den Philosophen bei weitem nicht immer, sie, gleich Architas von Tarent, durch praktische Anwendung auf Kunst und Staat mit den schönsten Lorbern zu krönen.

Man macht es dem Teutschen gerne zum Vorwurf, daß er untersuchend auf das Ei der Leda zurückgehe. Allein im gegenwärtigen Falle so schwerer Ausbildung kann man wol nicht sorgfältig genug auf eine Quelle sehn, aus welcher gröseres Unheil hervorgieng, als der trojanische Krieg. Die Wahrheit bleibt unverändert: nicht so ihre Einsicht, ihre Anwendung. Auch hier ist die Gröse relativ, und wenn zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts Kant der grose Philosoph heißt, so hies zu Anfange des sechszehnten Alexander Achillini von Bologna so, den jezt fast niemand mehr kennt. Daher lasse man sich's nie verdrüsen, immer auf Grundbegriffe hinzuarbeiten, und sie in dem mühsamen Bergbau des praktischen Lebens bei jeder Gelegenheit zu Tage zu fördern. Prüfet alles, und das Gute behaltet, heißt eigentlich,

hänget an keinem Vorurtheil, und sucht die Wahrheit!

Soll Weltbesserung mehr, als eine schöne Aussicht auf der Tapete des warmen, edlen Philanthropen seyn, so füge sich Gesetzgebung bildend und unzertrennlich von der grauen Erfahrung, an das Wesen der menschlichen Natur, deren Hand sie und die Arzneikunst festhalten müssen, wenn sie helfen und nicht umbringen wollen.

Wenn der Staat das beste Mittel zu Erreichung des Gemeinwols durch Einzelwol ist; wenn der Bürger seinen Werth von der Weise erhält, wie er den Menschen seiner Bestimmung nähern hilft; wenn jede Anstalt des Staates, welche ächtes Menschenglück mindert, Fehler in der Verwaltung, oder Verschlimmerung in der Menschenmasse dieses Staates voraussetzt; wenn daher bei Beurtheilung und Einrichtung der wichtigsten Staatsangelegenheiten dieser Gesichtspunkt wesentlich und unentbehrlich scheint, so darf er gewiss auch allen Untersuchungen über Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege zum Grunde gelegt werden.

Seine Anwendung gewährt Wahrheit im Ganzen der Plane, Einfachheit und Zweckmäßigkeit der Maasregeln im Einzelnen, Sicherheit

des Erfolges; wie nur ächter Saame Erndten bringt.

In Beziehung auf Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege hat er eine Hauptfolge, die vorzüglich in neuerer Theorie und Ausführung zu sehr vernachlässigt scheint — die Verbindung des häuslichen Regimentes mit dem öffentlichen.

Nur da, wo das häusliche Regiment nicht zureicht, soll eigentlich erst die Wirksamkeit des öffentlichen anfangen. Nur wann das freie Spiel der Kraft im Einzelnen erschöpft ist, oder wenn es sich für das Ganze nachtheilig kreuzt, kommt richtig gelenkte Gemeinkraft zu Hilfe. Dieses Verhältniß liegt im Wesen der Staatsverbindung. Wir sind ziemlich weit von diesem schönen Wege abgekommen, wir thun oft zu viel, oft zu wenig; der richtige politische Takt, der sich in Wann und Wie nicht leicht irrt, ist hier äußerst wesentlich. Gesetzgebung soll weder den Menschen wild sich ganz selbst überlassen, noch ihn als zu ängstliche Vormünderinn mit seinem und ihrem Nachtheile, zum Glücke führen wollen. Er muß selbst; nach den Normen zweckmäsiger Erziehung, die ein Werk des Staates sey; im Ganzen von der Sorgfalt der Staatsverwaltung begleitet, die ihm,

sobald er es bedarf, Stütze, Leitung, Zu-
rechtweisung gewährt; von wolthätiger Beamten-
Einrichtung, von praktischer nüchterner Gesez-
gebung, nur im Auge behalten; seinen Weg
gehn. Politische Ansichten sollen die morali-
sche, Finanzen und Administrations-Reichthum
sollen Genuß und Wolstand des Einzelnen, der
Krieg soll Rechte und Freuden des Friedens
nicht unwiderbringlich vergessen. Außerdem
befährt der Staat nur allzu leicht, als ein blo-
ses metafisisches Wesen zu erscheinen, statt in
der Fülle seines Wesens eine Menge von Men-
schen zusammenzufassen, die gemeinschaftlich
und nach von oben herab bewachten Grund-
sätzen Glück und Wolsein sucht und findet. Da-
bei kömmt der aufopfernde und nicht entschä-
digte Einzelne zu leicht in den Fall des Bau-
herrn, der sich ein freundliches Haus zuzurich-
ten denkt, wo er fröhlich leben will, aber von
dem Gerüste erschlagen, und da verschüttet
wird, wo er lang und reichlich zu genießen
hoffte.

Auch gehn die Gesezze zu oft von den Ge-
sezgebern allein, ohne erforderliche Prüfung
ihres Bedürfnisses aus; ihre Menge wird zu gros,
ihre Richtung verfehlt. Umfassen sie dann Ab-
straktionen, so zertreten sie die Individualität,

und verliehren sie sich im Besondern, so verliehren sie zugleich den Karakter allgemeiner Regeln. Dann wanken Gesez und Richter, die Sachwalter führen oder zerren die Wankenden nach ihren Absichten umher, die Partheien bleiben der Willkühr und dem Zufall überlassen, die Gerechtigkeitspflege wird zum Glückshafen.

Je mehr ein Staat an Jahren, Menschen, Kultur, innerer und äusserer Entwicklung zunimmt, desto verwickelter werden seine und seiner Angehörigen Verhältnisse, wenn man nicht für jede Gattung dieser leztern feste Grundsätze aufstellt, die in dem Wesen der grosen, das Ganze umfassenden Administrations-Maximen, so wie diese wieder auf allgemeinen Grundwahrheiten beruhen, und in ihrer Anwendung nach den Forderungen ächter Weisheit und Menschenkenntnis behandelt werden. Vorzüglich zeigt sich diese Wahrheit in der Rechtspflege. Aus ihrer Mißkennung und Hintansezzung entstand die ungeheure Menge von bürgerlichen und peinlichen Gesezen, über welchen man aller guten und grosen Versuche neuerer Zeit ohnerachtet, noch nicht ganz Herr geworden ist. Weit entfernt, irgend ein anmassendes Urtheil zu fällen, scheint es aber, daß auf dem einfachen Wege der Natur eine glük-

liche Auflösung dieser eben so schweren als wichtigen Aufgabe nicht unmöglich bleiben sollte.

Alle Geschäfte der Gerechtigkeitspflege beziehen sich entweder auf Eigenthum oder auf Strafen. Oft sind die Streitigkeiten über das Eigenthum in ihrem Ursprunge sehr deutlich, und werden erst in der Folge der Zeit und der gerichtlichen Verhandlung, durch die Unwissenheit der streitenden Theile in den Gesezen, die Gewinnsucht und Ränke der Rechtsfreunde, — durch die Verwiklung der Formen, und alle die Zufälle, welche mit langem Zeitaufwande unzertrennlich verbunden sind, dunkel, verwirrt und kostbar. Oft und fast immer sind Vergehen und Verbrechen an Ort und Stelle, gleich bei oder nach der That, vielleicht auszumitteln und aufzuklären. Kann man auch bei dem gegenwärtigen Bestande bürgerlicher Kultur diese Wahrheit nicht auf alle Fälle anwendbar finden, so ist sie es doch wol in den meisten, welche die grose Mehrheit, und den gewöhnlichen Gang ihres Lebens betreffen. Der Landmann, der Handwerker, der mittlere Bürger hat in dem kleinen Kreise seiner Beschäftigung wenig Gelegenheit zu grosen Prozessen und grosen Verbrechen. Sein Eigenthum

thum und seine Erwerbsart, lassen meistens nur solche Streitigkeiten zu, welche bei kurzer Verfahrungsweise und einfacher Behandlung bald geschlichtet seyn können. Einen deutlichen Beweis hievon giebt das Beispiel so mancher rechtschaffenen Beamten, Pfarrer und Ortsvorsteher, welche Prozesse in der Geburt erstikkend, durch Zureden und die Stimme natürlicher Gerechtigkeit, verbunden mit genauer Orts- und Personalkenntnis, befriedigende Vergleiche bewirken. Die Vergehungen dieser Klassen der Staatsbürger beschränken sich gewöhnlich auf die Lüste und Laster der ungebildeten Natur, auf Schmähungen, Schlägerei, Selbsthilfe, Uibervortheilung, Dieberei, Ausbrüche der Sinnlichkeit, und dergleichen Handlungen, welche meistens ohne grose Uiberlegung geschehen, oder selbst überlegt, sich bald und leicht durchschauen lassen.

In den ersten Zeiten bürgerlicher Geselligkeit wurden und werden noch die Streitigkeiten von den Aeltesten der Gemeinde, von den Häuptern der Stämme, oder von freiwillig erwählten Schiedsrichtern beigelegt. Die streitenden Theile tragen ihre Sache kurz vor: liegt die Thatsache nicht offen dar, so wird sie wenigstens bald ausgemittelt; die Gesezze sind kurz,

einfach und bestimmt, die Richter willig und wolwollend: kein Unterschied an Kenntnissen und Verhältnissen drängt sich zwischen sie und die Partheien; sie behandeln die Sache zwar als Beruf, aber nicht als Erwerb, sie sehen darinn Erfüllung geselliger Pflicht; es ist ihnen darum zu thun, daß Recht, Ordnung und Wolstand in der Gemeinde erhalten werde: und der, solchen Zeiten eigene Sinn der Simplizität, die Gewohnheit des wechselseitigen Rathens und Helfens, die Entfernung des eigentlichen gesetzlichen Zwanges, endlich die unter diesen Verhältnissen natürliche Anhänglichkeit der Gemeindeglieder, alles das sichert ihnen Folgsamkeit und Einfluß. Sie entscheiden, und ihre Entscheidung gilt: oder sie vergleichen, und ihr Vergleich beruhigt. Auch bei Vergehungen und Verbrechen tritt dieselbe Weise ein. Man hält den Sträflichen fest, weil alle Einzelne zu sehr fühlen, wie wichtig dieses und seine Bestrafung für ihr Bestes ist. Daher bieten sie willig die Hand, und dem Frevel wird ohne lange Zögerung gesteuert.

Dieser Gang der Dinge hat sich bei zunehmender Kultur der Geselligkeit nach und nach sehr geändert. Die erste Behörde streitender Ungelehrten ist nunmehr eine gelehrte Gerichts-

stelle: gelehrte Anwölde übernehmen die Sache, welche jene sonst selbst führten, und von nun an bleiben die Partheien, Unterredungen mit ihren Sachwaltern ausgenommen, von aller unmittelbaren Theilnehmung bis zur Erscheinung des Urtheils ausgeschlossen. Es ist selbst bei der gegenwärtigen Verfassung gesezlich geworden, daß weder Anwald noch Parthei, wenigstens bei besezten Gerichtsstellen, ihren Richter wissen dürfen, und der Referent sich ihnen unter der Repräsentazion des ganzen Kollegiums entziehen mus. Bei Berufungen werden die Sachen immer weitläufiger, oft unabsehlich. Bei Vergehungen und Verbrechen trat gleichfalls gelehrtere Behandlung an die Stelle der frühern und kürzern Weise. Daher wurden Beschuldigte und Strafbare oft auf lange Zeit aus den Armen der Ihrigen, und aus dem Kreis ihrer Beschäftigungen gezogen, und so die Strafen des Gesezzes durch die Leiden vermehrt, welche eine Folge der Verfahrungsart sind.

Ehrfurcht für das Alterthum, Magie der Gewohnheit, Unverjährbarkeit der Natur, Einsicht der Mängel, Bestreben ihnen abzuhelpen, haben noch Uiberbleibsel der ursprünglichen Weise erhalten, oder etwas ihnen Aehnliches durch ausdrückliche Verfügungen einführen helfen.

Die merkwürdigste Spuren davon finden sich in den Kompromissen und Austrägen Deutschlands, den Plaidoiers des alten Frankreichs, den Friedens- und Geschwornengerichten Englands, den Gewissensgerichten Dänemarks und Rußlands.

Ein aufmerksamer Blick auf den Grund dieser Anstalten scheint die bisherige Betrachtungen zu bestätigen. Natürlich entsteht daher die Frage, ob nicht durch genauere und mehr erschöpfende Anwendung sehr viel Gutes für die Gerechtigkeitspflege bewirkt, so mancher Misbrauch, unter welchem bisher Einzelne und das Ganze litten, gehoben, und in unsern verwickelter Staatsmaschinen durch die erneuerte Verbindung des häuslichen Regimentes mit dem öffentlichen, die Vereinfachung der Staatsverwaltung — eine höchstwichtige Rücksicht — zur wechselseitigen Zufriedenheit der Regierenden und Regierten in hohem Grade befördert werden könne.

Um den Gesichtspunkt genau einzuhalten, wird es nothwendig seyn, aus dem allgemeinen Grundsätze die Folgen herzuleiten, welche Vorschrift für Sinn und Ausübung solcher Anstalt geben müssen.

Die Anstalt selbst scheint in der zweckmässig

erweiterten Ausbildung der in England zuerst entstandenen Friedensgerichte und Friedensrichter zu liegen. Auch ihr Name möchte beizubehalten seyn, weil er so schön die Bestimmung des Ganzen im Wortwerthe sammelt. Wen erinnert nicht das bloße Wort Friedensgericht oder Friedensrichter an die wolthätige Vermittelung desselben zum Besten bürgerlicher Ruhe und Ordnung, ohne Zwang des Gesetzes, ohne dessen strengere Außenseite, an das Ansehen des Vertrauens, den Einfluß innerer, sanfterer Beweggründe? Eine Art von moralischer Gerichtsbarkeit begleitet die Idee des Friedensgerichtes: es bewirkt Ausföhnung schönerer menschlicher Willkühr mit nothwendigem Gesetzdrange.

Schon die Bestimmung des Amtes zeigt auf der Personen Wahl, die es begleiten sollen. Vertrauen und Zuneigung sind ihnen durchaus unentbehrlich. Der Friedensrichter im wahren Verstande ist ein Hausvater unter Hausvätern, die ihn aus ihrer Mitte dazu bestimmten, ihre Zwistigkeiten zu schlichten, wenn eigne freundschaftliche Uibereinstimmung nicht von ihnen selbst zu Stande gebracht werden kann, und doch der eigentliche strenge Rechtsweg nicht betreten werden soll. Daher mus der Frie-

densrichter zu der Gemeinde gehören, in welcher er sein Amt ausüben soll: er mus, wo möglich, den Verhältnissen der guten, angesehenen Mehrheit in der Gemeinde gleich oder nah seyn, oder ist er das nicht, Tugenden besitzen, die ihn um so mehr ehren, weil er durch sie das scheue Vertrauen fesselte, welches ihm nun den freiwilligen Vorrang — den einzigen, dessen dies Amt fähig ist, — einräumt.

Vertrauen ist gleich einem Schatze im Stillen zu heben; für den unberufenen, zudringlichen Schazgräber verschwindet er, und statt des Kleinods bleibt ein Kiesel. Aber hätte uns auch die Vorsehung nichts gegeben, als die Fähigkeit Vertrauen zu gewähren, die Empfänglichkeit, es zu genießen, und die Seligkeit seiner Erwidderung, wir hätten schon unendlich viel von ihr. Es weise zu erwerben, und zu benutzen, bleibt allenthalben eine Hauptrücksicht für die Staatsverwaltung.

Aus diesem Grunde müßte auch wol die Anstellung des Friedensrichters auf freier Gemeindewahl beruhen. An jenen Orten, wo die Gemeindevorsteher ohnehin schon erwählt werden, schiene die Sache leicht abgethan, wenn man von Seiten der Regierung beide Aemter vereinigte, und auf diese Weise dem Amte des Ge-

meindehauptes den patriarchalischen Zusaz gäbe, der nur gute Folgen für seine Wirksamkeit haben könnte. Wo indessen die freie Wahl des Gemeindevorstehers nicht existirte, müßte sie wenigstens bei Besezzung des friedensrichterlichen Amtes eintreten.

Doch leuchtet es von selbst ein, daß hiedurch unfehlbar oft missliche Kollisionen entstehen, Zwistigkeiten, Partheisucht und Unruhe vielmehr in der Gemeinde befördert, als erstikt werden müßten. Der Endzwek wäre verfehlt, das Uibel vergrößert. Daher ist zu wünschen, daß man die Wahl der Ortsvorsteher allgemein einführe, und dann mit ihrem Amte das friedensrichterliche durchaus vereinige; oder vielmehr durch dieses Amt und Geist des Ortsvorstandes völlig charakterisire.

Hier ist der Ort nicht, weitläufig über Vortheil und Nachtheil der freien Wahl des Ortsvorstandes abzuhandeln. Doch, selbst schnelle Prüfung dürfte bei unbefangener Ansicht der vorhandenen Erfahrungen die Uiberzeugung bestätigen, daß in jedem Betrachte, auch ohne Rücksicht auf Einführung der Friedensgerichte, das Beste der Einzelnen und des Ganzen unendlich dabei gewänne, wenn jene Männer, auf welchen denn doch, nächst den Beamten, die

Ausführung aller Maasregeln der Staatsverwaltung beruht, ihren Einfluß auf Zutrauen und Neigung ihrer untergeordneten Gemeinden gründen. Wie wahr ist nicht der, leider noch bisweilen verkannte Satz, daß alle Gesezze und Einrichtungen unfruchtbar bleiben, wenn sich nicht der allgemeine Wille an sie anschließt, und die trocknen Worte des Gesezzes in lebendige Wirksamkeit verwandelt. Nur Strafgesezze können und müssen durch Furcht und Zwang gedeihen, die übrigen lassen sich durch beides der Form nach vollziehen, aber nie ihrem Geiste nach realisiren, so wie man wol eine neue Stadt nach Willkühr bauen, nicht aber bevölkern kann, wo denn die leeren Häuser der Zeit und den Unbilden der Witterung fruchtlos erliegen. Je weniger Strafgesezze aber ein Staat bedarf, desto besser ist sein Geist, seine Verwaltung, desto glücklicher sind seine Mitglieder. Er wird ihrer um so weniger bedürfen, je lieber die öffentliche Meinung sich an seine Befehle anschließt, und dieses kann ihm in der Regel nicht fehlen, wenn er wirklich das Gemeinwol zum einzigen Gesichtspunkte der Verordnungen macht, und hievon die Staatsbürger überzeugt. Diese Uiberzeugung wird vorzüglich entstehen, und das Gesez willig befolgt wer-

den, wenn die Unterthanen mit Vertrauen und Neigung an jenen Männern ruhen, durch welche sie zunächst mit Gesez und Staatsverwaltung zusammenhängen. Ihnen die freie Auswahl dieser Männer gestatten, heißt mithin nichts anders, als das Vertrauen, die Zuneigung der Mehrheit zur Grundlage ihres Verhältnisses mit ihren unmittelbaren Vorgesetzten machen. Und so befestigt dies einfache Mittel das wahre Wohl des Staates, befördert die eigentliche Wirksamkeit der Staatsverwaltung. Auf gleichem philosophischem Grunde beruht auch ursprünglich die Freiheit so vieler Munizipalstädte, ihre Magistrate selbst zu wählen. Warum sollte der Grundsatz nur Ausnahme sein, welcher so sehr Regel zu werden verdiente? Und warum wollte man die nämliche Sache bei städtischen Gemeinden für gut und praktisch, bei ländlichen hingegen für übel und unmöglich halten? Die Erfahrung hat da, wo man den Versuch schon gemacht hat, das Gegentheil gelehrt.

Auch in der Oberaufsicht der Beamten, und dem ganzen Zusammenhange der Staatswirksamkeit — vorausgesetzt, daß beide existiren, wie sie sollen — liegt Sicherheit genug für hellsehende und feststehende Leitung der Ge-

schäfte, so wie überhaupt die Bürgschaft für des gemeinen Wesens Ruhe in weiser und gerechter Verwaltung, und strenger unabkömmlicher Ahndung auch der kleinsten Auflehnung gegen Gesetz, Verfassung und Ruhestand liegt. Wir kehren nun zu den Friedensgerichten zurück.

Die Verrichtungen dieses Amtes liegen schon ziemlich deutlich in seiner Veranlassung.

Da Rechtshändel Uebel sind, die am besten gleich im Entstehen unterdrückt werden, und der Staat immer um so glücklicher seyn wird, je weniger er von beiden weis, so muß das Amt des Friedensrichters vor allem dazu dienen, die Rechtshändel durch zweckmäfsig schnelle Beilegung derselben mittels gütlicher Vergleiche zu verhüten. Bleibt dies unmöglich, wird rechtliche Entscheidung nöthig, so muß der Friedensrichter diese Entscheidung durch passende Einleitung und Vorbereitung beschleunigen. Dann könnten auch unter seiner Zuziehung und Aufsicht jene Handlungen vollzogen werden, welche man gewöhnlich unter dem gemeinschaftlichen Namen der Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit begreift. Sie sind die reichhaltige Quellen verderblicher Prozesse, werden nur zu leicht die

Bente spizfindiger Rabulistik, arglistigen Betrug-
 ges, unwissender Handlangerei, und sind ihrer
 Natur nach gewis zu einer Behörde geeignet,
 deren Kompetenz auf Zutrauen beruht. — Alle
 Streitigkeiten, welche aus Zufall, Persön-
 lichkeiten, Misverstand, unter ungebilde-
 tern Menschen aus Rohheit, und oft aus
 der blosen Nachbarschaft entstehen, und
 durch Rath und Vermittelung eines geschätzten
 Mannes oft so leicht beigelegt werden können,
 gehören gleichfalls zu dem Wirkungskreise des
 Friedensrichters. Auch wird er eine stille,
 unwillkührliche, aber sehr heilsame Auf-
 sicht bei öffentlichen Zusammenkün-
 ften und Vergnügungen ausüben können,
 wo sie oft am nothwendigsten ist, und viel
 Uibel verhüten mag, eh es zum Ausbruche
 kömmt. Besitzt er Zuneigung und Vertrauen, so
 wird man sich in seiner Gegenwart des Un-
 rechtthuns mehr schämen, und geschieht es
 dennoch, weil es immer Menschen giebt, die
 für ihre Pflichten ein zu kurzes Gedächtnis ha-
 ben, ihre Launen und egoistischen Ansprüche
 vergiftend zu den Zusammenkünften des Ver-
 gnügens mitbringen, und nichts für unschiklich
 halten, als was ihnen selbst nicht behagt: so
 ist er im Stande, es schneller zu beseitigen,

und vorzüglich das, größern Versammlungen in Ernst und Freude so gewöhnliche Aufbrausen besser zu verhüten, als außerdem möglich wäre. Treten aber wirkliche Vergehungen oder Verbrechen in diesen oder andern Gelegenheiten ein, so kann er Entschädigung des Beleidigten, Untersuchung, und nach Umständen Bestrafung so sehr befördern, als es erforderlich ist, um kleinere Sachen bald abzuthun, und größere nicht zu versäumen; in jedem Falle aber den Ruhestand seiner Gemeinde — das Hauptgeschäft seines Amtes — zu sichern. Im Falle wirklicher Verbrechen ist in ihm eine obrigkeitliche Person vorhanden, welche nicht blos die furchtbare Miene richterlicher Strenge zeigt, sondern durch die Macht des Vertrauens die Untersuchung erleichtert, durch die Gewohnheit, Hilfe bei ihr zu suchen und zu finden, die Mehrheit, und durch das Ehrwürdige ihres Amtes beinah jeden dazu stimmt, zur Entfernung gemeinschaftlicher Gefahr oder gemeinschaftlichen Nachtheiles mitzuwirken.

Es bleibt überdies noch eine grose Quelle der möglichsten Thätigkeit für jene Männer übrig, welche von dem öffentlichen Zutrauen mit dem ehrenvollen Amte des Friedensrichters bekleidet werden. Sie liegt in der feinern,

unmerklichen Polizei der Sittlichkeit und Häuslichkeit. Der Fortschritt der Kultur hat in neuern Zeiten auf diesen Gegenstand sehr aufmerksam gemacht, obgleich nicht selten die Beschaffenheit der Kultur selbst mit dem nahen Verluste des Gutes droht, welches die verspätete Aufmerksamkeit bearbeiten und erhalten soll. An Einsichten, an Theorie der Grundsätze und des moralischen Sollens mangelt es nicht: aber die Schwierigkeit, mit welcher bisher die Ausübung fast immer, und höchst selten glücklich kämpfte, besteht in der Vollziehung, die wirklich Ausartung und Leidenschaften bemeistert. Die Humanität, welche dem ehrwürdigen Herder einen so schönen Kranz edler Dankbarkeit flicht, findet sich bis jetzt, aller unserer Ideen von Aufklärung und Bildung ohnerachtet, ihrem wahren Sinne nach bei weitem nicht in der Masse der Menschen, welcher der Edle sie wünscht, und der Nichtkenner sie zudenkt. Zwar ist sie eine der Dulzineen unseres filosofirenden Zeitgeistes, aber nur wenige ihrer Ritter ohne Furcht und Tadel kennen sie wirklich. Die grössere Menge weis nichts von ihr, und ihre zarten Keime welken oft unter der Hand ihrer Pfleger; vorzüglich aber dann, wann man Mittel und

Anstalten ausschlieslich aus dem Gebiete der Staatsgewalt hernahm, anstatt sie in Geist und Herz der Menschen selbst zu suchen und zu gründen. Und doch läßt die moralische Natur weder Treibhäuser, noch Zwang bei ihrer Entwicklung zu: Verkennung dieser Wahrheit schöpft mit den Danaiden Wasser, und hilft Sisifus den ewig rollenden Stein wälzen. Mehrere Staatsverwaltungen haben sich rühmlich - edel durch Eifer für sittliche und häusliche Kultur ausgezeichnet; allein zu häufig blieb der Irrthum, durch den Ernst des Gesezzes hervorbringen zu wollen, was nur unter dem wohlthätigen Einflusse freiwilliger und inniger Uiberzeugung gedeihen kann. Man gelangte daher auf diesem Wege nicht zu dem gewünschten Resultate, und fieng nun an, auf seine Erreichung durch Geistliche und Beamte zu denken. Ein treffliches, höchst brauchbares Mittel, für welches Natur der Sache, Erfahrung und Uibereinstimmung aller guten und weisen Staatsverwaltungen sprechen. Der Geistliche, welcher seine Bestimmung wirklich erfüllt, soll Volkslehrer durch Wort und Beispiel seyn, durch die Kraft der Religion lehren, trösten, veredeln, durch die Macht des Beispiels den Willen an praktische Ausübung theoretischer Kultur bildend binden; er soll der wol-

thätige Schutzgeist der Regel, der sanfte Zurechtweiser der Ausnahme, der fruchtbare Vater wahrer Bildung seyn, die unter seinen Händen freudig emporwächst. Der Beamte, der seine Bestimmung erfüllt, Pflege- nicht Stiefvater seiner Untergebenen ist, und immer bedenkt, daß er um ihrentwillen nur existirt, wird zum nützlichsten Oberaufseher des Gemeinwols, zum wirksamsten Kulturwerkzeuge der Staatsverwaltung, indem er die Bedürfnisse des ersten aus der Uransicht schöpft, und diese zu ihrer Befriedigung führt, weil sie nur durch seine Hilfe und Berathung allgegenwärtig seyn kann; er soll der politische Elektrizitäts - Leiter seyn. Freilich hat man diese beide Instrumental-Klassen seltner so vorgefunden, wie man ihrer zu dem grosen Endzwecke bedurfte; daher erst mit ihrer Bildung den Anfang machen müssen, und hierinn wirklich viel Gutes geleistet, so viel auch noch zu thun übrig ist.

Indessen mus man aufrichtig mit sich selbst seyn, wenn man die wirkliche Erreichung der guten Sache wahrhaft beherzigt. Und in dieser Rücksicht waren vielleicht jene Zeiten, da man ohne Wortgepränge einfach zur Pflichterfüllung schritt, den unserigen vorzuziehen, in welchen man die Abstraktionen der Wahrheit zwar un-

verhüllter schaut, aber sich zu tief in diesem Anschauen verliehrt, oder in allgemeinen Sätzen und flüchtigem Geiste zur Selbsttäuschung berauscht. Religiosität und Gesetzgebung werden zu transzendentell behandelt, und dem menschlichen Wesen nicht nahe genug gelegt, um es zu dem Zwecke zu führen, wohin es verlangt, und geführt werden soll; zur ächten Ausbildung, zum ächten Wolseyn. Mit der Erziehung verhält es sich grötentheils auf dieselbe Weise. Dazu kömmt noch die Aengstlichkeit der neuesten Bildung, welche das reine Wesen der Wirksamkeit verkennt, und in ihr nur die Quelle sieht, die alles mit Kenntnissen erfüllen soll. Dazu kömmt die unverantwortliche Anmassung so mancher Gelehrten, welche von Schwärmerei verblindet, von Ehrsucht oder Eigennuz hingerissen, Aufklärung und Humanität zur Hülle des Fanatismus, oder der Arglist misbrauchen, und aus Mangel an Kenntniß oder gutem Willen, mit reinen oder unreinen Beweggründen die gute Sache unheilbar verwunden; bei deren Anblick man entrüstet oder weh- wüthig eingestehn mus, daß der Geist des Menschen nicht sowol nach, als vor dem Tode spuke. Dazu kömmt ferner die Selbstsucht so Vieler, welche eigenen Vorthail dem allgemeinen

vor-

vorziehen; die Verstellung so mancher andern, welche das Gute scheuen, weil sie es fürchten, und es verschreien, damit man es meide; die Gewohnheit, welche Gefahr sieht, weil man ihre Rechte antastet; das Vorurtheil, welches sich nur in seinem engen Kreise glücklich fühlt; die Bequemlichkeit, die ein Glück nicht erringen mag, das sich nicht von selbst anbietet. Alles das, mit noch so manchem andern, wirkt zusammen, um jene mächtige Triebfeder des Gemeinwoles zu schwächen, und die wolthätige Anstalten zu seiner Ausbildung zu hemmen oder zu vernichten. Und so entsteht sehr natürlich das Fänomen, welches man täglich sehen kann, und doch öfters ohne gründliche Prüfung bewundert. Unter diesem Fänomen verstehe ich den ungeheuern Kontrast zwischen unserer Bücherkultur und der Unkultur der Mehrheit. Unglaublich gros ist öfters diese letztere, und wird bei umfassender Erwägung beunruhigend: allein in ihr selbst liegt für weise Thätigkeit die mächtigste Aufforderung zur Abhilfe.

Das Hauptmittel beruht auch hier in mehrerer Aufnahme des so sehr vernachlässigten häuslichen Regimentes, und der aus ihm erfolgenden individuellen Anleitung zum Guten,

dessen Bewirkung doch der einzige Endzwek der Aufklärung seyn kann.

Die Patriarchen konnten das Korpus Juris, die Glossatoren, und was dahin gehört, entbehren; aber wir entbehren wirklich etwas Patriarchalisches. Es giebt eine Zeit für die Kultur der Geselligkeit — ich darf hier nicht daran erinnern, wie sehr sie sich von der eigentlichen Geisteskultur unterscheidet — wo sie sich der einfachen Natur durchaus wieder nähern mus; sonst hält sie es eben so wenig aus, wie die Lust nach Vergnügen den fort dauernden Karneval eines ganzen Jahres aushalten würde.

So bald man ohne vorgefasste Meinung, und in gehöriger Tiefe das untersucht, was man vor sich liegen hat, so findet sich gewöhnlich eine Menge Dinge, deren Daseyn man sich vorher nicht ahnen lies. Hieher gehört denn auch die allgemeine und einzelne Sittengeschichte. Ihr Studium wird uns viele grose und kleine Züge bekannt machen, welche deutlich genug auf die in der Natur des Menschen gegründete Anlage hinweisen, das Nützliche, welches irgend ein vorzüglicher Mensch erfand, unter Nachbarn, Bekannten, Freunden auszubreiten, und es auf die Nachkommen fortzupflanzen; es ist

der aus Selbstliebe entstehende Nachahmungstrieb. Dies Studium wird uns deutlich darthun, welchen Einfluß solche Menschen, ohne Zwang, ohne Gelehrsamkeit, ohne Mühe und Kunst besaßen, und besitzen können. Diese feine, und doch ungekünstelte Polizei des gesunden Menschenverstandes und der Herzlichkeit bleibt eigentlich den Gesezen ewig unerreichbar. Nicht so der Philosophie der Gesetzgebung.

Warum muß uns aber beinahe immer Ausbildung unserer Kenntnisse und unserer Denkkraft von dem schlichten Wege natürlicher Ausführung ablenken? Soll sie das Gegentheil thun, soll ihr Erwerb wahrhaft nützlich werden, wie er es vermag, so müssen die allgemeine Wahrheiten, die wir ihr danken, in der Anwendung an menschliche Natur angeknüpft, und weder gewaltsam von ihr hinweggeschoben, noch ihr aufgedrängt werden. Diese gezierte Prüderie der Vernunft führt zum unfruchtbaren Hagestolziat selbstsüchtiger Uiberklugheit, da doch ächte Philosophie bestimmt ist, in der reichen Umarmung des praktischen Sinnes Menschenglück hervorzubringen.

Man denke sich also in jeder Gemeinde einen Mann, der durch alle Voraussetzungen,

welche von dem Amte eines Friedensrichters unzertrennlich sind, und durch den Geist dieses Amtes selbst ehrwürdig und geliebt, den Besiz des allgemeinen Vertrauens dazu anwendet, alles das Gute zu bewirken, wozu er täglich, bei jedem Schritte die Veranlassung vor sich findet. Hier wird er um Rath gefragt, und er giebt ihn; dort erfährt er Leiden, Zwistigkeiten, Unglücksfälle im Innern der Familien, und er bringt, gern aufgenommen und willig gehört, Trost und Hilfe. Er kennt Karakter, Umstände, Bedürfnisse seiner Nachbarn, und weis in Beziehung auf ihr Bedürfnis immer das Nothwendige vorzukehren. Jedes Alter, jedes Geschlecht wendet sich mit Zuversicht an ihn: das natürliche Verhältnis, worinn, zumal auf dem Lande, diese Menschen unter sich stehn, wird durch nichts Entlehntes zurückgeschleucht oder zerrissen. Schon das Dasein eines solchen Mannes wirkt, auch ohne alle bestimmte Rücksicht, ungemein viel Gutes für Veredlung und Sittlichkeit des Ganzen. Gestrost darf man sich auf Erfahrungen berufen, wenn Möglichkeit oder Richtigkeit dieses Gemäldes in Zweifel gezogen werden sollten. Denn es bedarf hiezu nichts, als Gutmüthigkeit, Menschenverstand und Lokalkenntnis, ver-

bunden mit einer liberalen Regierungskunst, welche diese Eigenschaften allenthalben zu finden, zu schätzen, zu beleben weis, die Menschen ihren Weg gehn läßt, ohne sie gewaltsam verbessern zu wollen, und sie dennoch, mit reiner und kluger Zuneigung stets im Auge der Sorgfalt behält. So wie ein weiser Erzieher das Genie durch behutsame Pflege entwickelt, weil er wol weis, daß die Tortur zudringlicher Theorie nur Schwachsinn, und die Engraiffirkunst strozzender Gelehrsamkeit nur pedantische Indigestion zeugt.

Es ist eben nicht die beste Seite unserer künstlichen Kultur, daß man durch sie so vielfältig um Anhänglichkeit an Natur und Einfachheit kömmt. Es wird so viel von der Erziehung des Menschengeschlechtes gesprochen, man verliert sich in oft fantastischen Träumen, und wenn die Gebäude der Einbildungskraft fertig sind, so geräth man gewöhnlich auf einen von beiden folgenden Irrwegen. Entweder nimmt man mit Entsetzen wahr, wie sehr man sich getäuscht hat, und trägt nun die dumpfe Nachwehen der Schwärmerei, verzweifelt an aller Möglichkeit des Guten, thut muthlos gar nichts mehr, liefert sich der schwächsten Gewohnheit aus, und giebt zugleich mit den höch-

sten Entwürfen den kleinsten Versuch der Anwendung auf. Oder man zerzt und zwängt an der Natur, um sie in das erfundene Sistem zu passen; eine undankbare Arbeit, bei welcher Natur, Sistem und Mühe zusammen verlohren gehn. Auch diese zwei Extreme berühren sich wie so manche andere; geben sich verderbend die Hand, um gesunden Menscheninn und ächtes Menschenwol in die Kosten der Verirrung zu verdammen.

Schöpft man aber Grundsätze und Wahrnehmungen aus der Wahrheit der Natur, nimmt man die Menschen wie sie sind, indem man nie aus dem Auge verliert, wie sie seyn sollen; vergift man weder Erfahrung noch gute Theorie, und thut man unter allen diesen Gesichtspunkten, was man vermag, so wird man zufrieden über Zufriedene regieren. Eine Staatsverwaltung, welche zu solchem Zwekke solche Mittel anwendet, wird auch die grose Brauchbarkeit des friedensrichterlichen Einflusses für Moralität und eigentliche Bildung nicht verkennend, sich dieser treflichen Triebfeder bedienen.

Das wichtige Verhältniß der Sache entschuldige das Misverhältniß dieser, wenn man so will, epifodischen Erörterung.

Von den Gegenständen des friedensrichter-

lichen Amtes führt uns die Betrachtung auf die Art ihrer Behandlung, als zweiten Theil der Organisation des Ganzen.

In Ansehung der eigentlich rechtlichen Geschäfte ist hier unstreitig deutliche und bestimmte Anleitung um so nothwendiger, je weniger eigentlich Gelehrte diese Stellen bekleiden werden; und leider ist die Hofnung auf ein allgemeines vaterländisches Gesezbuch in vaterländischer Sprache noch allzu unbestimmt: nicht an allen Orten sind selbst die einzelnen Gesezze, die nach und nach aus Lokalverhältnissen hervorgiengen, vollständig gesammelt. Diese Anleitung — oder Instrukzion — mus wol in dem einfachen Sinne abgefaßt seyn, dessen Gepräge das Amt selbst in allen seinen Beziehungen tragen soll, dessen Einfluss aber jedem Geschäfte, jedem Geschäftsmanne immer zu wünschen ist. Warum soll Geschäftsbehandlung ihre eigne rauhe Sprache haben? Geschäfte sollen nicht Beute der Habsucht, sondern Gegenstand und Nahrung der edelsten Thätigkeit seyn. Der Geschäftsmann im ächten Sinne kennt das Maas menschlicher Wirksamkeit, und genießt ihren Gehalt. Ihm ist es vorbehalten, sich der praktischen Entwicklung der Kraft zu freuen, indem er sieht,

misst und schafft, was der Mensch ist, seyn kann, seyn soll.

Der Gesichtspunkt des Vertrauens und der Zuneigung mus dem Ganzen zum Grunde liegen. Obgleich voraus zu sehen ist, daß Männer, welche aus solchen Beweggründen durch freie Wahl der übrigen Gemeindeglieder zu ihrer Stelle gelangten, von selbst den keineswegs schwer zu fassenden Geist derselben in sich aufnehmen oder näher entwickeln werden, so ist es doch nothwendig, zur Regelmäßigkeit der Sache selbst, und zur Verhütung des möglichen Misbrauchs, diesen Geist in den Worten der Instrukzion auszudrücken. Aus ihm werden die Vorschriften für die einzelnen Theile der Amtsführung hergeleitet.

Die dem Friedensrichter obliegende Vergleichung entstehender Rechtshändel erfordert, daß er immer und leicht zugänglich sey; jederzeit bereit, den anzuhören, der seiner bedarf; aufmerksam, auch jenen aufzusuchen, der zwar seiner bedarf, aber aus Streitsucht, Nachlässigkeit oder Rohheit ihn nicht von selbst aufsucht. Es ist überhaupt ein großes Gebrechen, und energischer ausgedrückt, Verbrechen des Geschäftsmannes, sich orientalistisch zu verschließen, und dem unbekannten

Gotte der Römer gleich, sein Dasein am erhabensten durch seine Verborgtheit dokumentiren zu wollen. Sorgfalt in Ausmittlung der Thatsachen, gutmüthiges und doch unpartheiisches Zureden, nachdrückliche Vorstellung aller Nachteile und Beschwerden, welche mit förmlichen Rechtshändeln verbunden sind, und aller Vortheile, die aus Ruhe, Einigkeit und friedlichem Verhältnisse der Nachbarschaft entstehn, Gebrauch aller Gründe, welche zur Wiedervereinigung führen können, gehören als Mittel zu diesem Theile friedensrichterlicher Wirksamkeit.

Es ist zwar auch hier, wie allenthalben, leichter, Grundsätze aufzustellen, als in ihrem Geiste zu arbeiten. Vergeblich wird man jene noch so sorgfältig ausbilden, wenn Kopf und Herz nicht in brüderlicher Eintracht für dieses taugen. Der moralische Einfluss, welchen der selbst gewählte Friedensrichter bei seiner Gemeinde nothwendig haben mus, kann seine Amtsführung allein fruchtbar machen. Uibrigens findet man nicht allzu selten, auch unter den minder kultivirten Klassen, solche Menschen, deren Gewandtheit und naive Beredsamkeit ebenso auffallend als wirksam sind. Für weniger günstig von der Natur Bedachte, oder noch Ungeübte liese sich ein sehr nützliches Hilfsbuch

in einer Sammlung von Gesprächen ausarbeiten, in welchen die Hauptmomente, die vor die Vermittlung des Friedensrichters kommen können, abgehandelt würden.

Ist aber durchaus kein Vergleich möglich, und mus es zum wirklichen Rechtsstreite kommen, so entsteht die erste Frage: Welche Sachen in dieser Rücksicht zur Behörde des Friedensrichters geeignet seyn sollen?

Eine Absicht seines Amtes geht dahin, zur Abkürzung der unvermeidlichen Prozesse beizutragen. Es liesse sich daher eine Stufenfolge derselben in kleine, grössere und grosse, nach Gegenstand und Folgen, einführen, wie sie schon in Ansehung der Kompetenz und Berufungen bei den gewöhnlichen Gerichtsstellen besteht. Die beiden ersten Klassen blieben der Entscheidung des Friedensrichters, nach einem hiezu eigens zu verfertigenden Auszuge der Landesgesetze überlassen; die letzte würde die Zuziehung eines Rechtsgelehrten, und einiger Mitglieder der Gemeinde erfordern, welche von beiden Theilen in der Form eines Kompromisses erwählt würden. Der Rechtsgelehrte dürfte nur aus der Anzahl der obrigkeitlich bestätigten Sachwalter genommen, und seine Rolle auf jene des Auditors im Militairgerichte beschränkt

syn. Er sollte blos in verwikkelten Sachen den Gang des Prozesses leiten, und in allen auf die Beobachtung der nöthigen Legalität sehn. So würde das Friedensgericht ein wahres Mannengericht. Das Verfahren müßte aber allenthalben Sachwalter ausschliesen, nur solche Fälle ausgenommen, wo ein Theil wegen Krankheit, Alter, Kindheit, oder unumgänglicher Abwesenheit nicht persönlich erscheinen kann. Gleichfalls bliebe jede schriftliche Verhandlung ausgeschlossen; das über die mündliche Aeufferungen und Gegenäufferungen aufgenommene Protokoll machte nebst den vorgelegten Beweisurkunden, die ganzen Akten aus.

Gewis würden sich auf solche Art viele Rechtsfachen schnell und einfach endigen. Die Berufungen giengen in kleinen Sachen an die zwei nächsten Friedensgerichte, zuletzt an das Amt, oder in Städten an das Stadtgericht; in mittlern an das Amt, und von da an die Provinzialgerichtsstelle; in den wichtigsten — immer nach Masgabe der vorhin erwähnten Klassifikation — an die Provinzialstelle, und von ihr an das Oberappellationsgericht.

Allerdings besteht bei allen diesen Vorschlägen die unerlaßliche Voraussetzung, daß Gesetzgebung und Prozeßordnung bei Aemtern

und höhern Gerichtsstellen so eingerichtet seyn mögen, daß sie sich in konsequentem Verhältnisse mit Geist und Verfahren des friedensrichterlichen Amtes befinden, und die Absicht einer eben so guten als schleunigen Justizpflege erfüllen. Denn außerdem würde der Nuzzen der Friedensgerichte sehr unbeträchtlich, ihr Amt im Staate gleichsam isolirt, und, wie dies bei allen halben, aber darum nicht seltenen Maasregeln der Fall ist, die ohnehin verwinkelte Maschine mit der Reibung eines neuen Rades vermehrt seyn.

Der dritte Gegenstand dieses Amtes wäre die Verrichtung der zu freiwilliger Gerichtsbarkeit gehörigen Handlungen. Ihr Wesen besteht ohnehin darinn, daß die Betheiligte nach Willkühr die bestimmte obrigkeitliche Personen, oder nach ihrer Wahl blos solche gleichfalls öffentlich autorisirte Personen zuziehen können, auf welche sie eignes Vertrauen sezen. — Wenn Ortsvorstand und Friedensrichter in derselben Person vereinigt sind, so wird die Verschiedenheit der Auswahl nur auf Verschiedenheit der Form sich einschränken, welche diese nämliche Person nach ihrer doppelten Eigenschaft auf das Verlangen der Betheiligten einzuhalten hat. Diese Einrichtung wäre aber nicht

ohne wesentliche Vorthelle. Dahin gehören vorzüglich Entfernung gefährlicher Mittelspersonen. Sie bringen oft den ungelehrten Landmann und Bürger in grose Verlegenheit und beträchtlichen Schaden, indem sie den Schein der Berathung und Hilfe annehmen. Auch heilt hiedurch die Staatsverwaltung das Gebrechen, eine Klasse von Menschen auf den Mangel der andern bestimmt anzuweisen, wo denn, wie in den Zeiten des Faustrechtes, nicht selten vom Stegreife gelebt wird. Ein zweiter wichtiger Vortheil solcher Einrichtung würde darinn liegen, daß dergleichen Handlungen so einfach, zweckmässig und arglos als möglich vorgenommen, und hiedurch die Prozesse in ihrem ersten Keim vermindert würden. Geht man die Rechtshändel durch, welche, besonders in den untern Ständen am häufigsten vorkommen, so wird man finden, daß eine beträchtliche Anzahl derselben aus Testamenten, Theilungen, Schenkungen, Alimentazions-Verträgen, und ähnlichen Verhandlungen entsteht. Werden solche Urkunden künftig nur unter der Aufsicht eines Mannes errichtet, der mit kundiger praktischer Kenntniss der vorgeschriebenen einfachen Formen das Vertrauen der Betheiligten verbindet, so dürften Irrthum, Misverstand und Gefährde

seltener eintreten. Wenn es aber doch geschieht, so hat eben dieser Mann die gütliche Vermittlung, oder bei ihrer Unmöglichkeit, die rechtliche Entscheidung über sich. Hiedurch wird ihm beides unendlich erleichtert, weil alle kleinen und gröseren Umstände, alle Anzeigen und Beweise von der Absicht der Kontrahenten, alle faktische Nüancen, welche gewöhnlich so wichtig, und doch so schwer dargestellt, oder in der künstlichen Darstellung ohne eigne Kenntniss so mislich beurtheilt werden, dem Richter noch anschaulich gegenwärtig sind, wenigstens es leicht wieder werden können, in dessen Anwesenheit und unter dessen Mitwirkung das Geschäft abgeschlossen wurde.

Das Verfahren des Friedensrichters bei Vollziehung solcher Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit sei ganz einfach. Er verhüte die hiebei so leicht mögliche Zänkereien, und in der Sache selbst alle Ungerechtigkeit, Uibervortheilung, Arglist. Zahlreiche Veranlassung wird sich ihm bei solchen Gelegenheiten darbieten, alten Unfrieden beizulegen, künftigen zu verhüten, die Kollisionen des Interesse zu schlichten, und durch gerechte, gesetzmäßige Behandlung des Eigenthums die reichhaltigsten Quellen von Prozessen zu vermindern. Ein

bündiger Unterricht katechetischer Art über die Form dieser Geschäfte müßte übrigens die nothwendige Belehrung der Friedensrichter zur schnellen Uibersicht und praktischen Benutzung zusammenfassen.

Mistrauen und Misbrauch werden überdies dadurch entfernt, wenn den Betheiligten in dieser, so wie in jeder andern Angelegenheit des friedensrichterlichen Amtes freisteht, sich Zeugen oder Beisitzer des Friedensgerichtes aus den Gemeindegliedern zu erwählen, falls sie mit der Person des Friedensrichters allein nicht zufrieden seyn wollen, Es käme dann immer auf sie an, mit dem einzeln Manne oder einer Art von besetzter Stelle zu thun zu haben, und gewis könnten hiebei der eigentliche Zwek und Geist des Instituts nur gewinnen.

Soll der Friedensrichter Unruhen und Streitigkeiten in seiner Gemeinde verhüten, so bedarf er hiezu mehr sorgfältiger Vorbereitung, und kluger Vollziehung weniger bestimmten Verordnungen, als vieler Gesezze, deren Dasein gewöhnlich den praktischen Gang mehr erschwert, als befördert. Vorzüglich sind ihm anhaltende Aufmerksamkeit, thätige Erhaltung des ihm zu Theil gewordenen Vertrauens, kunstlose, aber verständige und redliche An-

weisung desselben auf die sich ergebenden Fälle unentbehrlich. Denn es ist weit leichter, Gesetze zu häuffen, und sich nun mit dem Glauben zu beruhigen, daß geholfen sey, als das Bedürfnis selbst unermüdet mit eigener Ansicht zu verfolgen, und es mit nüchterner Gesetzgebung, aber mit Kraft und Gewandheit zu befriedigen.

Die Erhaltung der innern Gemeinde-Ruhe wird um so wichtiger, je zuverlässiger die Stimmung der Unterthanen überhaupt von der Art abhängt, mit welcher man ihr wechselseitiges Benehmen unter sich zu leiten weis. Es ist daher äufferst bedeutend, hier die ächte Grenzlinie zwischen nichts zu Gute haltender Strenge, und alles übersehender Leichtigkeit, glücklich herauszufinden, und fest einzuhalten. Der Friedensrichter bahnt den Weg hierzu; er mus Unruhen und Streithandel verhüten, er kann sie beilegen, er hat sie zu bestrafen, und zugleich kann er, von genauer Kenntniss seiner Leute geführt, von dem Erfolge seiner bisherigen Bemühungen belehrt, den Zeitpunkt ausmitteln, da er höherer Unterstützung oder neuer Mitwirkung der Gesetzgebung bedarf.

Eine Hauptbetrachtung bei Erhaltung des innern Gemeinde-Friedens besteht darinn, daß
er

er die häusliche Ruhe bei jeder Gelegenheit befördert, und die wechselseitigen Verhältnisse der Gemeindeglieder inne hat. Gewöhnlich theilen sich diese in verschiedene Partheien, weil der Mensch, wie man schon öfters bemerkt hat, seiner Hauptbeschaffenheit nach stets derselbe bleibt. Zu verhindern, daß aus dieser Absonderung — und beruhe sie auch nur in Familienverhältnissen — kein Ruhe störender Auftritt, so viel möglich auch nicht der kleinste Zank, vielweniger Erbitterung und Feindschaft entstehe, oder daß solche Ausbrüche wenigstens ohne Folgen bleiben, das ist ein Hauptgeschäft des Friedensrichters. Er würde das schönste Denkmal verdienen, wenn ihm die Ausrottung des verderblichen Partheigeistes gelänge. Vermindern kann er ihn aber durch Näherung der Menschen, durch die fühlbare Darstellung der Vortheile von Ruhe und Frieden, durch Entziehung des Nahrungstoffes, und durch Beispiel. Und schon solche Verminderung bekleidet ihren Vollbringer mit dem edelsten Ruhme, und sichert ihm die dankbare Achtung aller Redlichen, aller ächten Menschenfreunde, die längst überzeugt sind, daß vorzüglich mit um deswillen die Erde so oft zur Hölle wird, weil die Furie des Parthei-

geistes so ungehindert auf derselben hausen darf.

Die stille Polizeiaufsicht des Friedensrichters schließt sich genau an das Vorhergehende an. In diesem, wie in dem vorigen Falle ist kein eigentlicher Richter, so wie kein Kläger vorhanden; es ist von keiner Entscheidung, sondern von Verhütung die Rede. Das Amt des Friedensrichters trägt in dem einen, wie in dem andern das Gepräge seines eigentlichen ehrwürdigen Karakters, der biederherzigen Vermittelung *) sehr sichtbar.

Bei der stillen Polizeiaufsicht treten die, in Ansehung öffentlicher unruhigen Auftritte bemerkte Rücksichten gleichfalls ihrem vollen Gehalte nach ein. Nur dürften noch manche nähere Bestimmungen von Wichtigkeit zu beachten seyn.

Der Friedensrichter in Landgemeinden wird sich leicht mit dem Geiste dieser Verhältnisse benehmen können, weil sie einfacher, und ihm von Jugend auf bekannt sind; hingegen ist ihm die Unterstützung höherer Autorität nicht so nah, als dem Friedensrichter in Stadtgemeinden,

*) Officium boni viri.

besonders groser Städte. Dagegen hat dieser verwickeltere Verhältnisse, abwechselnderes Personal, die in Städten grössere Möglichkeit der Verborgenheit, die Industrie der Ausschweifung und die List der Verderbtheit vor sich. Beiden liegt aber in Erfüllung ihres Amtes die Bedingung der möglichen Schonung für persönliche Sicherheit ob.

Hat es der Friedensrichter mit wirklichen Vergehungen zu thun, so mus er die Thatsache so geschwind als möglich zu berichtigen suchen, die Entschädigung des Beleidigten mit Zuziehung des Friedensgerichtes bestimmen, und die Strafbarkeit des Thäters ausmitteln. Hierüber erstattet er den, mit den Protokollen der Untersuchung begleiteten Bericht an die Behörde, welche, wenn kein gegründeter Anstand obwaltet, den Ausspruch thut, und zur Vollziehung befördert. Auch hier müßte eine Klassifikation der Fälle nach ihrer grössern oder mindern Wichtigkeit eintreten, und dem Friedensgerichte selbst seine Sphäre angewiesen werden, in welcher es, ohne bis zur höhern Behörde zurückzukehren, erkennen kann. Dies müßte vorzüglich bei schnell zu bestrafenden, und durch genaue Gesetzgebung schon mit der Vorschrift der Strafe versehenen Polizeifällen geschehen.

Im Falle wahrer Verbrechen mus der Friedensrichter der Untersuchung behilfflich seyn. Er vertritt alsdann gleichsam die ganze Gemeinde, deren Ruhe und Sicherheit durch das Verbrechen gestöhrt wurde, und deren guter Leumuth bei der Entdekkung und Bestrafung interesirt ist. Unter andern müfste ein groser Werth auf die Zeugnisse gelegt werden, welche die Friedensrichter mit Zuziehung ihrer Geschwornen über das vorher geführte Leben einheimischer Inkulpaten und Inquisiten ablegen. Diese Bezeugung liegt wol ganz in dem Geiste ihrer bisher erörterten Bestimmung, so wie die hiezu erforderliche Sach- und Personalkennntnis eine treffliche Frucht ihrer Amtsführung seyn mus. Und wenn gleich die Ausübung peinlicher Gerichtsbarkeit nie einzelnen Gemeinden überlassen werden kann, so sind sie doch berechtigt, ihre Mitglieder gegen ungegründete Beschuldigung mit zu vertreten, und durch Darlegung der ihnen bekannten Wahrheit sich selbst vor gefährlichen oder strafbaren Mitgliedern zu schützen. Man wird überdies durch diese Wendung der gemeinnüzzigen Einrichtung noch einen doppelten Vorthail erreichen; indem ein eigner Ehreng Geist in den Gemeinden erzogen, und durch die Verbindung der Frie-

densrichter mit den Untersuchungen das Verhältniß in Erfüllung gebracht wird, von welchem an einem andern Orte *) bei dem Vorschlage, die Kriminalkommissarien mit den Ortsvorständen gemeinschaftlich wirksam zu machen, die Rede war.

Der moralische Einfluß des friedensrichterlichen Amtes, als der letzte Endpunkt seines ganzen Bestrebens, würde sich unter allen diesen Voraussetzungen vorzüglich in Bildung und Veredlung der Sittlichkeit bewähren.

Gewöhnt, auf einen verehrten öffentlichen Schiedsrichter, auf einen ehrwürdigen Zeugen des öffentlichen Betragens stete Rücksicht zu nehmen, würde man nach und nach dies Betragen von Flecken zu reinigen suchen. Seine bescheidene und doch imponirende Anwesenheit bei öffentlichen Zusammenkünften und Vergnügungen, sein Achtung und Zutrauen einflößendes Betragen, seine menschenfreundliche Güte, mit Ernst, oder wenn dieser nichts vermag, mit Strenge vermischt, kurz, das zusammengesetzte Ganze, welches mit einem Worte Benehmen genannt, und, wenn kein Sinn dafür vorhanden

*) Die Binde der Themis.

ist, mit noch so viel Worten nicht erklärt wird, erhält dort seine volle Wirksamkeit. Vor allem lasse er Wachsamkeit, Klugheit, Gutmüthigkeit und ernstliche Würde gelten. Ist einmal der Sinn für Sitteukultur geweckt, so wirkt er durch sein inneres Gesez rastlos fort, und jeder Vorschrift ist der Bürge des nächsten. Denn die Menschheit ist ja nur eine reiche Ausfaat von Keimen, das praktische Leben eine Pflanzschule. Schwärmerei verkünstelt, Stumpfsinn erstikt. Ohne Paradiese zu hoffen, glaube man an Veredlung der Wirklichkeit, und dies regle Erwartung und Bestreben.

Noch wichtiger aber, als der Einfluß des Amtes auf Polizei der Sittlichkeit und Häuslichkeit, ist die Rückwirkung auf innere Stimmung und eigentliche Moralität. Sittenkultur allein reicht bei weitem nicht zu. Denn Sitten und Sittlichkeit unterscheiden sich wie Mahlerei und Mahlerkunst. Sitten sind nur Manier, Sittlichkeit ist Wesen, und Manier gleicht dem Gange; der Häßliche gehe noch so schön, er bleibt doch häßlich. So können sich auch feine Sitten mit häßlicher Sittlichkeit paaren; und meistens steht ihre Verfeinerung mit ihrer Güte in umgekehrtem Verhältnisse, wie die Geschichte der Kultur bezeugt.

Instruktionen, ohne Mitwirkung von Kopf und Herz, werden hier, wie immer, wenn es moralische Einwirkung gilt, nur wenig bewirken; und den Wünschen eines Stummen an das Ohr eines Tauben gleichen. Die Staatsverwaltung mus den Gesichtspunkt angeben, seiner Vollziehung folgen, doch das fruchtbare Detail hängt von den Männern selbst ab, welche die Wahl des Zutrauens zur Benüzzung desselben aufstellte. Gehn sie von diesem Zutrauen aus; entwickeln und benützen sie es mit schonender Klugheit; ahmen sie auch hier dem Beispiele des würdigen Seelsorgers nach; folgen sie nur der Leitung, die jeden weisen Hausvater im Innern seiner Familie führen mus, auch hinaus in ihre grössere Familie; setzt man mit der Konsequenz, ohne welche nichts, und mit welcher beinahe alles gedeiht, die Mitwirkung von oben herab fort; stellt man tüchtige Ober- und Unterbeamte auf, welche in den Geist der Anstalt eindringen, und sich für ihren Fortgang anhaltend interessiren, indem sie gegen Misbrauch und Ausartung wachen; sind die Beamten in ihrer Sphäre, und im Größern, nebst ihren übrigen Beziehungen, auch das, was der Friedensrichter in seiner Gemeinde ist; stellt sich auf solche Art ein wahrer, mächtiger

ger Zusammenhang gemeinnütziger Thätigkeit her, so wird sich eher und leichter, als es vielleicht scheint, ein vortrefflicher Geist bilden, mittheilen, festsetzen.

Die Schwierigkeiten sind bei alle diesem nicht außer Acht zu lassen.

Sollte je diese oder eine ähnliche Einrichtung Statt finden, so beginne man ihre Ausführung möglichst einfach. Es ist gewis ein groser Fehler, besonders neuer Verfahrungsart, daß man Reformen zu leicht findet, oder ihre Bewirkung durch verwikkelte Anstalten selbst erschwert. Daher unterbleiben sie oft, oder gerathen bald ins Stokken. Dann aber richtet sich leicht die öffentliche Meinung, welche so gerne mit dem Erfolge kokettirt, weil ihr die Liebhaberei ernster und fester Grundsätze zu trokken ist, mit demselben Feuereifer gegen sie, mit dem sie solche anfänglich umfaste; oder, läßt sie ihnen auch Gerechtigkeit widerfahren, so erhebt sich doch ein lähmendes Mistrauen gegen das Benehmen der Staatsverwaltung, unter welchem das Gute oft unwiderbringlich leidet. Sind die Grundsätze einmal bestimmt, hat man sich von dem Nuzzen der Sache, von ihrer Ausführbarkeit und dem Detail der Mittel deutliche Rechenschaft gegeben, so fange man

mit den einfachsten Theilen der Ausführung sogleich an: und ohne bei dem Beginnen auf irgend einen Grad der Vollkommenheit zu rechnen, suche man unermüdet Vervollkommnung daraus zu entwickeln. Moralische Erndten lassen sich so wenig erzwingen, als fisische, aber sie lohnen eben so sicher dem treu anhaltenden, klug wirkenden Fleiße. Dem ununterbrochenen Fortwirken gelingt das Ausbilden der Werkzeuge, die anfänglich mangelten, und der menschliche Geist nimmt unter den Händen des geschikten Bildners die Formen, deren dieser bedarf.

Eben darinn liegt das Wesen des denkenden Geschäftsmannes, daß er, immer das Ideal im Auge, das wahrhaft Gute desselben der Wirklichkeit zuzueignen versteht.

Man darf diese Gesinnungen lebhafter als je zur gegenwärtigen Zeit wiederhohlen, wo Alt und Neu, Uiberverfeinerung der Theorie mit Halsstarrigkeit des Herkommens, alles benagende Kritik mit alles vertheidigender Gewohnheit kämpft. Es ist der Beruf der Wahrheit, und ihrer Bekenner, in der Gährung der Extreme, das Resultat des reinen Guten aus dem Aufruhr zu retten.

III.

Vom Willen in Beziehung auf Staatskunst.

1 7 9 8.

In der moralischen Welt beruht alles auf dem Willen: er mus rein seyn und fest; oder— was eben so viel heisst— es ist alles möglich, wenn man das Gute will, und in seiner Bewirkung nie und nirgends nachläßt.

Reiner Wille thut dem bloßen Anblikke schon wol, wie reines Wasser. Wer sich ihn erhielt, rettete aus dem Getümmel des Lebens alles, was das Leben werth ist. Nicht selten geht er in dem geschäftigen Tumulte, in dem Hin- und Hertreiben von kleinlichen Ursachen und Wirkungen verlohren.

Wer vorwurfsfrei vor sich selbst wirken will, bedarf reinen und festen Willen.

Man prüfe nun, wie der Wille in Beziehung auf Staatskunst, diesen wichtigen Inbegriff der Regeln für öffentliche Wirksamkeit, beschaffen seyn müsse.

Der Wille, der Vertrauen erwerben will, wie ächte Staatskunst es fordert, mus sich selbst verleugnen können, um das Beste der ihm anvertrauten Menschen zu befördern. Streng seine Kraft beherrschend, jeder Leidenschaft Meister, seine Kraft nicht an unrühmliche oder schädliche Dinge vergeudend, sondern sie dem Guten und Großen aufsparend, mus er nur dem allgemeinen Wol gewidmet, von jeder egoistischen Lokkung entfernt, dem ausschließenden Zwekke allein hingegeben seyn. Frei von irreführender Lüsternheit, von kleinlichen Wünschen, von Misbrauch und Ausartung lebt er nur in den großen Resultaten, welchen sein Dasein gehört, und worinn er seine Wollust findet. Er wirkt unbefangen und treu, versagt sich alles, um allen das Ihrige zu gewähren, und opfert jede Selbstforderung den Forderungen des aus einzelnen Ansprüchen bestehenden Ganzen auf. Ein solcher geläuterter Wille setzt den Menschen aus dem beschränkten Tummel-

plazze der Individualität auf den erhabnen Mittelpunkt des fruchtbarsten Zusammenwirkens, das er, der Handelnde, faßt, leitet, möglichst vollendet. Welcher Wirkungskreis!

Der Wille, der Gerechtigkeit —! diese zweite Bedingnis der Staatskunst — pflegen will, mus jeder Bestechung unzugänglich seyn: kein Reiz, kein Irrthum ziehe ihn aus der Bahn, die er als die ächte prüfte und einschlug. Ungerechtigkeit weis sich zu verlarven, dafs sie Tugend scheinen mag. Nur dem reinen und festen Willen kann sie nichts anhaben. Auch nur von ihm, dem Unwandelbaren, sich selbst Verleugnenden, nimmt die schwankende Mehrheit ohne Murren die volle Ausübung der Gerechtigkeit hin; denn sie weis ihn keines Widerspruchs mit sich selbst zu zeihen, und das Laster beugt sich zähneknirschend, aber zitternd, vor dem makellosen Richter.

Der Wille endlich, dem es nach der unerlaßlichen Bedingnis ächter Staatskunst, Ernst ist, das Ganze zu erhalten, darf nicht Person noch Rücksicht kennen, noch schonen, wenn es die Pflicht fordert. Unerbittlich gegen sich selbst, ist er es gegen jeden. Er zieht eiserne Schranken um Gesez und Gemeinwol, sie sind undurchdringlich, und fest hängt er an der Wahr-

heit, daß ein Staat, der das Richtschwert nicht mehr heben kann, unwiderruflich selbst gerichtet ist. Bei solchem ehernen Willen gelten weder Vorbitten noch irgend einige von den zahlreichen Mitteln, wodurch subalterne Schwäche ihre erhöhte Schwester mildert. Der Buchstabe des Gesezzes tödtet in seiner Uiberzeugung, der Buchstabe des Gesezzes ist ihm unverlezlich, weil er dem unverletzbaren Gesezze zugehört.

So kennt auch dieser Wille im auswärtigen Staatsverhältnisse die Irrwege habsüchtiger, trügender und leidenschaftlicher Politik nicht. Einzig dem Ziele des Gemeinwoles hingegeben, trägt er den Karakter der Selbstverläugnung auch auf sie verwikkelte Verhältnisse über, und ehrt jedes Ganzen Wol, das neben dem ihm anvertrauten Ganzen besteht, wie er dieses selbst geehrt wissen will. Keine Verführung, kein Anerbieten vermag etwas über seine unverrückte Bahn. Gewöhnt, Gerechtigkeit zu handhaben, hält er sie auch in seinen Verbindungen, in seinem Verkehr von aussen aufrecht. Er schmiegt sich nie einer Drohung, aber er äußert auch keine; sein Betragen verkündet, daß er will, was er soll, und daß er Gleiches gegen sich fordert, oder es erzwingen wird. Unbeflekt hält er sich an Recht und Kraft, und

schwingt die Waffen nur siegreich, oder geht edel zu Grunde.

Opfer erfordert allerdings, dieser ächte Wille in Beziehung auf ächte Staatskunst, und grose Opfer für den gewöhnlichen Menschen. Aber, wen es gut um das Wohl der Staaten stehen soll, so müssen die Priester des allgemeinen Woles sich selbst dem erhabenen Zwekke hingeben.

IV.

Uiber Armenversorgung.

1 7 9 9.

Armenpolizei umfaßt Kenntniss der Bedürftigen, Beschäftigung der nahrungslosen Arbeitsfähigen, Unterstüzzung der Arbeitenden, welche ihrer Thätigkeit ohnerachtet noch Mangel leiden, Versorgung der Arbeits - Unfähigen und Kranken, Verhütung des Bettelns.

Sie grenzt mit der Polizei im Ganzen, in der Vorsorge gegen Verarmung zusammen; eine Sorgfalt, welche nicht minder wichtig und nothwendig ist, als die Veranstaltung der Hilfe für wirkliche Arme. Hier kann aber nur ihrer erwähnt werden, weil sie zwar den Endpunkt ausmacht, wo die besondere Einrichtungen der

Armenpolizei sich an die eigentliche Regierungs-Verwaltung anschliessen, aber nicht mehr dem Wirkungskreise der ersten, sondern nur der letzten angehört. Manche Erfahrungen bewähren, wie wesentlich es ist, den verschiedenen Gliedmassen der Verwaltung ihre Grenzen zu bezeichnen, um mit der Ordnung des Zusammenhanges auch die der Ausführung zu verbinden.

Der erste Grundsatz der Armenpolizei scheint folgender zu seyn: Der Staat ist unmittelbar zur Vorsorge für die Armen, zu ihrer Versorgung aber nur mittelbar verbunden.

Aus der unmittelbaren Pflicht der Vorsorge folgt die Einrichtung der Armen-Anstalten; aus der mittelbaren der Versorgung, die Beurtheilung und Anweisung der Unterstützungs-Quellen und ihrer Verwendungsart.

Die unmittelbare Vorsorge des Staates für die Armen äussert sich in Anstalten, welche er trifft, um die Kenntniss der Bedürftigen zu erlangen, sie zu klassifiziren, ihnen Hilfe zu gewähren, und jene Mittel anzuschaffen, welche nur der öffentlichen Verwaltung möglich sind.

1. Kennt-

1.

K e n n t n i s d e r A r m e n .

Die persönliche Kenntniss der Armen und ihres Bedürfnisses war bisher immer eine Hauptschwierigkeit, und auch eine Hauptlücke bei der Besorgung des Armenwesens. In grossen bevölkerten, und in verhältnismässig unbevölkerten, aber ausgedehnten Städten, ist sie wirklich eben so schwer, als an kleinen Orten und auf dem Lande leicht zu bewirken.

Beschränkt man sich auf Aussagen der Armen, und Zeugnisse, welche sie selbst beibringen, so befährt man Unzuverlässigkeit und Einseitigkeit; der ihnen dann beizumessende Glaube unterhält leichter die solchen, meistens ungebildeten Menschen oft eigene Unmoralität, weil sie durch Betrug und Unwahrheit grössere Unterstützung zu erschleichen suchen. Die Zeugnisse, besonders der Geistlichen und Unter-Polizeibehörden, welche zwar an und für sich in jeder Armen-Einrichtung beizubehalten sind, verlieren dennoch sehr vieles von ihrer Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit, wenn sie von dem Armen selbst beigebracht werden. Theils sind die Amtsbezirke der Aussteller zu ausgedehnt;

daher wird oft die Kenntniss des Einzelnen ihnen schwer oder unmöglich, und sie können hintergangen werden. Theils befinden sich dergleichen obrigkeitliche Personen, gleich den Geistlichen, nicht selten in dem Falle, die Zudringlichkeit der angeblichen Armen durch Ertheilung der Zeugnisse allein beseitigen zu können.

Hieraus ist hie und da der sonderbare Gebrauch entstanden, bei der eigentlichen Armen-Versorgungs-Behörde nur auf jene Zeugnisse Rücksicht zu nehmen, welchen der Aussteller durch den Beisatz: Pflichtmässig, das Gepräge seiner innern Ueberzeugung ertheilt hat. Mag dieser Gebrauch nur als Nothwehr auch sein Gutes haben, so führt er doch offenbar den Nachtheil mit sich, entweder den Aussteller oder die entscheidende Behörde in ein ungünstiges Licht zu setzen, und das Vertrauen zu schwächen, welches öffentlichen Personen in jeder Hinsicht so wichtig ist. Der wirkliche oder angebliche Arme glaubt doch nun einmal, mit dem erlangten Zeugnisse zu der öffentlichen Unterstützung befähigt zu seyn. Erhält er sie wegen dem Mangel der entscheidenden Note nicht, deren Werth ihm übrigens unbekannt bleiben soll, so sieht er sich getäuscht, und

glaubt, daß ihm Unrecht wiederfahre. Kennt er aber diesen Werth, oder erfährt er ihn in der Folge — ein Fall, der beinahe nicht zu vermeiden ist — so muß er sich von den beiden Amtspersonen, die in moralischer und politischer Hinsicht das Vertrauen ihrer Untergebenen besitzen sollten, hintergangen glauben.

Ueberdies wird auf diese Art zu viel in die Willkühr des Zufalles gestellt, weil ein einziges unbewiesenes Wort das ganze Verfahren gegen den Hilfe Suchenden entscheidet. Ihren Pflichten, ihrer Redlichkeit unbeschadet, können die Aussteller irren; und so schnell und bequem auch diese Methode der Bezeugung seyn mag, so veranlaßt sie doch in dem Ganzen des Armenwesens eine viel zu schwankende Haltung, und giebt einer ehrwürdigen Anstalt den Schein, oft auch die Wirklichkeit eines unzweckmäßigen Verhältnisses, das ihr in öffentlicher Meinung und Anwendung nachtheilig werden muß.

Zu dem allen kömmt, daß die Zeugnisse, ohne vorgeschriebene Form, in den meisten Fällen eine ohngefähre, oft mangelhafte Schilderung von Lage und Bedürfnis des Armen enthalten, auf welche sich keine konsequente Hilfe bauen läßt. Es werden dann nach willkühr-

lichem Ermessen Geld - Unterstützungen und Zulagen bewilligt oder wieder eingezogen, wobei offenbar zuviel auf das Gerathewol mit unterläuft, und eine Art von kleinem Kriege zwischen den belagernden Armen und der sich vertheidigenden Kasse entsteht.

So kann es kommen, daß mancher wahrhaft Dürftige zu kärglich abgefertigt wird, und es wieder manchem andern gelingt, durch Zudringlichkeit oder Zufall mehr zu erhalten, als er sollte. Sollen aber Ordnung und Zweckmässigkeit in dem Armenwesen aufrecht erhalten werden, so mus dieses Spiel des Ohngefährs ganz aus seiner Verwaltung verbannt bleiben, und auf genaue Kenntnis des Armen, und seines jedesmaligen Bedürfnisses beharrlich hingearbeitet werden.

Man hat hiezu mehrere Mittel gewählt.

Unter diesen Maasregeln dürften wol die Hamburger den Vorzug verdienen, und auch allenthalben leicht nach den Ortsverhältnissen eingeführt werden können.

Vordersamst wäre eine Kommission zur Leitung des ganzen Armenwesens anzuordnen, welche aus Mitgliedern der Landesstellen, der Geistlichkeit, der Magistratur und der Bürgerschaft bestünde. Bei einem Geschäfte, das ei-

gentlich auf Mitwirkung und Vertrauen des ganzen Publikums beruht, wird es vorzüglich nothwendig, das Vertrauen des Publikums zu erhalten und zu sichern. Dies dürfte am besten dann erreicht werden, wenn durch eine solche Zusammensetzung jeder Theil desselben bei der Leitung des Armenwesens repräsentirt wird.

Das Sekretariat und die Kassen-Verwaltung wären zu trennen, und in das gegenseitige Verhältnis der Kontrolle zu setzen. Theils wird die Beförderung der Geschäfte, theils die Zuverlässigkeit des so richtigen Kassenpunktes, theils die Befestigung des allgemeinen Vertrauens dabei gewinnen.

Die angeordnete Kommission wird der Mittelpunkt der ganzen Verwaltung des Armenwesens.

Aus der Nothwendigkeit, die Personen und Bedürfnisse der Armen möglichst genau zu kennen, und die Leitung der Angelegenheit im Ganzen bis zu der Besorgung des einzelsten Details herab zu organisiren, ergiebt sich der grose Vortheil, welcher mit der Abtheilung in kleinere Distrikte verbunden ist. Für die besondere Aufsicht in jeder Stadtgemeinde würde daher eine Spezial-Deputazion zu errichten seyn, welche aus dem Pfarrer, dem Viertels-Vorste-

her, und nach der Gröse der Gemeinde selbst aus einer verhältnismässigen Anzahl von Einwohnern und Bürgern des Stadtviertels bestünde. Das hiemit verknüpfte Vertrauen würde diese Stellen achtungswerth, und auch wirklich geschätzt machen, die Theilnehmung der Besten verbürgen, und diesem mühsamen Geschäfte ein freiwilliges, gemeinnütziges Interesse sichern. Auf solche Art wird Gemeingeist geweckt, genährt und wirksam.

Um jedoch durch unbestimmte Dauer des mühevollen Amtes die ersten Uibernehmer desselben weder abzuschrecken, noch unverhältnissmässig zu belasten, und stufenweise zu Erzielung patriotischer Hingebung zu gelangen, könnte jedem solchen edeln Theilnehmer freigestellt werden, nach Verlauf von drei Jahren auszutreten. Hiedurch würde freie Willkühr mit strenger Pflicht verbunden, und durch das Bewusstseyn der ersten die Vorschrift der andern in das Werk des freien Willens verwandelt. Auch bliebe die Möglichkeit, ältere, nach Ruhe verlangende, oder anderwärts sehr beschäftigte Mitglieder zweckmässig zu ersetzen, ohne ihnen wehe zu thun.

Bei Erledigung eines solchen Plazzes könnte denn auf freie Wahl der Spezial-Deputazion,

und Bestätigung der Haupt-Kommission Rücksicht genommen werden. Wollte man von Regierungswegen der neunjährigen Führung dieses freiwilligen öffentlichen Amtes irgend eine belohnende Auszeichnung in persönlichen Rechten oder Freiheiten für die übrige Lebenszeit verleihen, so würden Sache und Bestreben gewinnen. Die in der Folge erledigte Stellen bei der Hauptkommission könnten gleichfalls durch die verdientesten Mitglieder der Spezialdeputationen wieder besezt werden. Hiedurch erhielte man vollkommen kundige, vorbereitete Männer, und würde zugleich den Weg zu den Unterstellen angenehmer machen.

Unter diesen Voraussetzungen könnten die Maasregeln zur Armenkenntnis in folgenden bestehen.

Sämtliche Mitglieder der Spezial-Deputazion theilen sich in das Lokal ihrer Gemeinde so ein, daß jeder einen bestimmten Bezirk zur individuellen Aufsicht übernimmt. Der Pfarrer und der Viertels - Vorsteher haben noch überdies die Pflicht auf sich, in allen einzeln Fällen die übrigen zu ersetzen, und überhaupt die Leitung im Ganzen zu führen, weil ihr Beruf sie mit diesem Ganzen in nähere und umfassende Beziehung bringt.

Alle Hilfe suchende Armen melden sich zunächst bei dem Aufseher des Bezirkes, in welchem sie wohnen. Dieser vernimmt sie über Namen, Alter, Familie und Verwandte, Wohnung, Zeit ihres Aufenthaltes, und Ort des vorigen, so wie ihrer Geburt, über Vermögensstand, Gewerbe, jezziges Bedürfnis aus Armuth, oder Krankheit, oder beiden Ursachen, allenfallsige Schulden, künftige Vermögenshoffnungen, wirklich schon eingetretene Unterstützung, Möglichkeit des gegenwärtigen Verdienstes für sie und die Ihrigen, und bisherige Hilfsmittel zum Fortkommen.

Die Resultate dieser in tabellarischer Form gedruckten Fragen werden mit den in die Tabelle eingetragenen Antworten von dem Bezirkspfleger näher beleuchtet und bewährt, und sodann der Spezial-Deputation vorgelegt; und wenn sie daselbst vollends auf das Reine gebracht sind, in das gleichfalls tabellarisch eingerichtete Inspektionsbuch eingetragen. Walten noch Anstände ob, so werden solche vorher erörtert und gehoben, bis die Resultate zum Eintragen reif sind. Wöchentlich werden sämtliche Einträge der ganzen Woche an die Haupt-Kommission eingesendet, und dort in das Hauptbuch eingetragen, welches auf dieselbe tabellarische

Art eingerichtet ist, wie die Inspektionsbücher und einzelnen Formulare.

Auf diese Art vereinigt sich in dem Hauptbuche der wirkliche Stand sämtlicher Stadtarmen, in der möglichsten Individualität zergliedert, und dennoch der schnellsten Uibersicht fähig.

Es versteht sich von selbst, daß es zu den Amtspflichten der Spezial-Deputationen, so wie der Bezirksaufseher gehört, auch solche Arme, welche sich nicht freiwillig melden, weil sie schamhaft sind, aufzusuchen und anzuzeigen, und auf vorgedachte Art zur Hilfskenntnis zu bringen. Dies kann durch die Abtheilung in kleine Aufsichts-Distrikte leicht erreicht werden.

Nicht minder besteht eine wesentliche Voraussetzung darinn, daß die möglichste Aufmerksamkeit auf Berichtigung der Thatsachen und Anzeigen verwendet, und eben so sehr dahin gestrebt werden müsse, den Unwürdigen von der Theilnehmung an der öffentlichen Wohlthätigkeit abzuhalten, als dem Würdigen zu ihrem Genuße zu verhelfen.

Endlich müssen Spezial-Deputationen und Bezirkspfleger immer mit dem Zustande der Bezirksarmen fortgehn; und daher, wenn sich die

Umstände verbessern, oder verschlimmern, die nöthige Anzeigen, und darauf beruhende Anstalten veranlassen. Gleiches geschieht, wenn die Armen selbst um Zulagen oder erweiterte Hilfe bitten.

Hiedurch wird es nothwendig, daß jeder Arme sowol in dem Spezialbuche als in dem Hauptbuche sein eignes Blatt erhalte, damit keine Unordnung oder Schwierigkeit in der Uibersicht einreisse, und diese vom Anfang an bis zu dem Augenblikke des Gebrauches mit einem Blikke möglich werde. Aus gleichem Grunde ist die alfabetische Einrichtung dieser Bücher zu empfehlen.

Es ist wahr, daß diese Arbeit hie und da mühsam werden kann. Jedoch darf dieses nicht abschrekken, weil ohne solche Einrichtung weder Ordnung, noch Uibersicht in die Armenversorgung zu bringen sind, und der Mangel dieser beiden Haupterfordernisse die Armenpolizei von selbst unmöglich in der Ausführung macht. Auch wird die meiste Mühe nur den Anfang des Geschäftes treffen; ist dieser einmal durchgesezt, und das erste Inventarium des menschlichen Elendes aufgenommen, so bedarf es nur anhaltender Achtsamkeit, und täglicher Aufarbeitung der laufenden Angelegenheiten,

um das Ganze leicht und einfach in Zusammenhang und Wirksamkeit zu erhalten.

Bei Einführung einer neuen Einrichtung müßte daher auch damit angefangen werden, daß der gesammte Armenstand, so wie er bis dahin mehr oder minder mangelhaft aufgenommen und versorgt war, revidirt würde.

Zu Erhaltung guter Ordnung und Uibersicht scheint noch eine Maasregel unentbehrlich. Jeder Arme, der Unterstützung empfängt, mus von der Veränderung seiner Wohnung bei seinem Bezirkspfleger Anzeige machen, welcher sodann diese Nachricht weiter dahin mittheilt, wohin der Arme sich versetzt. Hiedurch werden sowol die Bücher berichtigt, als die Bezirkspfleger in der so nothwendigen persönlichen Kenntnis ihrer Armen erhalten. Daher sind auch jedesmal mit der Nachricht von dem Uiberzuge in ein anderes Stadtviertel die Personalien an die neue Spezial-Deputazion zu übersenden; für das Hauptbuch genügt die Anzeige der veränderten Numern von Viertel und Haus. Die Erfahrung lehrt, daß diese Meldungen von Seiten der Armen nur durch ernste Strenge durchzusezzen ist; daher bleibt das wirksamste Mittel, ihre Unterlassung durch zeitweise Entziehung des Almosens zu bestrafen.

Ohne solche genaue Beobachtung der Wohnungen läßt sich eine vollständige Armenkenntnis nicht erreichen, und eine sehr beträchtliche Menge von Misbräuchen nicht heben.

Außer den Haupt- und Spezialbüchern muß übrigens, wie schon aus dem Vorhergehenden folgt, jeder Bezirkspfleger seine eigene Bezirksliste haben; deren Zusammensetzung das Spezialbuch bildet und belegt, so wie sämtliche Spezialbücher in demselben Verhältnisse zu dem Hauptbuche stehn.

Allerdings erfordern Erhaltung des öffentlichen Vertrauens, und Pflicht des öffentlichen Amtes, jeden zu hören, er mag Recht oder Unrecht haben, daß dem Armen, außer seiner Anweisung an den Bezirkspfleger, auch der Zutritt zu der Spezial-Deputazion und Haupt-Kommission immer frei stehe; wozu bestimmte Stunden ausgesetzt und bekannt gemacht werden müssen.

Die an mehreren Orten vorgeschlagene, und im Altenburgischen wirklich verfügte eidliche Bestärkung ihrer Personal-Angaben durch die vernommene Armen scheint weder nöthig, noch rathsam. Nicht nöthig dürfte sie seyn, weil durch die eben geschilderte Anstalten der Zweck schon so vollständig erreicht werden

kann, als es menschlichen Kräften möglich ist: nicht rathsam, weil der Eid in religiöser und moralischer Hinsicht zu wichtig ist, um ihn nicht überhaupt, doppelt aber dann bedenklich zu finden, wo Mangel an Bildung, Drang des Bedürfnisses, und Sorglosigkeit der Untersuchung so leicht im Spiele seyn können.

Eine andere Frage ist es, ob es nicht rathsam sey, sämtliche bei der Leitung des Armenwesens angestellte Personen in besondere Pflichten zu nehmen. Dieses glaube ich um so mehr bejahen zu können, da Verpflichtung der Form des öffentlichen Dienstes eigen ist, und ihre Feierlichkeit dem Geiste des Geschäftes nur vortheilhaft seyn kann; überdies bildet sie die ganze Anstalt ausdrücklich zu einem Ganzen.

2.

Klassifikation der Armen.

Auf die Kenntniss der Armen und ihres Bedürfnisses folgt eben so natürlich als leicht ihre Abtheilung nach dem Grade dieses letztern: jedoch immer vorausgesetzt, daß man bei der ersten Grundlage des Ganzen keine Mühe gespart habe.

Die Art und Weise, wie vordem an vielen, jezt noch an manchen Orten mit der Klassifikation der Armen verfahren wurde, und zum Theile noch wird, kann unmöglich gebilligt werden, weil alsdann dieselbe Willkührlichkeit eintritt, die schon der Armenkenntnis im Wege steht. Nur wenn diese lezte richtig geordnet ist, kann jene richtig seyn. Außerdem werden Zudringlichkeit des Hilfesuchenden, augenblickliche Rührung des Hilfeverwaltenden, oder beide vereinigt, oft die Entscheidung geben. Wie unvollkommen hiedurch die eigentliche Absicht der Armen-Unterstützung erreicht werden — welch nachtheiligen Einfluss ein solches Verhältniß auf Moralität des Armen, auf Ansehen der Verwaltungsstelle, auf Vertrauen des Publikums, und Zusammenhang des Ganzen haben müsse, das bedarf keiner Auseinandersetzung.

Eine Bemerkung findet hier Plaz, die aus Erfahrung geschöpft ist, und die Nachtheile schwankender Klassifikation sehr deutlich beleuchtet. Es ereignet sich der Fall, daß Arme, welche Almosen erhalten, vorgeben, wegen Alter oder Krankheit mit dieser Unterstützung nicht bestehn zu können, und ohne weiters Erhöhung empfangen. Andere sind damit

zufrieden, auch mit sehr geringem Almosen aufgenommen zu seyn, weil sie hiedurch von Entrichtung des Schuz- oder Beisizgeldes befreiet werden. Auf beiderlei Weise verliert die Armenkasse ihre Kräfte auf unzwekmäsige Weise, und der eigentlich Bedürftige, welcher zu gut und zu edel ist, um zudringlich zu seyn, mißt die nöthige Unterstützung; oder findet sich, wenn er der Noth ganz erliegt, zum Betteln genöthigt.

Ein Hauptbedürfnis zwekmäsiger Armenanstalt besteht daher in einer nach Grundsätzen und genauer Kenntniss des Bedürfnisses abgemessenen Klassifikation der Armen.

Meines Erachtens kann nur die Arbeitsfähigkeit oder Unfähigkeit als Grundlage derselben angenommen werden.

Da jeder verpflichtet ist, sich durch eigene Kräfte — sie bestehen nun in äusserm Vermögen, oder in Anwendung des innern zur Arbeit, oder in beiden — seinen Unterhalt zu erwerben, so tritt die früher erwähnte mittelbare Verbindlichkeit des Staates nur insoferne ein, als dem Willen des Selbstverdienstes die Fähigkeit oder Gelegenheit abgeht. Daher müssen jene, welche Anspruch auf die wolthätige Unterstützung des Staates machen, nach die-

sem doppelten Gesichtspunkte allein geprüft werden.

In Rücksicht auf Erwerb durch Arbeit kann man wol die drei Hauptklassen der ganz, zum Theil; oder gar nicht Arbeitslosen annehmen.

Die dritte Klasse verliert sich sogleich aus der Erwägung, weil von jenen die Rede nicht seyn kann, welche soviel erwerben, als sie brauchen. Um jedoch hierinn nicht ungerecht zu seyn, und wieder in Willkühr zu verfallen, wird es nothwendig, einen Grundsatz aufzusuchen, und praktisch festzustellen, nach welchem der Ausspruch, daß der Arme wirklich keiner Unterstützung bedürfe, entscheidend gefällt werden kann.

Ein solcher Grundsatz scheint nicht anders gefunden werden zu können, als wenn man nach den Verhältnissen des Alters und des Ortes ein Minimum annimmt, welches als das unentbehrliche Lebensbedürfnis anzusehen ist. Sobald die Untersuchung ausweist, daß der Anspruch machende Arme für sich und die Seinige wirklich dieses Minimum besitzt, so fällt sein Anspruch auf weitere Unterstützung hinweg.

Da nun Orts- und Zeitverhältnisse, Theuerung und Wolfeile u. s. w. den wesentlichsten
Einfluß

Einfluß auf die berechnende Bestimmung des Minimums haben, so ergiebt sich von selbst, daß hierauf sowol anfänglich, als in der Folge genaue Rücksicht genommen werden müsse. Es läßt sich daher kein unabänderlicher Fuß festsetzen, wenn der Endzwek erreicht, und jede Veranlassung zu Klagen, Bettelei und Unordnung gehoben werden soll. Auch hier kehrt die erste Pflicht der Staatsverwaltung zurück, die heilige Pflicht, konsequent zu handeln, und Gerechtigkeit so wie die Bedingnisse der Möglichkeit genau zu beherzigen. Die Verfahrensart ist hier, wie bei allen übrigen nach Umständen wechselnden, immer aber obrigkeitlich bestimmten Taxen. Bei den ohnehin nothwendigen halbjährigen Revisionen des Armenwesens kann am füglichsten auch diese Rücksicht erledigt werden; um so leichter, da alle unentbehrliche Lebensmittel ihre Preisbestimmung erhalten, folglich der Anschlag auf die Ausmittlung des Minimums für die Armen bald gemacht ist. Ein Hauptunterschied in seinem Betrage wird sich halbjährig aus der Verschiedenheit der Jahreszeit ergeben, indem das Lebensbedürfnis natürlicherweise im Winter gröser als im Sommer seyn mus.

Praktische Resultate wären demnach folgende:

Die Anspruch machende Armen, welche vermöge angestellter Untersuchung ihr Lebensbedürfnis besizzen, werden nicht zur Unterstützung aufgenommen.

Diejenige, welche solches nicht besizzen, sind entweder ganz oder nur zum Theile zur Arbeit unfähig, oder beide Verhältnisse treffen in derselben Familie zusammen, indem z. B. die Eltern kränklich, die Kinder aber gesund und arbeitsfähig seyn können.

Es wird daher bei jedem einzelnen Falle aus dem Personal-Verhöre des Armen und der fernern Untersuchung sein Bedürfnis sowol für seine Person, als seine Familie nach dem angenommenen Fulse des Lebenserfordernisses bestimmt; jedoch alles, was er noch an eigenen Einkünften, oder ihm anderwärts schon verliehener milden Unterstützung, oder durch Arbeit bezieht, hieran in Aufrechnung gebracht und nur dasjenige, welches ihm nun noch mangelt, als nothwendig angesehen.

In solchen Fällen, wo der Arme zwar arbeitsfähig, jedoch ohne wirkliche Arbeit ist, wird er in die Klasse derjenigen gesetzt, welche durch Arbeit selbst zu unterstützen sind.

Wenn Arme wegen Krankheit, Gebrechlichkeit und Alter eine Unterstützung fordern,

welche das Minimum des Lebensbedürfnisses übersteigt, so werden sie, als zu einer eigenen Klasse gehörend, besonders behandelt.

Es erhellt hieraus, daß sich die Klassifikation der Armen in die Hauptrubriken der ganz, der außerordentlich zu Unterstützenden, und der zu Beschäftigenden theilen wird.

Obgleich diese Rubriken ständig sind, so wird doch die Zutheilung der Individuen in solche immer nach Verhältnissen wechseln; daher ein Armer bald zu dieser, bald zu jener, bisweilen zu gar keiner Klasse mehr gehören, und aus der Zahl der Bedürftigen, wenigstens in dem Sinne der Verwaltungsbehörde, wieder austreten.

Es erhellt nicht minder, wie nothwendig es sei, stets genau mit der Kenntniss des einzelnen Armenzustandes fortzugehen, um Klassifikation und ihre praktische Anwendung rein zu erhalten.

Wenn daher die Bezirkspfleger nach dem vorgeschriebenen Formulare eine persönliche Aufnahme vollendet haben, so berichten sie darüber bei der Spezial-Inspektion, und hier wird die Klassifikation jedes Einzelnen nach obigen Grundsätzen vorgenommen, und der Eintrag in das Spezialbuch gemacht. Die Mo-

tivirung der Klassifikation liegt in der Formular-gemäßen Auseinandersezzung der einzelnen Umstände. Die Ober-Behörde ersieht jedesmal bei der Einschikkung des neuen Eintrages zu dem Hauptbuche die Klasse, welche in dem vorliegenden Falle gewählt worden. Findet sie noch nähere Aufklärungen nothwendig, so wird sie alsdann zu seiner Erhebung von selbst veranlaßt. Eben so mus jedem einzelnen Armen frei stehn, sich an die Hauptkommission wenden zu dürfen, falls er sich in seiner Klassifikation gekränkt glaubt.

Die Bezirkspfleger werden diesem allen nach, den jedesmaligen Zustand ihrer Bezirksarmen mit stets beobachtender Aufmerksamkeit begleiten, und diejenige Abänderungen sogleich in das Reine bringen müssen, welche durch Veränderung der Umstände für die Unterstützung veranlaßt werden.

So wäre es gleichfalls sehr heilsam, wenn jede Spezial-Inspektion, selbst auch ohne Veranlassung einzelner Mitglieder, ihre Armenlisten öfters revidirte; theils, weil nur bestimmte periodische Wiederhohlung der Revision Ordnung und Vertrauen erhalten kann; theils, weil diese Achtsamkeit der ganzen Inspektion von dem nüzlichsten Einflusse auf die Thätigkeit ihrer

Mitglieder seyn wird. Der mindere Eifer einer Direktion schwächt auch den Eifer der Gutgesinnten, und vermehrt die Unzuverlässigkeit der minder Wirksamen.

Es bedarf wol keiner Erörterung, wie viel entschiedene Vorzüge eine solche, auf genaue Bestimmung der Thatsachen gegründete, mit pünktlicher Beobachtung derselben fortgehende Klassifikation der Armen vor aller willkührlichen Eintheilung haben müsse, welche sich bloß auf zufälligen Unterschied meistens geringer Unterstützungen einläßt, ohne in das Innere des Bedürfnisses zu dringen, und den Einzelnen taxirt, ohne zu wissen, ob diese Taxe auf seine Umstände paßt.

3.

A n w e i s u n g z u r H i l f e.

Hiebei kommen vorzüglich Versorgung der ganz Arbeits-Unfähigen, Beschäftigung der Arbeitslosen, und Zuschuß von Unterstützung an jene, welche sich durch ihre Arbeit nicht ganz erhalten können, in Betrachtung.

Gewöhnlich beschränkt sich sonst die Unterstützung in diesem dreifachen Gesichtspunkte

darauf, daß wöchentliche baare Geldbeiträge gegeben, die Kranken mit Arzneien versorgt, und arme Kinder theils in Pflege, theils in Lehre gebracht werden.

Schon in dem vorigen ist mancher Umstand vorgekommen, woraus sich auf die Unzulänglichkeit der bloßen Geldbeiträge nach herkömmlicher Art und Weise schliessen läßt. Der lebhafteste Beweis, wie wenig dieselbe allein für sich leisten können, und wie sehr sie überhaupt den Zweck verfehlen, wenn dabei ohne genaue Prüfung der Armenkenntniß verfahren wird, liegt in dem, laut Rechnungen, oft beträchtlichen Gehalte der verwendeten Summen, ohne daß der Bettelei und den Klagen dadurch gesteuert wurde. Nebst genauer Armenkenntnis wird aber auch eine Anstalt erfordert, welche das Bedürfnis der Beschäftigung erschöpft. Dem Geiste derselben kömmt das Aufdingen armer Kinder zu Handwerken schon näher, weil es aus dem unbeschäftigten und unkontrollirten Empfänger des Almosens ein thätiges, sich selbst versorgendes Mitglied des Staates macht.

Folgende Ideen gehören dem Wunsche an, allgemeine Grundsätze für die Anweisung zur Hilfe auszufinden.

Die Hilfe mus — der Arme gehöre zu welcher Klasse es immer sei — zuerst für das augenblikliche Bedürfnis sorgen.

Sie mus ihn sodann nach seiner individuellen Lage und Klasse für die Zukunft begleiten, indem sie den ganz zu Unterstüzenden in Krankenpflege und Geldvorsorge übernimmt, den Arbeitsfähigen beschäftigt, das Defizit an dem Erwerbe der Arbeit durch anderweite Unterstüzung dekt, und die in einzelnen Fällen nothwendige außerordentliche Hilfe gewährt.

Es mus daher sogleich, wie bei der Spezial - Inspektion ein Armer bekannt geworden, und der Bezirkspfleger die nöthige Erkundigungen eingezogen hat, das dringende Bedürfnis des Augenblikkes erfüllt werden. Hier sind vorzüglich Gesundheit, Kleidung, Arbeitsgeräthe, Rettung aus mißlichen Schulden, und häusliche Einrichtung in Erwägung zu ziehen. Jene Kranke, welche zu Hause nicht verpflegt werden können, sind in die dazu bestimmten Hospitäler zu bringen; solche Kranke, welche zu Hause unentbehrlich, daselbst zu verpflegen, oder wegen Mangel des Raumes in öffentlichen Krankenanstalten nicht unterzubringen sind, müssen an die Armenärzte angewiesen, und so mit Arznei und übrigen Hilfsbedürfnissen versehen werden.

In dem nicht seltenen Falle, daß bei der ersten Bekanntschaft des Armen Mangel an Reinlichkeit in Wohnung und Kleidung sich zeigt, ist vordersamst auf deren Abhilfe zu sehen. Wichtiger, als man oft denkt, ist der Einfluß desselben auf Arbeitsanstellung, Selbstgefühl und Gesundheit, besonders der Kinder. Für diese geht noch als ein ganz eigener und höchst schädlicher Nachtheil die Entfernung von Kirche und Schule daraus hervor.

Erfahrung überzeugt uns, daß es in dem häuslichen Wesen der Armen einen Zeitpunkt giebt, der über Gesinnungen und Benehmen schädlich entscheidet, indem die geglaubte oder wirkliche Unmöglichkeit, sich fernerhin nur einigermaßen anständig im Öffentlichen zu zeigen, sie in den Schmutz niederdrückt, aus welchem nachher, wenigstens moralisch, so selten eine vollkommene Herstellung Statt hat. Jene Auslagen, welche dazu dienen, um den Armen von zerlumpter, ekelhafter Umgebung, als dem eigentlichen Gepräge des bettelnden Elendes, zu befreien, sind daher um so besser und zweckmäßiger verwendet, je wirksamer und heilsamer bei jeder öffentlichen Anstalt auf Beförderung der Moralität hingearbeitet werden soll.

Die Spezial-Inspektion hat ferner dafür

zu sorgen, daß fehlendes Handwerks- und Arbeitsgeräthe für den Anfang wenigstens einigermaßen ersetzt werde, um das eigne Bestreben gegen die Noth zu waffnen. Auch diese Auslagen vergüten sich reichlich. Arbeitslust wird durch schnell hergestellte Arbeitsfähigkeit neuerdings belebt, Trägheit hat nicht Raum genug, aus Mangel an Beschäftigung einzuwurzeln, Selbstgefühl des Armen wird aufrecht erhalten, und bedarf er auch in der Folge noch außerdem anhaltender Unterstützung, so kann sie dennoch alsdann mäsiger ausfallen, mehr nützen, und vielleicht eher aufhören, weil er selbst Zuschuß erwirbt, und das verdienstliche, selbstlohnende Vergnügen der Arbeit und häuslicher Ordnung nicht entwöhnt.

Dringende Schulden endlich, auf welche bei der ersten Kenntniss des Armen Rücksicht zu nehmen ist, sind solche, deren Quelle unmittelbar mit seinem Hausstande zusammenhängt. Dahin gehören Arzt, Apotheke, Hausmiethe und die unentbehrlichsten ersten Lebensbedürfnisse. Ein doppelter Fall wird indeffen hier zu unterscheiden seyn.

Wenn der Bedürftige nur insoferne arm ist, daß er zwar die höchst nothwendige Lebens-Erfordernis hat, allein von derselben

nichts abmüſigen kann, um dergleichen Schulden zu bezahlen, ſo daſs ihr Druk ihn nach und nach, unter die Befriedigung ſeines Bedürfniſſes herunterbringen, und alſo wahrhaft arm machen würde, dann gewinnen Staat und Armenkaſſe, wenn durch einen hilfreichen Vorſchuſs der Druk aufgehoben, und die Rettung von eigentlicher Armuth erreicht wird. Doch wird die Hilfe immer unter der Geſtalt des unverzinſlichen Vorſchuſſes erſcheinen, und wo möglich, die Art der Erſtattung ſogleich beſtimmt werden müſſen. Es hängt in der Folge von der eigenen Verwendungs und Aufführung des Unterſtützten, ſo wie von den Verhältniſſen der Kaſſe ab, ob und wie auf der vollen Rückzahlung zu beſtehen, und ein Theil des Vorſchuſſes als eigentliches Geſchenk nachzulassen ſei. Die Direktion hat alſdann das Mittel in Händen, beharrlichen Fleiſ des Armen hervorzubringen, ihn zur eigenen Rettung thätig zu erhalten, und Fleiſ und Thätigkeit zu belohnen. Der doppelte Vortheil wird erreicht, die Hilfe nicht bloß augenblicklich, ſondern wirklich hilfreich zu machen, das Vertrauen auf ſie nicht in Nachläſigkeit ausarten zu laſſen, und abermals wolthätig auf öffentliche und beſondere Moralität zu wirken.

Der zweite Fall tritt alsdann ein, wenn der von dringenden Schulden bedrückte Arme das eigentlich unentbehrliche Lebens-Erfordernis nicht besitzt, mithin im wahren Verstande dürftig ist. Solche Schulden haben Aufsayung seiner Wohnung, Auspfändung an Haus- und Arbeitsgeräthe zur Folge, werfen ihn mit seiner Familie auf die Strase und aus seiner Beschäftigung; er wird hiedurch erst hilfloser Bettler. Dieses ist besonders der Fall bei Handwerkern und Fabrikarbeitern, welche nicht selten ein unverschuldetes Unglück, besonders Krankheiten, mit lebenslänglichem Mangel bezahlen müssen. Rettung aus solchen drückenden Schulden wird auch hier die Nothwendigkeit einer beträchtlichen Unterstützung vermindern, und die Ergiebigkeit des fernern eigenen Erwerbes vermehren. Bei dergleichen Armen wird ohnehin in der Folge bleibende Allmosen-Verwilligung eintreten: daherö kann für den Anfang der dringende Schuldenstand liquidirt, von der Spezial-Inspekzion mit den Gläubigern fristenweise Zahlung bedungen, und die künftige wöchentliche Unterstützung so eingerichtet werden, daß man von dem Armen unter Rücksicht auf den eignen Erwerb die Einhaltung der Fristen verlangen kann. Diese Methode möchte

bei dieser Klasse von Armen um so mehr vorzuziehen seyn, weil sie die wirkliche Befreiung aus dem Schuldendrange von ihrer eignen Thätigkeit mit abhängig macht, durch die Festsetzung der Fristen an Ordnung und richtige Eintheilung in dem Hauswesen gewöhnt, und verhindert, daß nach einmal bezahlten Schulden Sorglosigkeit über die Erstattung des Vorschusses an ihre Stelle trete: versichert, daß es bei entschiedener Armuth kein Mittel gebe, sich an der übeln Wirthschaft zu erholen, verzehren sonst die Unterstüzten leicht die fortlaufende wöchentliche Unterstüzzung, und werden so leichtsinniger und ärmer als vorher. Diese Betrachtung scheint um so nothwendiger, je wichtiger und durchgreiffender auch in Armensachen der Grundsatz ist, daß eine nicht gründlich heilende Hilfe das Uibel gerne verschlimmert, und Wesen und Form zugleich kränkt.

Uiberhaupt möchte daher die auf einmal geschehende Bezahlung drückender Schulden nur auf solche einzuschränken seyn, welche an der Ausschätzung stehen, mithin den Armen ganz niederwerfen würden, wenn der Gläubiger nicht gütlich zu der oben erwähnten Fristenzahlung zu vermögen ist.

Auch wird eine solche Einsicht und Ein-

wirkung der Armen-Inspektion auf das dringende Schuldenwesen der Armen noch den wesentlichen Vorthail gewähren, daß der verderbliche Pfandwucher, welcher im Kleinen und eben bei der Armenklasse am stärksten und drückendsten betrieben wird, sich vermindert, und der öffentlichen Kenntniss und Polizei-Aufsicht näher gebracht wird.

Pfandschulden, welche die Armen bei den vom Staate errichteten und geleiteten Leihhäusern haben, könnten so behandelt werden, daß man auf die Zinsenzahlung bei der Festsezzung des Lebensbedürfnisses Rücksicht nähme, die Einlösung selbst aber dem eignen Fleiße und der guten Wirthschaft des unterstützten Armen im Allgemeinen überliesse. Jedoch wird auch hier dasjenige gleich auszulösen seyn, dessen er zu seiner unumgänglichen Nothwendigkeit bedarf, als Betten, unentbehrliche Kleidungen, Haus- und Handwerksgeräthe. Aber auch diese Auslösungs-Summe gelte immer nur unter dem Titel des Vorschusses, damit der Arme zwar erleichtert, jedoch nicht sorgenlos werde, und immer lebhaften Antrieb zu Fleiß und Thätigkeit behalte.

Zur Hilfe für den Augenblick gehört auch die vorschufsweise Anschaffung desjenigen, dessen

der Arme durchaus nicht entbehren kann, wenn er auch schon gesund, gekleidet, vor dem Drange der Schulden gesichert, und im Besitze seines Arbeitsgeräthes ist. So müßten z. B. einer Familie, die ganz an aller häuslichen Einrichtung Mangel leidet, nothdürftige Betten, das unentbehrlichste Küchengeschirr, selbst Brod und Holz für den ersten Moment verschafft werden.

Ist auf solche Weise das dringendste Bedürfnis für den Anfang befriedigt, so geht die Anweisung zur Hilfe auf den zweiten Grundsatz, nämlich auf die Ausmittlung jener Unterstützung über, welche der Arme nach seiner individuellen Lage und Klasse für die Zukunft bedarf. Die Spezial-Inspektion beschäftige sich daher um so mehr mit Festsezzung der Klasse, welche nach den aufgestellten Grundsätzen jedem Mitgliede der Familie zukömmt. Denn bei der wirklichen Anwendung werden sich nicht selten alle oder doch mehrere Klassen in derselben Familie vereinigt finden: Alte, Kranke, und kleine Kinder, die ganz; Eltern und erwachsene Kinder, die zum Theil; einzelne Personen, die außerordentlich unterstützt werden müssen.

Aus Untersuchung dieser Verhältnisse und

Bewirkung der Klassifikation geht nun das Resultat hervor, was jeder einzelne Arme an Lebenserfordernis eigentlich bedarf. Dieses wird bei seinem Namen eingetragen: die aus den folgenden Revisionen oder ausserdem entstehende Abänderungen werden jedesmal nachbemerkt. Die Hilfe wird nun gleichfalls erwogen, bestimmt und eingeschrieben. Alles dieses kommt vermittelst der ordnungsmässigen Auszüge aus den Spezialbüchern in das Hauptbuch.

Bei dem Detail dieser Hilfsanweisung gelangt die Spezial-Inspektion in fernerer Anwendung der Grundsätze zuerst dahin, daß sie die ganz zu unterstützende Kranke, Alte und Kinder in ihre Verpflegung übernimmt. Die unheilbaren Kranke und Unvermögende werden entweder in den dazu bestimmten Versorgungshäusern untergebracht, oder der Pflege der Ihrigen gegen den von der Armenkasse zu leistenden Beitrag anvertraut, oder — wenn dieses alles nicht möglich oder nicht rathsam ist — andern verlässigen Privatpflegern mit dieser Unterstützung übergeben. Ansteckende Kranke kommen in die öffentlichen Spitäler. Indem ich mir über diese Häuser noch in der Folge das Nähere vorbehalte, erlaube ich mir hier die Bemerkung, wie nothwendig es seyn dürfte,

keinen epidemisch-kranken Almosenempfänger in seiner Behausung und Familie zu lassen. Die Pflege ist gewöhnlich daselbst sehr unvollkommen, die nothwendige Beobachtung der Diät wegen dürftiger Nahrung beinah unmöglich, die Uibersicht für den Arzt bei der Zerstreuung der Kranken sehr schwer. Uiberdies scheint es ein ganz richtiger Erfahrungssatz, daß alle epidemische Krankheiten durch die arme Klasse der Einwohner vergrößert und verschlimmert werden. Sie machen unter solchen wegen schlechter Nahrung, schwerer Arbeit, und den durch beide geschwächten Körperkräften eben so furchtbar schnelle Fortschritte, wie Feuersbrünste unter den gebrechlichen Hütten der Armen.

Sollten aber solche Anstalten nicht in dem hiezu erforderlichen Grade der Vollkommenheit bestehen, so müssen wenigstens die gefährlichste Kranken abgesondert, und unter öffentliche Aufsicht gebracht werden. Die leider in den meisten armen Haushaltungen herrschende Unreinlichkeit, und die hiedurch so sehr erweiterte Gefahr der Ansteckung erfordern dieses durchaus.

Gewöhnliche Kranke werden durch eigens anzustellende Bezirksärzte besorgt.

Allen

Allen aber gewährt die Armenkasse Unentgeltlichkeit der Arzneien und der ärztlichen Hilfe; so wie Sicherung ihres Unterhaltes während der Krankheit. Letzter wird durch Geldverwilligungen gedeckt, insoferne der Arme nicht in Stiftungs- oder Versorgungshäusern untergebracht werden, oder seine Familie ihn nicht, in Beziehung auf das den übrigen Personen derselben verwilligte Almosen und die ihnen gegebene Beschäftigung, wenigstens zum Theile mit übernehmen kann; oder nicht schon bei der größern Almosenverwilligung für die Gesunde und Arbeitsfähige auf den von diesen zu leistenden Beitrag für die Kranke und Arbeitsunfähige Rücksicht genommen wurde. Dafs hierinn die nothwendige Behutsamkeit eintrete; dafs nicht aus übelverstandener Sparsamkeit dem eigentlichen Hauptzwecke der Armenversorgung geschadet werde; dafs man endlich nicht mit einer Hand den Armen nehme, was man ihnen mit der andern gab, darüber mus allerdings mit Geist und Menschenliebe gewacht werden. Diese Oberaufsicht gehört zu den wesentlichen Pflichten der Hauptkommission, welche aber übrigens die Spezial-Inspektionen in der Anordnung des Details nicht beschränken mus, weil diese von Umständen abhängt, welche jedesmal im Ein-

zeln erwogen werden müssen. Da die genaue Personal-Aufnahmen und darauf gegründete Bestimmungen immer das ganze Verhältniß des Armen und seiner Behandlung von der einzelnen Bezirksliste bis zu dem Hauptbuche der General-Direktion hinauf ausweisen, und den Armen die Berufung an die letzte freisteht, so ist die Kontrolle nicht schwer zu veranlassen und auszuüben.

Der gesunde Arme, dem es nicht an Geschicklichkeit und Fleiß fehlt, bedarf nur Anweisung zur Arbeit, um mit Hilfe versehen zu seyn. Es scheint zwar, daß an allen Orten kein Mangel an Beschäftigung bestehn sollte. Die mannichfachen Bedürfnisse des großen Lebens und des Luxus in Städten der ersten Klasse, die Manufakturen und Fabriken mittlerer, die Garten- und Feldarbeiten kleiner Städte bieten hiezu allenthalben Gelegenheit. Doch wird diesen Vortheilen oft durch einige andere Betrachtungen die Wage gehalten.

Im Ganzen läßt sich wol nicht läugnen, daß die Mehrheit der Armen nicht gerne anhaltend arbeitet, vielmehr zu dem entschiedenen Hange des güterlosen Wilden nach Unthätigkeit und augenblicklichem Wollleben zurückkehrt. In diesem Umstande liegt ein Haupt-

punkt der Beherzigung, wenn von Anstalten gegen die Verarmung die Rede ist. Erwerb und milde Unterstützung werden nur zu gerne für die Befriedigung der Lüsternheit angewendet; nicht minder gerne wird das herumziehende Betteln irgend einer nützlichen, selbst reichlich lohnenden aber mühsamen Beschäftigung vorgezogen. Es sind mir Fälle bekannt, daß Männer im Arreste saßen, daselbst beschäftigt, und zugleich ihre Familien mit angemessener Unterstützung versehen wurden, so daß durch Zusammenwirkung jener abgenöthigten Arbeit mit dieser Unterstützung ein gutes Auskommen für alle erzielt, die früher verpfändeten Geräthe nach und nach wieder eingelöst, und Wolsein und Nahrung der Familie ohne den vorher getriebenen Bettel oder Diebstahl hergestellt wurden: so wie aber der Arrest, mithin der Zwang zur Arbeit aufhörte, verlor sich auch diese, und der alte Mangel trat, ohnerachtet der fortdauernden Unterstützung durch Almosen, wieder ein. In andern Fällen wurde häufig die empfangene Geld-Unterstützung in Näschereien umgesetzt, und von trägen Eltern und zerlumpten Kindern die Bettelei stets fortgetrieben. Wenn daher irgendwo Behutsamkeit bei der Almosenvertheilung, gründliches Aus-

finden der ganz oder zum Theil Arbeitsfähigen, und ihre Anweisung zur Beschäftigung nothwendig wird, so ist dieses gewis in Städten der Fall, und zwar in den grösesten am ersten.

Auch der wechselnde Zustand der Fabriken hat grosen Einfluß hierauf. Sie hängen in dem guten Fortgange ihrer Betreibung oft von Umständen, am meisten von den günstigen Bedingungen bei dem Ankaufe ihres rohen Stoffes, und bei dem Absatze ihrer verarbeiteten Produkte ab. Die Fälle sind daher nicht selten, daß selbst in blühenden Fabrikstädten die Arbeiter in mehreren oder mindern Abgang ihrer Beschäftigung, folglich ihrer Nahrung gerathen.

Im Verhältnisse der Bevölkerung, mithin der Industrial-Entwiklung zu den bestehenden Arbeits- und Innungsgrenzen liegt gleichfalls noch manches schädliche Hindernis rascher, selbstthätiger Arbeitsamkeit. Oft werden hiedurch Spekulation und Unternehmungsgeist gehemmt, welche, bei zwekmäsiger Entwiklung, dem unbeschäftigten Theile des ärmern Publikums, ohne unmittelbare Dazwischenkunft des Staates, Arbeit und Versorgung gewähren könnten.

Armenanstalten, welche hierinn zwekmässig wirken sollen, müssen daher vorzüglichen Bedacht dahin nehmen, daß Hang zur Unthätig-

keit und zum Wollen nicht nur nicht befördert, sondern durch weise Anwendung öffentlicher Mildthätigkeit, und unerbittliche Ausschließung aller Arbeitsfähigen von der Theilnehmung daran vermindert werde. Zugleich muß man aber für Gelegenheit zur Arbeit erleichternd und neuschaffend, sorgen, und durch Unterstützung derjenigen, welchen auch der angestrengste Fleiß nicht hinlängliches Bedürfnis gewährt, laut bezeugen, daß man die Thätigkeit, welche sich nicht allein zu helfen vermag, zu unterstützen bereit ist. Jedoch muß man sich nicht minder sorgfältig hüten, weder schon bestehende Privatindustrie durch unzeitige, unberechnete oder allzustarke Konkurrenz zu stören, noch den Staat in solche Unternehmungen zu verwickeln, welche eigentlich dieser Privatindustrie angehören, und nur mit Nachtheil des Ganzen und der Einzelnen auf öffentliche Rechnung betrieben werden können. Beide Fehler sind nicht so gar selten, obgleich in der besten Absicht geschehen; und hatten immer die schädlichen Folgen, das Uebel zu vergrößern, das öffentliche Vertrauen zu schwächen, die Armenanstalt selbst zu untergraben, und dem Staate große und doch vergebliche Kosten zu veranlassen.

Dieses alles voraus gesetzt, dürfte wol jede Spezial-Inspektion die zu beschäftigende Armen, nach Ausweis der gleich anfänglich vorzunehmenden Personal-Verzeichnung so eintheilen, daß sie übersehen kann, zu welchem Geschäfte jeder tauglich ist. Sie macht alsdann bekannt, daß Tagelöhner, Fabrikarbeiter u. s. w. bei ihr zu erfragen sind. Erfolgt Nachfrage, so giebt sie die entsprechende Anweisung an ihre arbeitsfähige, aber arbeitslose Arme. Die über die Tauglichkeit dieser letztern gefertigten und in Rubriken eingetheilten Verzeichnisse der Spezial-Inspektionen konzentriren sich in einem Hauptverzeichnisse bei der Oberbehörde. So wie auf diese Art ein Armer beschäftigt worden, wird es in dieser Liste bemerkt, und er mus, wenn er wieder außer Arbeit kömmt, sich bei seinem Bezirkspfleger melden, und zugleich ein Zeugnis seines Wolverhaltens von demjenigen einreichen, der ihn beschäftigt hat. Fehlt dieses letztere, oder bemerkt der Bezirkspfleger überhaupt Nachlässigkeit und Arbeitscheue, oder laufen Beschwerden über Unordnung und schlechtes Betragen ein, so wird stufenweise mit Erinnerung, Zwangsarbeit oder Strafen vorge-schritten. Alle arbeitsfähige Arme, welche nicht in Privatarbeit verlangt werden, oder keine

mehr haben, werden auf öffentliche Veranstaltung beschäftigt. Hievon mehr in der Folge.

Soll die Hilfanweisung vollständig sein, so mus auch jenes Defizit gedeckt werden, was nach genau bestimmten Bedürfnisse, und redlich vollbrachter Arbeit noch übrig ist.

Nach den bisherigen Voraussetzungen wird solches nicht mehr schwer auszumitteln seyn. Die Spezial-Inspektionen reichen die verhältnismässigen Beiträge. Die Vertheilung sowol dieser als aller übrigen Geldunterstützungen geschieht wöchentlich an bestimmten Tagen und Stunden von den Bezirkspflegern, bei welchen die gesunde Empfänger ihren Betrag abholen; den Unvermögenden und Kranken wird der ihrige zugeschikt. Falls sie selbst den Uiberbringer erwählen, so mus dieser einmal für allemal bei dem Bezirkspfleger beglaubigt werden, damit weder Unordnung noch absichtliche Gefährde mit unterlaufe. Ausserdem hat er nicht nur das Recht, sondern die Verbindlichkeit, mit Verabfolgung des Geldes einzuhalten. Sollte es einem Armen an einer solchen Mittelsperson fehlen, so wird die zweckmässige Veranstaltung von dem Bezirkspfleger getroffen.

Diese Art der Almosen-Vertheilung hat wol offenbare grose Vorzüge vor einer allge-

meinern, öffentlichern, die nie ohne Zusammenlauf und Lermen geschehen kann; wobei Ordnung und Uibersicht leiden, und der besser fühlende Arme gedemüthigt wird, statt dafs bei jenen das vertraulichere, freundlichere Verhältniß des Bezirkspflegers zu den ihm anvertrauten und ihm vertrauenden Armen eintritt, Ruhe, Anstand und Ordnung bestehen, und der verschämte Arme wenigstens von der ungerechten öffentlichen Opinionschmach befreit bleibt.

Mit dieser gewöhnlichen Unterstützung ist in den dazu geeigneten Fällen die außerordentliche zu verbinden.

Sie kann einzelne und allgemeine Fälle betreffen.

Unter die einzelnen gehören plötzliche Arbeitslosigkeit, schnell eintretende Krankheiten, Tod oder Entfernung der Eltern, oder eines der Ehegatten. Hier mus immer in Beziehung auf die erste Aufnahme die nöthige Vorkehrung von der Spezial-Inspektion durch den Bezirkspfleger getroffen, und solche nebst ihrer Veranlassung in den Büchern eingetragen werden.

In allgemeinen Fällen kann außerordentliche Unterstützung durch harte Winterzeit, grose Theuerung wesentlicher Lebensbedürfnisse u. s. w. nothwendig werden. Sie geschieht

dann am besten durch Natural-Vertheilungen an Holz, Brod &c. Dieser Gegenstand wird weiter unten mehr erörtert werden. Hier nur noch die Bemerkung, daß man nie den Zeitpunkt der allgemeinen Noth erwarten, sondern derselben zu begegnen, und die Anstalten schon vorzubereiten suchen möge: einzelne Maasregeln helfen auch bei dem besten Willen nie so gut und sicher, als ein Zusammenhang derselben, welcher Ursachen und Wirkungen berechnend umfaßt.

4.

Veranstaltung der, nur der Staatsverwaltung möglichen Mittel zur Armenhilfe.

Es scheinen hierunter nicht blos solche Anstalten begriffen zu seyn, welche ins Grose gehen, sondern alle und jede, wobei die eigentliche stille Wirksamkeit der Armenversorgung in Anlegung mehr oder minder öffentlicher Anstalten übergeht, und die, wenn sie gleich auch größtentheils aus den Armenkassen bestritten werden, doch einen gewissen Zusammenhang mit dem Ganzen der Polizei- und Staatsverwaltung, die eigentliche Direktion, Mitwirkung und Aufsicht des Staates erfordern.

Hieher gehören meines Erachtens die öffentliche Krankenpflege der Armen, Versorgungsanstalten für Kinder, öffentliche Arbeit und Arbeitshäuser, Armen- und Korrekziions-Institute, Magazine, und die Anstalten gegen die Bettelei.

Oeffentliche Krankenpflege der Armen unterscheidet sich in Ansehung öffentlicher Einrichtungen in eigentliche Krankenhäuser, in Irren- und Entbindungshäuser, dann in die Kollegien der Armen-Aerzte und Wundärzte.

Krankenhäuser sind beinahe überall vorhanden; demohnerachtet ist die Theorie ihrer besten Einrichtung noch nicht durchaus entschieden. Auch erregt das Misverhältniß der Ausführung mit dem Reichthum der Fonds, oder die Beschränktheit dieser letztern gegen das Erfordernis der Absicht nicht selten gegründetes Befremden. Unmöglich bleibt die erschöpfende Besorgung des Armenwesens, wenn nicht die öffentliche Kranken-Anstalten zweckmässig verbessert, und in den Stand gesetzt werden, jene Kranke zu fassen und zu versorgen, welche wegen Armuth und Epidemien darinn aufgenommen werden sollten.

Da, wo überhaupt ein eignes und neues System hierüber aufgestellt werden müßte, dürfte zu Unterstützung der Sache allenfalls ein

gewisser Beitrag fest gesetzt werden, welchen die Armenkasse für jeden Kranken an die Spitäler zu entrichten hätte, bis diese selbst Kräfte genug besäßen. Dagegen müßten die letzteren jeden hierauf an sie angewiesenen Kranken ohne Weigerung aufnehmen.

Sollte aber wegen zu engem Raume der Spitäler selbst diese Vergütung die Schwierigkeiten nicht alle entfernen können, so müßte doch wenigstens soviel Rath geschafft werden, daß alle ansteckende Kranken in den Spitälern Raum fänden. Für die übrigen Bedürfnisse könnten sodann in jeder Stadtgemeinde eine oder mehrere Krankenstuben provisorisch errichtet, und darinn jene kronische oder nicht epidemische Kranke verpflegt werden, welche nicht in ihrer Wohnung bleiben könnten. So wie alsdann die Hospitäler ihre eigene Einrichtung, Oekonomie und Aufsicht hätten, und ein dahin gebrachter armer Kranker nur in Rücksicht der Bezahlung noch an die Armenanstalt gehörte, so würden die einzelne Krankenstuben dem Kollegium der Armenärzte zur Besorgung zugetheilt. Sie machten eine abgesonderte für sich selbst bestehende Anstalt aus, und blieben gänzlich unter Aufsicht der Armenbehörden.

Diese Einrichtung dürfte wesentliche Vortheile mit sich bringen. Noch immer scheint die Erfahrung gegen allzu grose Krankenhäuser, besonders aber gegen die Vermischung epidemischer Kranken mit andern zu sprechen. Beide würden auf diese Weise gänzlich abgesondert, die Gefahr der Ansteckung aus den Gemeinden entfernt, und durch die einzelne Verpflegung nicht epidemischer Kranken in ihren Gemeinden die Theilnehmung der letztern unmittelbar damit verbunden, der Privat-Mildthätigkeit mehr Reiz, und dem Privat-Vertrauen, auf welchem die Mildthätigkeit wieder beruht, mehr Anschaulichkeit der Anstalt, zu welcher es wirken soll, gegeben. Zugleich würde den Armenärzten die Uibersicht erleichtert, weil sie durch ihre Eintheilung in die einzelnen Bezirke weniger zu thun, und mehr Mittel zweckmässiger Wirksamkeit hätten, die Kontrollirung der Arzneien und der Diät liesse sich viel leichter bewerkstelligen, und zugleich könnte die Armenkasse manche Ersparnis machen, indem sie doch besser für ihre Absicht sorgte, als bei andern Anstalten durch grössern Aufwand möglich wäre.

Unter den Einrichtungen für epidemische Krankheiten dürfte noch eine besondere Auf-

merksamkeit und Empfehlung verdienen, welche an mehreren Orten, namentlich aber in Hamburg mit gutem Erfolge ausgeführt wurde; — nämlich ein Pokkenhaus für Kinder. Bei der in armen Familien herrschenden Dürftigkeit, bei der schlechten Beschaffenheit ihrer Nahrungsmittel, bei der leider nur zu gewöhnlich daselbst einheimischen Unreinlichkeit, bei dem Mangel zweckmässiger Befolgung der von den Aerzten vorgeschriebenen Diät, bei dem unordentlichen, oft verkehrten Gebrauche der Arzneimittel, wird die Blatterseuche, gleich jeder andern Epidemie, in den ärmern Klassen sehr schnell überhandnehmen, und oft bösartig, daher für das ganze Publikum gefährlich werden. Ein Pokkenhaus wird Gefahr und Sterblichkeit in dieser Hinsicht sehr vermindern.

Mittels geringer Kosten liesse sich zugleich eine Impf-Anstalt errichten, worinn die Vakzinazion betrieben würde. Wenn man auch diese Impfung nicht durch gesetzliche Vorschrift zur Nothwendigkeit machen wollte, so würde doch durch kostenfreie Verpflegung und Behandlung der armen Kinder und durch angemessene Prämien für die Eltern viel Gedeihliches für die Ausbreitung ihres Nuzzens gewirkt werden können. Da das Vorurtheil gegen die

Impfung immer noch hie und da so gros ist; so müßte dem Eigensinne der Meinung der Reiz des Vortheils entgegengesetzt werden. Der Nutzen der Prämien überhaupt ist erwiesen; und gewis kann kein Gegenstand einer solchen Belohnung würdiger sein, als die Erhaltung einer möglichst gesunden Bevölkerung, die Verminderung des wahren menschlichen Elendes, und die Einschränkung eines bis jetzt unvermeidlichen Uibels, das so nach und nach vertilgt werden kann und mus.

Irrenhäuser sind unentbehrlich nothwendig. Insoferne Wahn- und Blödsinnige Vermögen und Verwandte besitzen, und in dem Schoosse ihrer Familien verpflegt werden können, gehört ihre Versorgung nur der allgemeinen Staats-Aufsicht an. Wenn sich aber Armuth zu diesem Unglücke gesellt, so findet sich die Armenpolizei zur vollständigen Herstellung aller Hilfsanstalten verpflichtet. In diesem Falle wird Privatverpflegung um so schwerer, weil in ihrem häuslichen Verhältnisse Vorsorge und Aufsicht gebrechen, und selten auch für Bezahlung jemand zu finden seyn würde, der sich diese Last aufbürden wollte. Oeffentliche Irrenhäuser wurden daher allgemein nothwendig gefunden, und eben so allge-

mein errichtet: doch giebt es, besonders in kleineren Staaten, öfters Lücken in diesen etwas kostbaren Anstalten.

Alles, was von ihrem Wesen und dem Geiste ihrer Einrichtung gelten und gesagt werden kann, müßte, wenn es möglich wäre, bei ihrer Anwendung auf die ohnehin so hilflose unbefreundete Klasse der Armen, doppelt beherzigt werden. Ich beziehe mich auf jene gutgemeinte Ideen, welche über solchen Gegenstand an einem andern Orte dieser Blätter dargestellt sind *).

Entbindungshäuser sind nicht minder allgemein als Polizei-Bedürfnis gefühlt, anerkannt und ausgeführt worden. Bestehen sie einmal, so öffnen sie sich auch den Armen; die Behörden müssen dann auf eine leichte, einfache Weise unter sich verständigt werden.

Ein Kollegium der Armenärzte gehört gleichfalls unter die zweckmäßige öffentliche Anstalten für die Krankenpflege der Armen. Wo es besteht, wird es sorgfältig zu erhalten; wo es noch nicht vorhanden ist, bald möglichst zu errichten seyn. Diese, sich dem

*) Rechte der Wahnsinnigen.

Besten verlassener Leidenden wolthätig widmenden Menschenfreunde sorgen vorzüglich für jene Kranke, welche zu Hause oder in den vorhin erwähnten einzelnen Krankentuben verpflegt werden; indessen jedes öffentliche Krankenhaus ohnehin seinen bestimmten Arzt hat. Sie theilen sich in die Bezirke der Stadt ein, gesellen sich Wundärzte und Hebammen zu, vereinigen sich zu gewissen Tagen, um einander ihre Beobachtungen mitzutheilen, und die merkwürdigsten Erfahrungen gemeinschaftlich für die Zukunft niederzulegen, bleiben in steter Wechselwirkung mit den Armenbehörden, leiten und gebrauchen die auserwählte Armen-Apotheke und verbinden mit thätigem Bestreben für das Ganze die edelste, nützlichste Eintracht im Besondern.

Bei Erreichung eines so schönen und zugleich so umfassenden Endzweckes wird möglichste Sparsamkeit zugleich mit sorgfältigster Wachsamkeit gegen Misbrauch wahres Bedürfnis: beide erfordern aber vorsichtige Behandlung, um die ächte Absicht nicht über die Schonung in den Mitteln zu verlihren. Wie schon öfters bemerkt worden, muß man eine gemeinnützige Anstalt nur in die Grenzen ihrer Zweckmäßigkeit einschränken, weil jede
andere

andere Beschränkung dem allgemeinen Besten nachtheilig wird, und die traurige, in allen Staatsangelegenheiten sorgfältig zu vermeidende Folge hat, unvollkommene Maasregeln hervorzubringen, und das Ganze einer planmässigen Behandlung nachtheilig zu zerstückeln.

In der Instrukzion der Armenärzte wird daher vorzüglich der Gebrauch minder kostbarer Arzneien zwar zu empfehlen, doch jede Ersparnis auf Kosten der Heilungs-Möglichkeit zu untersagen seyn. Dem Armen-Apotheker müßte die genaueste Beobachtung der ihm zukommenden Vorschriften eingeschärft, jeder Unterschleif scharf geahndet, und im Falle der öftern Wiederkehr die Besorgung der Sache einer andern Apotheke übertragen werden. Alle nicht in öffentliche Häuser oder die Krankenkammern aufgenommene arme Kranken müssen von der Behörde an die Aerzte angewiesen werden; Bezirkspfleger und Bezirksärzte bleiben in steter Beziehung und wechselseitiger Mittheilung, und gelangen so zur bestimmtesten Kenntniss auch ihrer Kranken. Die Armenapothek darf nur auf Vorschrift eines Armenarztes Mittel verabfolgen, und der Armenarzt diese nur auf die Anweisung der Behörde ertheilen. Alle Arme, welche auf schändlichen Misbräuchen

der öffentlichen Hilfe, auf dem Verkaufe von erhaltenen Arzneien, Anwendung falscher Namen u. s. w. betroffen würden, müßten ohne Nachsicht bestraft werden.

Alles, was hiernach an Kosten vorkömmt, mus die Armenkasse als Mittel zu dem Zwekke übernehmen, und hierinn nichts weiter ersparen wollen.

Die Krankenpflege wird nebstdem noch auf drei Klassen von Menschen Rücksicht nehmen müssen, welche ohne diese öffentliche Beherzigung meistens hilflos seyn würden: auf Handwerksgesellen, Dienstboten und arme Durchreisende.

Einige Zünfte haben eigne Anstalten für ihre Kranken; doch sind es nur die wenigste. Wenn aber ein Handwerksgeselle krank wird, folglich sein Erwerb aufhört, so ist er gewis unter die Zahl der Armen zu rechnen, welche entweder ganz oder zum Theile zu unterstützen sind, nachdem eigene Ersparnis, Zuschuß von Haus, oder Mangel an beidem sein Bedürfnis bestimmen. Indessen bliebe eine genaue Abrechnung hierüber außerordentlichen Schwierigkeiten unterworfen, und Pflicht sowol als Interesse des Staates sind unstreitig darunter befangen, daß auch seine zeitweise vorüber-

gehende Unterthanen nicht hilflos der Dürftigkeit unterliegen. Daher verdient gewis eine Anstalt allgemeine Nachahmung, welche Wirzburg seinem trefflichen Fürsten Franz Ludwig dankt; diesem großen und thätigen Menschenfreunde der so unendlich wirksam für die Erleichterung aller Noth und Armuth war.

Vermöge derselben gab jeder Handwerks-
geselle wöchentlich nicht mehr als einen Kreuzer ab, und hatte dafür die Gewisheit, im Falle des Erkrankens, in dem öffentlichen Krankenhause aufgenommen und verpflegt zu werden. Auch fügten sich alle jene in diese wolthätige Einrichtung, welche ihnen für einen kleinen, unverhältnismässigen Beitrag Stellung und Genesung gewährte. Man sieht leicht, daß eben dieser unbedeutende Beitrag nicht als ein Ersatz für die zugesicherte Verpflegung, sondern nur als einige Mitwirkung zu einem gemeinnützigen Polizei-Endzwecke, und als Entschädigung der öffentlichen Hilfskassen angesehen wurde, der dennoch im Ganzen nicht unbedeutend ausfallen wird, und vorzüglich immer im Verhältnisse mit der Zahl der Hilfsberechtigten steht. Nebstdem ist er auch auf die Hauptücksicht der subsidiarischen Hilfe, und die Nothwendigkeit berechnet, jeden, soviel

er vermag, für seine eigene Unterstützung thun zu lassen, um den Werth dieser, und die Arbeitsamkeit des zu Unterstützenden zu erhalten. Die Innungen sammeln am besten diese Beiträge vermittelt der Meister selbst wöchentlich ein, und geben sie dann monathlich an die Armenkasse ab.

Dienstboten sind eigentlich arme Leute, welche blos von der verdienten Beköstigung leben, und den meistens unbeträchtlichen Lohn zu Bestreitung ihrer übrigen Bedürfnisse unumgänglich nothwendig brauchen. Daher würde es wol kaum möglich seyn, von ihrem wenigen baaren Verdienste einen gleichfalls baaren Beitrag auf den Krankheitsfall zur Armenkasse zu erheben. Sie sind daher in den meisten Fällen — sie mögen nun als epidemische Kranke in die öffentlichen Hospitäler, oder wegen anderer Krankheit in die Gemeinde - Krankstuben gebracht, oder endlich bei ihren Dienstherrschaften selbst verpflegt werden — als wahrhaft ganz zu unterstützende Arme anzusehen, und in dieser Eigenschaft von den Spezial-Inspektionen nach Umständen zu versorgen. Hiebei dürfte blos darauf Rücksicht zu nehmen seyn, ob durch Zuschuss aus eignen Ersparnissen, von ihren Familien, oder von

ihrer Dienstherrschaft der Armenkasse eine Erleichterung zugehn kann.

Durchreisende, welche daher weder Bürger, noch Schutzverwandte sind, und mit einem Kunstwort der Polizei an manchen Orten Passanten genannt werden, fallen — wenn sie krank werden, und arm sind — der Unterstützung des Armenfonds um so mehr zu, je dringender alsdann der Fall eintritt, den isolirten Menschen zwischen den Verschränkungen des bürgerlichen Verhältnisses zu erhalten und zu retten.

Kinder - Versorgung ist auch in Hinsicht der Armenpolizei, so wie allenthalben, sehr wichtig. Alle Beobachtungen bestätigen es, wie ein Hauptnachtheil der eigentlichen Armuth für Moralität und Kultur des Ganzen, und ein Haupthindernis ihrer Verminderung und der Abstellung des Bettelwesens in dem unglücklichen Umstände liege, daß die Armenklasse sich immer aus sich selbst erneuert. Mitten unter Druk, Mangel und Elend wächst eine Generazion auf, welche leider zu oft vergessen, oder wenigstens vernachlässigt, eine gebohrne Feindinn des Privat-Wolstandes anderer, an dem sie keinen Theil hat, und die Verfolgerinn des öffentlichen Wolbefindens, inso-

fern er sie durch den anscheinenden Kontrast mit dem von jeher empfundenen eignen Elend empört, nicht nur wird, sondern nach der Natur der Dinge, und dem rauhen Gange ungebildeter Gefühle werden mus. Die Klasse der Bettler ist daher beinah allenthalben die fruchtbare Pflegeschule von Verbrechern, welche theils um deswillen der bürgerlichen Gesellschaft Hohn sprechen, und Trotz bieten, weil sie nur zum Erdulden ihrer Nachtheile bestimmt zu seyn glauben, indessen sie sich vom Genuße aller Vortheile ausgeschlossen sehen; theils um deswillen Missethäter wurden, weil man sich gar nicht oder zu wenig mit Verbesserung ihrer Moralität und bürgerlichen Lage beschäftigte.

Man hat daher bei der Verbesserung der neuern Armenanstalten immer auf diesen wichtigen Punkt entscheidende Rücksicht genommen.

Vorzüglich drei Gegenstände scheinen derselben zu bedürfen: Unterricht und Bildung im eigentlichen Verstande, physische Verpflegung, und künftiges Fortkommen.

Sorge für Unterricht und Bildung unterscheidet sich wieder in eigentlichen wahren Unterricht und in Anweisung zur Arbeit.

Für den ersten bestehn die öffentliche Schulen. Es ist nur sehr sorgfältig darauf zu wachen, daß die arme Kinder solche fleisiger und mit gröseren Erfolge besuchen, als gewöhnlich geschieht. Reinliche Kleidung, und passende Entschädigung der Eltern für den Entgang in Erwerb oder Hausarbeit, welcher aus dem Schulbesuche der Kinder entsteht, werden die ordentliche Fortsezzung dieses lezten zur Folge haben: genaue Aufsicht der Armenbehörden vereint mit jener der Schulbehörden, und Entziehung der Unterstützung im Falle Eltern die Kinder nicht zur Schule halten, sichern den Erfolg für die Zukunft. Ein sehr einfaches Mittel hiezu wird es seyn, wenn jede Spezial-Inspektion das vollständige Verzeichniss aller schulfähigen armen Kinder halbjährig an die Schule ihrer Gemeinde mittheilt, Aufforderung zum Schulbesuche und Warnung vor der Strafe erneuert, und beständig mit den Schulbehörden über den Erfolg in Verbindung bleibt. Auch hier dürfte sich der Vorthail der Vereinfachung in Uibersicht, Maasregeln und Ausführung darthun, welcher aus der Einrichtung der Spezial-Inspektionen für das Armenwesen entspringen mus.

Die Anweisung zur Arbeit, als der

zweite Punkt des Unterrichtes, wird näher erörtert werden, wenn von Armenbeschäftigung überhaupt die Rede seyn wird, insofern solche ein Werk der Staatsanstalten ist. Hier nur die Bemerkung, daß Kinder, welche bereits einer Arbeit fähig sind, eben so behandelt werden müssen, wie vorhin in Ansehung der erwachsenen Armen selbst vorgeschlagen wurde. Die erste Gelegenheit zur Beschäftigung wird nämlich durch die bei den Armenbehörden eröffnete Nachfrage nach Arbeitern gegeben: wobei es sich jedoch, so lange die Schulzeit dauert, von selbst versteht, daß diese nicht darunter leiden dürfe. Wo die Wesenheit des Schulbesuches mit solcher Nachweisung zur Privatarbeit unverträglich wird, da mus entweder die Unterstützung der Armenkasse, oder die Beschäftigung in den noch zu erwähnenden Arbeitsanstalten das Defizit ersetzen.

Die Verpflegung der armen Kinder ist ein Hauptgegenstand für die Aufsicht der Armenpolizei. Sie erstreckt sich auch auf häusliche Pflege und Erziehung der bei ihren Eltern befindlichen Kinder, um so mehr, weil nur zu oft Eltern in diesem Verhältnisse der Wille oder die eigne Kultur fehlt, die gehörige Achtsamkeit anzuwenden. Daher kann öf-

ters der Fall eintreten, daß man sich in der traurigen Nothwendigkeit sieht, Kinder wegen schlechter Sitten der Eltern, oder Misbranchung zum Betteln, von denselben zu entfernen, und sie anderwärts in Pflege zu geben. Hier darf eine sonst noch so löbliche Sparsamkeit nie verhindern, die ächte Maasregeln in Anwendung zu bringen: außerdem würde der eigentliche Zweck der Armenversorgung wesentlich leiden, welcher doch nur auf Verstopfung der Armuthquellen, zweckmäßige Leitung der besondern und öffentlichen Wolthätigkeit, Verbesserung der Moralität, und Herstellung des äußern Wolstandes gehen kann.

Solche Kinder sowol, als jene, welche ihrer Eltern oder sonstigen Versorger durch den Tod beraubt werden, müssen entweder in Waisenhäusern, oder — was oft besser und zweckmäßiger ist — in Privathäusern untergebracht werden. Die hiebei einzuhaltende Maasregeln könnten nach Anleitung der vortrefflichen Hamburgischen Vorschriften in folgenden bestehen.

Die Pflegeltern müssen die Kinder ordentlich und reinlich halten. Für die Anschaffung der Kleidung sorgt die Armenanstalt; den Pflegeltern aber liegt deren Erhaltung ob. Auch für Unterricht und Arbeit sorgt die Armenbe-

hörde; doch müssen die Kinder ordentlich zur Schule geschickt werden. Außer den Schul- und Arbeitsstunden können die Pflegeeltern die Kinder mit Bescheidenheit, das ist, ohne ihre Kräfte zu überspannen, zu häuslichen Verrichtungen gebrauchen: doch bleibt der eigentliche Arbeitsverdienst das Eigenthum der Kinder, und wird ihnen, nach billiger Abrechnung des Kostgeldes, aufbewahrt. Reicht dieser Erwerb nicht zu, so bestreitet die Armenkasse das Uibrige. Das Kostgeld selbst richtet sich nach der mit den Pflegeeltern zu treffenden Uibereinkunft. Die Grundlage derselben besteht in immer wärender Rücksicht auf das vorhin entwikkelte, nach dem Alter der Kinder stufenweise abgemessene, und nach den Zeitumständen auszugleichende Lebensbedürfnis. Die Armenanstalt kann die Kinder ohne Loskündigung zurücknehmen; die Pflegeeltern aber müssen jedesmal vierzehn Tage vorher loskündigen. Die Bezirkspfleger wachen sorgfältig auf die Pflegekinder, und erhalten die Spezial-Inspektion in steter Kenntniss ihres Zustandes. Beide suchen vereint das Gute aufzumuntern, den Mängeln abzuhelpen, und den Zweck möglichst zu erreichen.

Die Sorge für das künftige Fortkommen der armen Kinder äussert sich von Seiten

der Armenpolizei sowol durch Aufdingen fähiger Knaben zu Handwerken, als durch den Unterricht in Arbeit überhaupt; indem man sie in den Stand setzt, ihr Brod zu verdienen, gewährt man ihnen die grösste Wolthat für die Zukunft. Arme Kinder, welche durch das zurückgelegte Alter in die Klasse der Erwachsenen treten, ohne hinlängliche Arbeit zu finden, werden gleich andern Armen klassifizirt, und mit Beschäftigung versehen. Ein groses Mittel zum künftigen Unterkommen der armen Kinder liegt in einer Anstalt, welche auch in anderer Polizeihinsicht äusserst wichtig ist. Allgemein sind die Klagen über den Mangel guter Dienstboten. Die Armenaufsicht, welche genau mit Verpflegung, Auferziehung und Betragen der Kinder fortgeht, wird im Stande sein, diesem Bedürfnisse grosen Theils abzuhelpen. Sie kann eine Art von Pflanzschule für den häuslichen Dienst bilden, und dem Publikum hierüber eine wenigstens immer grössere Gewisheit gewähren, als bei unbekannten und oft fremden Personen Statt haben kann.

So wahr es ist, dass man von Seiten des Staates nichts dazu beitragen mus, um den ohnehin oft grosen Hang armer Eltern für die wissenschaftliche Laufbahn ihrer Kinder zum

Nachtheile des Ganzen und der Einzelnen zu befördern, so ungerecht wäre es doch, ausgezeichnete Fähigkeiten von jener Bahn um deswillen ausschliesen zu wollen, weil sie auf dürftigem Boden entsprossen sind. Die Erfahrung hat gelehrt, und die Geschichte aller Zeiten und Völker bestätigt es laut, daß oft die größten Köpfe und nützlichsten Menschen aus dem Schoosse der Armuth hervorgiengen. Die hierauf beruhende Uiberzeugung hat auch allenthalben Stiftungen zum Besten armer Studierenden zur Folge gehabt. Es wird durch erhaltende Aufmerksamkeit, und den ununterbrochenen Zusammenhang der Schul- und Armenbehörden möglich, jeue arme Kinder auszufinden, welche durch vorzügliche Geistesanlagen, entsprechenden Fleis, und gleichsam unwillkührlichen Hang als ächte Kandidaten höherer wissenschaftlichen oder Kunststudien sich auszeichnen. Ist hiebei mit gründlicher Prüfung zu Werke gegangen worden, so mus die Theilnehmung an den passenden Bildungsanstalten verfügt werden. Ein Zeugniß der Armendirektion über die Fähigkeit und Dürftigkeit dürfte bei Vergebung der Studienstiftungen vorzüglich Rücksicht verdienen. So lange aus diesen letztern die Unterstützung nicht statt haben kann,

und die Individuen noch nicht aus dem zur Armenkasse geeigneten Alter getreten sind, reicht ihnen diese die nothwendige Hilfe.

Oeffentliche Arbeit und Arbeitshäuser gehören ferner zu den, dem Staate vorbehaltenen Anstalten. Oeffentliche Beschäftigung der ganz oder zum Theil arbeitslosen, der ganz oder zum Theil arbeitsfähigen Armen ist ein Hauptzustand aller Armenanstalten, und hat, als eine der wichtigsten Aufgaben in diesem Fache, schon sehr viele Vorschläge und Versuche in Bewegung gesetzt. Indessen scheint dieser Punkt in eben dem Verhältnisse, in welchem er wichtig ist, auch mit Schwierigkeiten verknüpft, die nicht immer durch Vorschläge und Versuche gelöst, vielmehr öfter verwikelter geworden sind.

Es scheint auch hier nothwendig und rathsam, den möglichst einfachen Weg einzuschlagen, und ein Geschäft, das an und für sich selbst schon sehr ins Einzelne gehn mus, nicht absichtlich mit Detail zu überladen. Eben der Mangel einfacher Ansicht, und ihr entsprechenden Ausführung hat häufig das wichtigste Mittel zu Verminderung der Armuth, zu Erleichterung der öffentlichen und Privat-Ausgaben für diesen Endzwek, und zu Aufhebung der

Bettelei unwirksam gemacht, weil man abgeschreckt von den Schwierigkeiten, die mit Einführung öffentlicher Beschäftigung verbunden schienen, und von den übeln Folgen, welche die Einführung schon gehabt hat, — ein Mittel für unpraktisch erklären zu müssen glaubte, das, besonders in kleinern Staaten um so schwerer schien. Man nahm daher mehrmals zu nachtheiligen Palliativmitteln gegen Bettelei seine Zuflucht. Allein, ohne zweckmässige Anwendung öffentlicher Beschäftigung dürfte wol eine Armenanstalt ihren Zweck nicht erfüllen, und vielleicht ist dies Hilfsmittel, mit der gehörigen Einfachheit behandelt, in minder grossen Staaten am leichtesten zu bewerkstelligen.

Voraus mus die Bemerkung wiederhohlt werden, daß hier nur von jenen Armen die Rede seyn kann, welche nicht in Privatarbeit unterzubringen sind, oder wieder aus derselben treten, weil solche nicht von immerwährender Dauer seyn kann. Denn auch hier mus der Hauptgrundsatz des Armenwesens — die subsidiarische Hilfeleistung des Staates — unverlezlich bleiben.

Dies vorausgesetzt, ergiebt sich schon aus dem ersten Anblikke des Gegenstandes, daß öffentliche Beschäftigung sowol ohne, als

mit öffentlichen Arbeitshäusern statt haben kann.

Bei öffentlicher Beschäftigung ohne Arbeitshäuser kann wieder eine doppelte Rücksicht eintreten.

Sie betrifft entweder gemeinnützige Endzwecke, welche der Staat erreichen soll, er mag Arme zu beschäftigen haben, oder nicht: dahin gehören alle unumgänglich nothwendige öffentliche Polizei - Arbeiten; Reinigung der Straßen und Kanäle, Erbauung und Unterhaltung der Landstrassen, und der Wege für das innere Verkehr. Oder sie betrifft solche Endzwecke, welche eben nicht durchaus unentbehrlich, jedoch zur Beschäftigung der arbeitslosen Armen dienlich, und dabei noch mit einem andern Vortheile für den Staat oder das Publikum verbunden sind: dahin gehören Verschönerungs - Anlagen, Urbarmachung öder Plätze, Einschleifung entbehrlicher Festungswerke.

Man sieht leicht, daß es niemals und an keinem Orte, unter diesem doppelten Gesichtspunkte, an Gegenständen für die Armenbeschäftigung gebrechen kann; und wie sehr sie, ihrem Bedürfnisse nach dringend, oder wenigstens auf jeden Fall in ihrer Bewirkung nützlich, so wie in dem Anschlage der Kosten

übersehbar, andern, mehr verwickelten Hand- oder Fabrikarbeiten vorzuziehen sind.

Aus dieser Unterscheidung der Beschäftigung nach ihrem innern materiellen Endzwecke ergiebt sich, dafs jene Arbeiten, deren Bedürfnis für das allgemeine Beste dringend, und deren Vollziehung Polizeipflicht der Staatsverwaltung ist, die erste Stelle einnehmen, und die andere nur in ihrer Ermanglung eintreten.

Es ergiebt sich ferner, dafs solche eigentlich auf Kosten des Staates, der hiezu ohne alle Rücksicht auf Armenwesen an und für sich verbunden ist, geschehen müssen, weil sich die Beschäftigung der Armen hier, in Rücksicht auf den Staat, nur als Nebenvortheil ergiebt. Zugleich bewährt sich aber der nie genug zu beherzigende Satz, dafs bei systematischer Einrichtung des Ganzen, die verschiedensten Verhältnisse zu wechselseitiger Beförderung nützlicher Anstalten ineinander greiffen. Denn, wenn gleich die Armendirektion die Anstellung ihrer Armen bei dergleichen öffentlichen Arbeiten für ein Hauptmittel zu Erreichung ihres Planes im Ganzen ansieht, so hat doch der Staat die Armen hier nicht als solche, sondern als Arbeiter, deren er ohnehin für diesen Fall bedarf, zu betrachten und zu behandeln. Es tritt
hier

hier ganz derselbe Fall ein, wie bei Unterbringung der Armen in Privatarbeit, wo die Armenpflege durch Bewerkstelligung dieser Unterbringung ihre Pflicht vollzieht, die Arbeit selbst aber auf Rechnung dessen, der sie vornehmen läßt, ihren Fortgang hat.

Eine weitere Folge ist es, daß öffentliche Arbeiten zweiter Klasse, weil sie nur subsidiarisch und eigentlich zur Beschäftigung der Armen vorgenommen werden, als ausdrückliche Armenhilfe der Armenkasse angehören. Sie werden durch ihre Bestimmung indirektes, aber nützlicheres Almosen, und sind daher zu jener Quelle geeigenschaftet, aus welcher das Almosen überhaupt zu bestreiten ist.

Jedoch darf hiebei nicht außer Acht gelassen werden, daß der Staat oder die öffentliche Kasse, welche solche Beschäftigungen vornehmen läßt, nach Verhältnis der Umstände zu Bestreitung der Kosten beitragen muß oder kann. Dies muß geschehen, wenn die Anlage ihren Nutzen für Rechnung des Staates abwerfen soll, und die Anlagen überhaupt, sie seyen nützlich oder blos verschönernd, zu dem System der Staatsverwaltung gehören; oder wenn der Armenfond nicht allein dem Aufwande gewachsen ist, weil alsdann die subsidiarische Verpflichtung des Staates wieder geltend wird.

Die Mitwirkung kann geschehen, wenn von einem nützlichen Endzwecke für das Ganze, von Beförderung der Industrie u. s. w. die Rede ist. Man mus hier immer voraussetzen, daß der Staat suchen wird, seine Anstalten in ein zusammenhängendes und übereinstimmendes Ganze zu ordnen, und der ohnehin mit so vielen Lasten beschwerten Armenkasse, für welche ein baarer Vorrath sehr wesentlich als Rückhalt ist, alles das zu Gute kommen zu lassen was er vermag.

Die öffentliche Arbeiten erster Klasse werden an den meisten Orten dazu dienen können, eine Anzahl Arme stets zu beschäftigen. In mittlern und kleinern Städten sind die Strasen nur zu oft von Unreinlichkeit entstellt; im Winter wird das Aufräumen des Schnees und Eises nothwendig; vor den Thoren giebt es grundlose, sehr übelanstehende Flekke; Wasserleitungen und Kanäle bedürfen nicht selten Reinigung. Die Verwaltung mus übrigens jene Polizei-Maasregeln bestimmen, welche für die Güte der zu verrichtenden Arbeit, so wie für die Beiwirkung der einzelnen Einwohner nöthig sind. Gleiche Anstellung arbeitsfähiger und arbeitsloser Armen kann bei Wasserbauen, öffentlichen Gebäuden, und bei allen, auf Staatsrechnung betriebenen Anstalten solcher Art eintreten.

Für öffentliche Beschäftigung der zweiten Klasse kann beinah überall Rath geschafft werden. Urbarmachung und Verwandlung wenig benützter Plätze in gut verwendete werden so leicht nirgends unmöglich bleiben. Die Gegenden, wo sich der höchste Fleis mit der höchsten Kultur verbindet, beweisen dieses täglich, weil immer noch neue Entdeckungen für jenen, und neue Eroberungen für diese daselbst gemacht werden. Eine grose Quelle von Beschäftigung für Arme, welche zugleich viel Boden für den Anbau, und manchen Gewinn für die Staats- und Stadtkassen geben wird, eröffnet sich in Schleifung und Urbarmachung der vielen alten und entbehrlichen Festungswerke, die aus einem befehdenden Zeitalter herrühren, und nun billig dem bessern Genius weichen, welcher die Festungen aus dem Innern des Landes ausschließst.

Dergleichen Anlagen können von den landesherrlichen, Gemeinheits- und Armenkassen zusammen bestritten, oder von der Armenkasse ganz auf eignen Vortheil und Nachtheil übernommen, oder auch durch unverzinsliche Staats-Vorleihen an diese leztern gedeckt werden. Wechselseitiges genaues Einverständnis der Behörden ist ohnehin unentbehrlich, wenn

diese ganze Ansicht gemeinnützig bewerkstelligt werden soll. Am zweckmässigsten scheint es, wenn in allen solchen Fällen die Staats- oder Munizipal-Verwaltung mit der Armenbehörde einen Akkord macht, ihr eine bestimmte Summe zahlt, und nun alles Weitere der Armenkasse überlässt. Jene muss auf die Arbeit, diese auf die Arbeiter als Zweck sehn; die Arbeiter sind für jene, die Arbeit ist für diese Mittel. Durch die Bestimmung ihres Beitrages nach dem Gehalt der Arbeit wird die Staatskasse in keinen grössern Aufwand versetzt, als sie machen soll: durch den Beitrag selbst erhält die Armenkasse die gebührende Entschädigung: was sie mehr verwendet, fällt ihr, nach der Natur ihrer Pflichten zu, und muss als indirektes Almosen angesehen werden.

Die Haupt-Verwaltungsstelle des Armenwesens dürfte zu berechtigen seyn, solche Beschäftigungen in Vorschlag zu bringen, und die Festsezzung des Planes zu veranlassen. Da sie ohnehin vermittelt ihrer Bücher immer in dem Besitze der genauesten Kenntniss jener Armen ist, welche zu öffentlicher Arbeit zu verwenden sind, so hätten die Polizei- und andere Stellen, welche Arbeiten vornehmen wollten, bei ihr die Nachweisung des Personals zu er-

heben, im Fall der vorhin erwähnte Akkord nicht zu Stande kommen könnte. Die Armen werden durch ihre Bezirkspfleger zur Arbeit befördert. In jedem Falle müssen diese jene Aufsicht führen, welche über den anhaltenden Fleis der durch Beschäftigung Unterstützten verläsigt, und die Maasregeln gegen Trägheit, Nachlässigkeit oder Ungehorsam möglich macht.

Noch ein wichtiger Punkt bei der öffentlichen Beschäftigung der Armen liegt in der Bestimmung ihres Arbeitslohnes. Dieser mus zwar angemessen, aber nicht übermässig seyn. Außerdem würde die wolthätige Anstalt den grosen Nachtheil für das gemeine Wesen haben, daß die Privatarbeit leiden, in Stekken gerathen, und das Mittel den Zwek vereiteln würde. Am besten möchte wol geschehen, wenn man den öffentlichen Arbeitslohn immer etwas geringer ansetzte, als der Privatlohn wirklich steht; damit die Hilfsabsicht der öffentlichen Beschäftigung nicht verfehlt, und die Staatsanstalt keine Gegnerinn des Privatfleises werde.

Von diesem Blikke über Bestellung öffentlicher Arbeit ohne Arbeitshäuser nunmehr zu diesen leztern!

Ihr Endzwek ist es, diejenige Armen, welche ohnerachtet ihrer Fähigkeit zur Arbeit

durchaus keine finden können, auf Kosten der Armenfonds mit solcher zu versehen, und zugleich die nöthige Einheit und Aufsicht zu erzielen.

Dieser Zweck; dessen erste Ansicht schon seinen genauen Zusammenhang mit Wesen und Bestimmung der Armenpflege zeigt, hat zur Folge gehabt, daß man beinahe bei jeder Armenanstalt neuerer Zeit öffentliche Arbeitshäuser errichtet hat.

Nach der Altenburgischen Armenordnung soll sogar in jedem Amte ein Arbeits- und Werkhaus eingerichtet werden, in welchem die Verdienstlosen, welche mit Spinnen und Stricken ihr Brod verdienen wollen, Arbeit finden können. Die Gröse dieser Häuser soll der Bevölkerung jeder Stadt, für die es errichtet ist, angemessen seyn. Die Säale und Arbeitsstuben stehen im Sommer täglich für jeden Armen, welcher sich dort beschäftigen will, so lange offen, als es das Tageslicht erlaubt: immer in der Voraussetzung, daß er mit keiner ekelhaften und ansteckenden Krankheit behaftet sey. Im Winter werden sie vom Morgen bis zum Abend geheizt, gehörig erleuchtet, gelüftet und geräuchert. Sie sind ringsumher mit Bänken, und überdies mit hölzernen Stühlen

versehen, alle Plätze auf beiden aber numerirt. Ein sachkundiger Werkmeister ist als Aufseher angestellt, mit der nöthigen Wohnung, und mit Gewölbern, Materialien und Waren versehen. Bei ihm melden sich alle arbeitslustige Personen, geben die Arbeit, die sie verrichten wollen an, beobachten gebührende Achtung und Folgsamkeit, persönliche Reinlichkeit, Ruhe und Friedlichkeit, erhalten von ihm einen Platz und ein mit derselben Nummer versehenes Spinnrad, oder, im Falle sie strikken, einen gleichfalls mit der Nummer des Platzes bezeichneten Schrank, und werden in das Spinn- oder Strikregister eingetragen. Jedem steht dann frei, zu willkührlicher Stunde und auf willkürlich lange Zeit in dem Werkhause zu arbeiten, auch ganz wieder aus der Arbeit zu gehen; welches letztere jedoch dem Werkmeister zuvor anzuzeigen, und die anvertraute Arbeit gegen den abzuliefernden Lohn abzugeben ist. Bleibt eine von den einregistrirten Personen nach gepflogener Berechnung mit dem Werkmeister acht Tage hinweg, so wird sie im Register gelöscht, kann jedoch auf eine neue Nummer wieder eintreten. Auch ist Personen, welche ihre eigene Arbeit mitbringen, deren Verrichtung in den Arbeitsfälen unter gleich-

mäsiger Anzeige des Eintrittes und des Abganges bei dem Werkmeister gestattet.

Der Arbeitslohn wird so bestimmt, daß ein fleissiger nicht kraftloser Arbeiter täglich wenigstens zwei Groschen verdienen könne. Bei diesem Lohn soll es für immer bleiben, es mag nun im Publikum der Spinn- und Strikkerlohn fallen oder steigen; doch steht im letztern Falle jedem frei, nicht für das Arbeitshaus, sondern für wen er will, zu arbeiten. Auch soll der Werkmeister unter Einhaltung der, für das Austheilen, Zurückwägen und Bezahlen festgesetzten Vorschriften Material an diejenige verabfolgen, welche in ihren Wohnungen arbeiten wollen. Diese müssen sich aber durch ein Attestat von ihrer Obrigkeit legitimiren, daß sie wirklich verdienstlose Armen sind, und den Ruf der Treue und Ordnung für sich haben: ist das letzte zweifelhaft, so soll auf dem Attestate bemerkt werden, es sey mit dem sich meldenden Armen ein Versuch zu machen, und dieser soll alsdann die erste Quantität von Materialien, welche er erhält, nach dem Werthe bezahlen, oder, wenn er das nicht kann, soll ihm solche zwar zum erstenmal unentgeltlich verabfolgt, jedoch bei Ablieferung der gefertigten Arbeit so viel an dem Verdienste inne behalten werden, daß

man sich für die neu abzugebenden Materialien, wenigstens zum Theile, und nach und nach ganz sicher stelle.

Veruntreuung an Materialien in und außer dem Arbeitshause wird im ersten Falle durch doppelten Abzug des Veruntreuten an dem Verdienste: im zweiten, auf einen von dem Werkmeister an die Gerichts-Obrigkeit abgegebenen Zettel, nach geschehener Uiberführung, durch das Zuchthaus bestraft, in welchem der Schuldige so lang bleiben muß, bis er durch unentgeltliche Arbeit den fünffachen Werth des Entwendeten ersetzt hat. Bei eigentlichen Diebstählen aber soll es bei der Verordnung der Landesgesezze bleiben. Um das Werkhaus nicht durch Ungeschiklichkeit der Arbeiter in Schaden zu bringen, soll jeder, der sich zur Arbeit in oder außer demselben meldet, eine Probe seiner Arbeit, sie bestehe nun worinne sie wolle, vorlegen, und der Werkmeister daraus beurtheilen, wozu der Arme anzustellen sey. Ist der sich Meldende entweder nicht geschickt genug, oder gar nicht unterrichtet, so soll ihm der nöthige Unterricht gegeben, und zu dem Ende aus den geschiktesten Arbeitern des Hauses eine Anzahl zu Lehrern und Lehrerinnen bestellt werden. Diese lehrende Personeu sollen

zu ihrem Geschäfte eine gewisse Quantität von Material, etwa ein Pfund, ohnentgeltlich und ohne Verrechnung erhalten, und wenn sie den Lehrling so weit gebracht, daß er sein Brod ohne fremden Unterricht verdienen kann, eine Prämie von zwei Rthl. bekommen. Die Lehrzeit dauert vierzehn Tage, und während dieser empfängt der Lehrling täglich einen Gr. zum Unterhalte; lernt er früher aus, so wird ihm jeder der noch übrigen Lehrtage mit einem Gr. ausserordentlich bezahlt. Hat er aber in der bestimmten Lehrzeit die festgesetzte Arbeit nicht gelernt, so kann er weder in dem Werkhaus aufgenommen, noch außer demselben mit Arbeits-Material versehen werden. Uibrigens wird die Theilnahme an dem Werkhaus auch auf die hiezu qualifizierte Personen, die auf dem Lande wohnen, dergestalt ausgedehnt, daß sie unter den vorher erwähnten Bedingnissen Materialien aus dem Werkhaus zur Verarbeitung in ihre Wohnungen erhalten, und überdies für diejenigen, welche nicht unmittelbar nach dem Werkhause kommen wollen oder können, Unterverleger in Wollkämmern und Spinnunternehmern auf dem Lande gegen eine von dem Verdienst abzugebende Provision von einem Pf. auf den Groschen aufgestellt werden. Zur Aufsicht des Ganzen,

zu Führung der Bücher und Rechnungen dient ein Faktor, welcher zu seinem Geschäfte ein eigenes Komtoir im Werkhause hat: die Vorräthe sind von ihm und dem Werkmeister in doppeltem Beschlusse gehalten. In Ansehung des rohen Materials, als Wolle, Baumwolle und Flachs, soll die Arbeits-Kommission durch den Faktor mit sichern Kaufleuten Kontrakte abschliessen, nach welchen diese sich anheischig machen, für jedes Jahr zu einer bestimmten Zeit das verlangte Quantum gegen baare Bezahlung, jedoch in billigem Preise, an das Arbeitshaus unter Adresse des Faktors einzuschicken. Die eingelieferte Materialien sollen alsbald auf der öffentlichen Waage gewogen, und die Angabe des gefundenen Gewichtes mit einem Waagezeddel belegt werden. Der Faktor soll alsdann den Artikel nebst dem Gewicht in sein Tagebuch über die Naturalien eintragen, und solche nebst dem Werkmeister in das hiezu bestimmte Magazin in Verwahrung bringen; die ins Tagebuch eingetragene Post jedesmal von einem Mitglied der Arbeits-Kommission kontrahiren lassen; Brief, Frachtbrief und Waagezeddl aber als Belege zu seiner Rechnung nehmen, und darnach die Zahlung leisten. Die angeschafte Materialien sollen gleich nach ihrer

Einlieferung von sachkundigen Kauflenten und dem Werkmeister besichtigt, und darüber, ob sie gut und kontraktmäßig geliefert worden sind, von ihnen ein Attestat ausgestellt werden, welches von dem Faktor den übrigen Belegen beizufügen ist. Den Verkauf des Gespinstes betreffend, soll zu einer festgesetzten Zeit des Jahres sämtliches Gespinst von sachkundigen Kauflenten untersucht, und jede Sorte desselben nach dem jedesmaligen Preise taxiret, diese Taxe in das Wochenblatt eingerückt, und dabei bekannt gemacht werden, daß die Fabrikanten der Altenburgischen Lande während der hiezu anberaumten Zeit jede Sorte des Gespinstes gegen baare Bezahlung erhalten können, und sich folglich hiezu zu melden nicht anstehen sollen. Dieser Termin der Meldung für die Fabrikanten soll vierzehn Tage stehen, und jährlich auf die nämliche Zeit bestimmt seyn. Nach Verlauf dieser Zeit soll der Uiberrest aufgezeichnet, und in einem gleichfalls unveränderlichen Termin versteigert werden. Der sich hieraus ergebende Geldertrag des Gespinstes wird bei der Werkhausrechnung in Einnahme gebracht; der beim Jahreschluß derselben aber sich ergebende Verlust aus dem Armenfond getragen, und mit der Werkhausrechnung und dem Versteige-

rungs-Protokoll belegt. Auf gleiche Art soll auch mit der gefertigten Strikarbeit verfahren, übrigens aber jedem Kaufmanne, welcher die gefertigte Arbeit in grossen Quantitäten nicht durch Versteigerung, sondern durch den Weg des Handels an sich bringt, fünf Prozent Rabat passiret werden.

In München wurde gleichfalls ein Arbeitshaus errichtet, und zwar mit grossem Aufwande. Das Gebäude liegt in der Aue, einer der Vorstädte von München, diente ehemals zu einer Manufaktur, war aber seit vielen Jahren unbewohnt, und drohte zu verfallen, daher es ausgebessert, und zum Theil neu erbauet, eine grosse Küche mit einem geräumigen Eßsaal daneben, und ein bequemes Backhaus dem Hauptgebäude hinzugefügt; auch Werkstätten für Zimmerleute, Schmidte, Drechsler und andere Handwerker, deren Arbeiten zur Verfertigung und Ausbesserung der zur Manufaktur nöthigen Maschinen erforderlich war, errichtet, und mit Werkzeugen versehen wurden. Im Innern des Hauses wurden grosse Sääle für Hanf-Flachs- und Baumwollenspinner eingerichtet, und neben jedem Saale war ein kleines Zimmer für den Spinnschreiber, welches zugleich zu Vorrathsstube und Komtoir diente, und ein grosses Fen-

ster hatte, das in den Saal gieng, aus welchem die Spinner die rohe Materialien erhielten, wohin sie ihr gesponnenes Garn ablieferten, und von wo sie die von dem Spinnnschreiber unterzeichnete Anweisung über den Betrag ihrer Arbeit an den Kassirer empfiengen. Eben so waren Sääle vorhanden, für alle Sorten von Weberei, für Tuchmacher, Tuchscherer, Färber, Sattler, für Wollensortirer, Wollkämmer, Wollkrazzer, Strikker und Näher. Es wurden Magazine für Materialien und gefertigte Waaren, Vorrathskammern für Küche und Backhaus, und Wohngebäude für die Offizianten und übrige Aufseher angelegt. Ein geräumiger Saal 110 Fus lang, 37 Fufs breit und 22 Fufs hoch, mit Fenstern an beiden Seiten, diente zum Trokenzimmer. Hier waren Tuchramen aufgestellt, worauf acht Stük Tuch auf einmal gestreckt und getroknet werden mochten, und der Saal wurde so eingerichtet, daß Färber und Tuchmacher zu gleicher Zeit darinn arbeiten konnten. An dem vorbeißliessenden Flusse wurde eine Walkmühle, und neben derselben das Färbe- und Waschhaus angelegt. Das Ganze erhielt nicht nur die reinlichste, sondern auch eine zierliche und geschmakvolle Einrichtung. Uiber jedem Zimmer stund die Aufschrift sei-

ner Bestimmung angeschrieben, und es wurde ein hinlänglicher Vorrath von Werkzeugen und rohen Materialien geschafft. Hierauf wurden die Bettler militairisch aufgegriffen, und in das neu eingerichtete Haus gebracht.

Da der größte Theil dieser aufgegriffenen Bettler mit aller Art nützlicher Arbeit ganz unbekannt war, so wurde ihnen anfänglich leichte, und nur solche Arbeit gegeben, wobei die Materialien von geringem Werthe waren. Mit Zunahme ihrer Geschiklichkeit wurden sie zu besserer Arbeit verwandt. Da der Hanf wohlfeil, und das Spinnen desselben leicht zu erlernen war, so wurden 15000 Pfund Hanf in der Pfalz aufgekauft, mehrere hundert Spinnräder angeschafft, gute Spinner zu Lehrern angenommen, und gleiche Maasregeln in Rücksicht des Flachses und der Wolle genommen: und obgleich die Anstalt durch die Ungeschiklichkeit der Arbeiter in den ersten drei Monaten mehr als 3000 fl. an Hanf und Flachs verlor, so wurde doch nicht nachgelassen, weil man in Rücksicht auf die Menschen, mit denen man zu thun hatte, die Nothwendigkeit bedachte, ihre wenige Arbeit theuer zu bezahlen, um sie bei gutem Muth zu erhalten, und zu der Beharrlichkeit zu ermuntern, durch welche sie

geschikter würden. Aus eben diesem Grunde, weil man nämlich den Arbeitslohn nicht herabsetzen durfte, und jedoch eine Manufaktur bei hohem Arbeitslohn auf die Länge nicht bestehen kann, wurde, obschon die Bekleidung der Armen, daher Wollenmanufaktur der Hauptgesichtspunkt bei Errichtung des Arbeitshauses war, dennoch zuerst mit Hanf- und Flachsbearbeitung angefangen: indem diese nur als Vorbereitung dienen sollte, und es nachher leichter war, bei vermehrter Geschiklichkeit der Arbeiter ihnen Wollenmaterialien in die Hände zu geben, für deren Verarbeitung man schon gleich anfänglich den Arbeitslohn geringer angesetzt hatte, als für Flachs und Hanf. Man nahm hiebei an, daß die verminderte Verarbeitung eines Materials auf die ganze Anstalt keinen nachtheiligen Einfluß haben könne, die Herabsetzung des Arbeitslohns aber in irgend einem Falle unfehlbar viele schädliche Folgen nach sich ziehen müsse, weil bei einer Unternehmung dieser Art sorgfältig alles zu vermeiden sey, was Misvergnügen und Muthlosigkeit unter jenen verbreiten könne, von deren Fleiß der glückliche Erfolg einzig und allein abhängt.

Während der erstern Tage war es unmöglich, alle Unordnung in dieser bunten Versammlung

lung zu verhüten, weil den Leuten ihre neue Lage gänzlich fremd war. Man vertheilte sie daher in verschiedene Zimmer, wies jedem seinen eigenen numerirten Plaz an, und brachte es so dahin, daß Aufseher und Lehrer ihre Geschäfte anfangen konnten. Diejenigen welche irgend eine Arbeit schon verstanden, wurden in die dazu bestimmten Zimmer gebracht, die übrigen nach ihrem Geschlecht, und so viel möglich nach ihrem Alter abgetheilt, und der unmittelbaren Aufsicht der verschiedenen Lehrmeister übergeben. Die größte Anzahl wurde mit Hanfspinnen beschäftigt, andere und zumal die Kinder von 4 bis 7 Jahren musten strikken und nähen lernen: die ungeschiktesten, vorzüglich die Alten, Lahmen und Schwächlichen musten Wolle krazzen. Alte von schwachem Gesicht oder zitternden Händen, musten für die Weber Garn spulen; ganz junge zu Arbeiten zu schwache Kinder wurden in den Zimmern, wo die andern Kinder arbeiteten, auf den zu diesem Ende rings umher angebrachten Bänken niedergesezt. Von Morgen bis Abend wurden alle Zimmer im Hause geheizet, und bis 9 Uhr Nachts erleuchtet, täglich zweimal gereinigt, die Fenster oft gewaschen, und die Luft durch Ventilatoren und Fensteröfnen immer rein er-

halten. Diejenigen, welche die Anstalt besuchten, mußten sich Morgens früh zu einer bestimmten nach der Jahreszeit verschiedenen Stunde einfinden. Zu späte Ankunft wurde durch einen Verweis, ihre öftere Wiederholung ohne hinlängliche Entschuldigung, durch den Verlust des sonst täglich unentgeltlich erhaltenen Mittagsbrodes bestraft. Mittags erhielten sämtliche im Werkhaus Arbeitende im Eßsaal eine Mahlzeit von $1\frac{1}{2}$ Pfund guter Erbsen und Gerstengraupensuppe mit Brodschnitten, und einem Stük vorzüglich guten Rokkenbrodes von 14 Loth, welches letztere sie gewöhnlich zum Abendbrod mit sich nach Hause nahmen. Kinder erhielten die nämlichen Porzionen, wie die Erwachsenen, und Mütter, die ein oder mehrere kleine Kinder hatten, durften für jedes eine Porzion fordern. Jene, welche wegen Krankheit oder körperlicher Schwachheit nicht ins Arbeitshaus kommen konnten oder wegen der Wartung kleiner Kinder oder kranker Angehörigen, lieber zu Hause arbeiteten, erhielten auf ihre vorgängige Meldung bei der Armendeputazion einen Anweisungszeddel, gegen dessen jedesmalige Vorzeigung außerdem aber nicht, ihnen täglich aus der öffentlichen Küche die auf dem Zeddel verzeichneten Por-

zionen verabfolgt wurden. Die Küchenvorräthe selbst wurden auf den Märkten in großen Quantitäten und zur wohlfeilsten Zeit aufgekauft, und in den Vorrathskammern aufbewahrt. Der Bäcker musste gegen das zugewogene Mehl eine bestimmte Anzahl Brode abliefern, deren jedes gut ausgebacken, und drei oder vier Tage in einer luftigen Kammer getrocknet, zwei Pfund, vierzehn Loth wiegen musste. Jedes Brod wurde in sechs Theile geschnitten, und in großen Körben in den Gang zum Esssaale hingestellt, wo die Armen, wenn sie zum Essen giengen, Personenweis eine Porzion Brod gegen Abgabe einer zinnernen Medaille erhielten, welche letztere täglich im Arbeitszimmer von den Aufsehern ausgetheilet, und von dem Brodvertheiler zurück geliefert werden mussten, um damit die Anzahl der ausgegebenen Brodporzionen zu bescheinigen. Diejenigen, welche Brodporzionen empfangen hatten, reichten sie beim Eintritt in dem Esssaale in die Höhe, um zu beweisen, daß sie ein Recht hatten, sich zu Tische zu sezen. Soviel Brodporzionen jemand vorzeigte, soviel Porzionen Suppe konnte er fordern, wovon er diejenigen, welche er nicht verzehrte mit nach Hause nehmen durfte; und so bestimmten sich Brod und Suppenvertheilung

wechselseitig. Die Kücheneinrichtung war so zweckmässig, dass die Arbeit von drei Mägden verrichtet, und der tägliche Aufwand für Brennholz im Ganzen auf zwölf Kreuzer eingeschränkt wurde. Im Sommer assen gewöhnlich tausend, im Winter zwölfhundert, sehr oft mehr als fünfzehnhundert Personen aus der öffentlichen Küche. Da der Elstsal nicht gross genug war, alle Armen auf einmal zu fassen, so assen immer soviel auf einmal, als sitzen konnten, ohngefähr hundertfünfzig, und zwar zuerst die, welche im Hause arbeiteten, und dann die, welche aus der Stadt kamen, für welche letztere im Winter ein Wartezimmer geheizt wurde. Die Anwesenheit eines Offizianten und zwei Mann Polizeiwache erhielt Ordnung während dem Essen. Bei der Verwendung für die öffentliche Küche wurde dadurch viel gewonnen, dass durch diese Einrichtung die Bäcker, Fleischer, Speisewirthe, Bierschenker und Brauer, welche sonst von den Bettlern häufig um Naturalabgaben gebrandschazt wurden, sich von dieser Last befreiet sahen, und daher Naturalbeiträge ausser ihren Geldbeiträgen lieferten.

In der innern Arbeitseinrichtung des Werkhauses wurden zu Erweckung des Wetteifers, Lob und Aufmunterung und die Einführung ei-

ner Art von Uniform, die zwar nett aber nicht kostbar war, und welche nur diejenigen unentgeltlich erhielten, die sich vortheilhaft auszeichneten, benutzt. Die Kinder erhielten nicht nur, auch wenn sie zur Arbeit noch zu jung waren, ihr Mittagessen unentgeltlich, sondern es wurden jedem drei Kreuzer für seine bloße Gegenwart bei der Arbeit anderer täglich ausgezahlt. Dieses nebst dem vorhin schon erwähnten Zuschauen der Kinder in den Arbeits-sälen der schon beschäftigten Kinder, reizte sie zum Anfang der Arbeit, und wenn sie im Hanf- und Flachspinnen eine gewisse Geschiklichkeit erlangt hatten, so wurden sie nebst einer Belohnung durch Kleidungsstücke zum Wollenspinnen befördert, welches sie auch als eine wirkliche Beförderung ansahen, und daher ihrer Befähigung mit größerem Eifer oblagen. Sie hatten übrigens täglich zwei Freistunden, in welchen sie von einem eigends dazu besoldeten Lehrer im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet wurden. Unter den Erwachsenen wurden die, welche sich durch Fleis und Geschiklichkeit auszeichneten, zu eigenen Klassen in eigenen Zimmern gebildet, wodurch sowohl Wetteifer als stufenweise Veredlung der Produktion erreicht wurde. Der Verwalter der

rohen Materialien, die nach der Ordnung der Sortirung unter besondern Nummern in dem Magazin verwahrt lagen, gab die Materialien an die Arbeitsaufseher, welche wieder nach Verschiedenheit der Beschäftigungen für die Verarbeitung zu sorgen, und so lange für das Material zu haften hatten, bis sie das verarbeitete Produkt wieder an das Magazin ablieferten. Der Arbeitslohn wurde nach der Feinheit der Arbeit festgesetzt, übrigens hatte das Arbeitshaus seinen eigenen Fond, und wurde als Waarenmanufaktur behandelt, und Graf Rumford versichert, daß ohnerachtet aller Nachtheile, womit die Anstalt Anfangs zu kämpfen hatte, die Summe des reinen Gewinnstes in den ersten sechs Jahren ihrer Dauer nach Abzug aller und jeder Unkosten 100,000 fl. betragen habe, und der Betrag der abgesetzten Waaren in der Folge sich bis auf eine halbe Million vermehrte. Uibrigens erhielten auch andere Personen, selbst Arme von höheren Klassen, durch Verabfolgung der Arbeit aus dem Arbeitshause Unterstützung.

Bei der Göttinger Armenanstalt besteht gleichfalls ein Werkhaus, das mit einer Industrieanstalt verbunden ist. Von dem eigentlichen Werkhaus ergiebt sich aus dem wenigen,

was Wagemann selbst darüber sagt, daß daselbst gleichfalls in Flachs, Wolle, Baumwolle und Weberei gearbeitet, dabei auch andere Handarbeit, als Holzspalten und dergl. vorgenommen wird, welches aber nicht sehr beträchtlich ist, da sich der ganze Betrag des Verdienstes vom Jahr 1796 nur auf 191 Rthlr. beläuft.

In Hamburg sind zur Flachsspinnerei von Seiten der Armenanstalt eigene Arbeits- und Lehrsäle angelegt, deren wesentliche Einrichtung dahin gehet, daß die zu der Arbeit bestimmte Armen erst einige Tage zur Probe spinnen und haspeln müssen, da sie denn, wenn es ihnen an Fertigkeit fehlt, Unterricht bis zur Fertigkeit erhalten. Jeder, der aus dem Lehrsaale entlassen wird, bekommt ein Pfund Flachs zum Geschenk, wenn er das daraus gesponnene Garn liefert, so wird ihm das Stük mit 5 Schill. bezahlt, jedoch davon der Werth des ihm wieder mitzugebenden Flachses abgezogen. Wer kein Spinnrad hat, erhält eines von der Armenanstalt, und muß den Werth nach und nach abverdienen. Die Aufnahme in die Lehrsäle geschieht vermittelt eines von dem Vorsteher unterschriebenen Zeddels, womit sich der Arme bei dem Aufseher der Spinn-

anstalt meldet. Zuerst hat man grosentheils solche aufgenommen, die schon einige Fertigkeit und guten Willen hatten, um so nach und nach die Arbeit einzuführen. Der Aufseher der Spinnanstalt schickt an den Pfleger wöchentliche Konduitenlisten der arbeitenden Armen. Während des Unterrichts erhält der Arme Zuschüsse zu seiner Ernährung; nach vollendetem Unterricht aber wird angenommen, daß er, so lang er gesund ist, sich für seine Person ernähren kann. Der Regel nach spinnt jeder in seiner Wohnung; die aber, denen es der Raum, oder der Mangel der Feuerung und des Lichts nicht erlaubt, oder welche in ihrer Wohnung unfleisig sind, arbeiten in den dazu eingerichteten Arbeitsfälen. Bei den Klagen des Aufsehers der Spinnanstalt über einzelne Armen werden die Beklagten von den Pflegern ermahnt, in wichtigen Fällen dem Vorsteher des Bezirks angezeigt, und über ihre Bestrafung mit dem Zuchthause u. s. w. beschlossen. Alte zu Arbeiten minder tüchtige Personen müssen wenigstens soviel, als ihre Kräfte erlauben, arbeiten, und, daß sie dieses thun, durch die wöchentliche Einlieferung der ihnen gesetzten Arbeitszahl bei dem Empfange des Wochengeldes beweisen, da ihnen dann das Wochengeld als Bezahlung ge-

geben, die Arbeit notirt, und bis zur Ablieferung an die Fabrikdirektion vom Pfleger aufgehoben wird. Kinder beiderlei Geschlechts werden, wenn sie das 18te Jahr noch nicht erreicht haben, in besondern Industrieschulen unterrichtet, welche vorzüglich im Spinnen, und zwar des Flachses, vor der Hand Unterricht gewähren sollen. Die Zahl der aufzunehmenden Kinder ist für jedes Stadtquartier auf sieben, und die Zeit ihres Unterrichts auf nicht länger als drei Monate bestimmt. Die Hinweisung an die Spinnschule geschieht von den Pflegern vermittelst gedruckter und unterschriebener Zeddel, womit sich die Eltern in Begleitung des Kindes bei dem Aufseher der Industrieschule melden. Der Anfang wurde mit den am meisten erwachsenen und noch gänzlich unbeschäftigten Kindern gemacht. Was die Kinder mit der Arbeit verdienen, wird den Eltern als ein außerordentliches Geschenk an Geld oder Geldeswerth vergütet, und die Kinder werden durch Prämien, hauptsächlich Kleidungsstücke, zum Fleis ermuntert. Nach Entlassung der Kinder aus der Lehrschule wird es in Absicht des ihnen mitzugebenden Flachses u. s. w. eben so gehalten, wie vorhin von den Erwachsenen gemeldet wurde. Für ein jedes aus der Spinn-

schule entlassene Kind wird den Eltern, so lang es gesund ist, nun nichts mehr gut gethan, da es seinen eigenen Unterhalt verdienen kann. Kinder, welche bei Fremden in der Pflege sind, arbeiten nach ihrer Entlassung aus der Arbeitsschule und Arbeitsaale, und ihr Verdienst wird nach Abzug der Allimentationskosten ihnen zu ihrem künftigen Fortkommen aufgehoben. Die Eltern, welche für ihre Kinder eine Anweisung auf die Spinnschule erhalten, sollen bei Verlust der Unterstützung aus der Armenkasse, oder anderer Strafen angehalten werden, die Kinder ordentlich zu dieser Schule zu schikken.

Dieses ist die möglichst kurze Darstellung des Geistes der bei den vier vorzüglichern Armenanstalten errichteten Arbeitsinstitute und Werkhäuser, aus den an Ort und Stelle selbst bekannt gemachten Quellen. Es ist nicht zu verkennen, daß das Altenburgische Sistem sehr gut durchdacht, und zu einem nach dem einmal aufgestellten Gesichtspunkte desselben schön geordneten Ganzen verbunden ist; jedoch wird es darauf ankommen, ob dieser Plan Ideal geblieben, oder Wirklichkeit geworden ist. Mit grosem Geiste, unendlichem Scharfsinn in der Erfindung und meisterhaften Zügen in der Aus-

führung sind die Rumfordischen Anstalten berechnet und vollzogen. Allein, eine Hauptschwierigkeit, welche auch selbst bei dem Fortgang des Altenburgischen ähnlichen Plans allen solchen Anstalten entgegen stehet, liegt darin, daß dadurch der Staat, dem es auf keinen Fall zukömmt, selbst Fabrikant wird, und in die Alternative kömmt, entweder den Privatfleis zu stöhren, oder gar zu untergraben, oder mit grossem Aufwande und einem weitläufigen Detail sich belastet zu sehen, welches sich mit dem Untergange der Anstalt selbst, und baarem Verlust für ihn endiget, wie dies mehrmals, unter andern aber bei der bekannten Rulfischen grossen Anstalt in Mainz der Fall war. Oft traten auch beide Fälle zusammen ein, und wenn der Staat durch die Industrieanstalten auf seine eigene Rechnung erst dem Wohlstande der Einzelnen geschadet, ihn wenigstens gehemmt hat, so gerathen jene doch noch in Stokken, wie es eigentlich die Natur der Dinge selbst mit sich bringt. Wenn auch die Rumfordische Anstalt wegen ihrer isolirten Lage, in dem mit Fabriken bisher noch wenig versehenen Baiern den raschen Fortgang, und den von ihrem verehrungswürdigen Stifter selbst angegebenen grossen Gewinn zur Folge hatte, so ist dadurch

doch erstlich noch nicht erwiesen, daß diese günstige Verhältnisse von anhaltender Dauer seyn werden, dann mag man berechnen, was durch eine solche Fabrikazion auf Kosten des Staates, durch welche allein er die Bekleidung aller seiner Truppen besorgte, für Gelegenheit zu Entwicklung der Privatindustrie, der allgemeinen Fabrikenunternehmung und Spekulation für den Kaufmann verlohren gieng, wie unendlich viel fruchtbarer alles dieses aus der ganzen Masse in verschiedenen kleinern Zweigen entsproßt, und hiedurch auf Grundproduktion, Wohlstand, Beschäftigung und daher Verhinderung und Verminderung der Armuth selbst, ein- und zurück wirkt.

Die glänzende Ansicht, der scheinbare Erfolg solcher Institute darf daher weder täuschen, noch zur Nachahmung reizen, und die eben aufgestellten Sätze ruhen auf der vorausgeschickten umständlichen Schilderung, um so den Beweis der wichtigen Wahrheit zu führen, die im Grunde mit der Hauptmaxime der Armenpolizei zusammenfließt, daß der Staat nur subsidiarisch wirken dürfe; so direkt Er übrigens durch stete Wachsamkeit und Aufsicht allerdings zu wirken hat.

Diese allgemeine Wahrheit findet noch eine

besondere Bestätigung dann, wenn bei schon vorhandenen, für den Wohlstand und die Nahrung des Ganzen und Einzelnen wichtigen Fabriken und Manufakturen, keine Konkurrenz von Staatswegen gewagt werden darf. Alsdann würde das Hilfsmittel für ein Uibel ein weit grösseres durch Stöhrung nützlicher Privatindustrie nach sich ziehen. Selbst in der Voraussetzung, daß alle vorbemerkte allgemeine Betrachtungen nicht gegründet wären, kann auch gegen die schon bestehenden Geschäfte der Art nicht aufzukommen seyn.

Daher scheint das Resultat richtig, daß für das Armenwesen in mittlern und kleinen Städten wenigstens, kein eigentliches Arbeitshaus schiklich ist. Ich beziehe mich hiebei auf die schon bei Gelegenheit der öffentlichen Krankenpflege vorhin geäußerte Meinung, daß grosse Krankenhäuser nicht zweckmässig seyen. Die Vergleichung trifft um so mehr, da Ordnung, Uebersicht und unmittelbares Interesse der Theilnehmer, nach dem Grundsätze immer dadurch besser bezweckt werden, je mehr unter immer fortwährender systematischer und auf einen einzelnen Mittelpunkt konzentrirter Leitung, die Ausführungsanstalten in kleinern Anlagen vereinzelt, und so ein jeder Theil derselben mit

einem eigenen gleichfalls kleinern Publikum in jene Beziehung gesetzt wird, wodurch er solche interessirt; eine Beziehung die sich so oft bei dem grossen Publikum verliert, weil die in Eins zusammengedrängte Anstalten, gleichsam aus den Verhältnissen des täglichen Lebens hinweggerückt, und an die unsinnliche Abstraktion der Staatsvorsorge angeknüpft werden.

Es ist schon bei der Anweisung der Hilfe davon gesprochen worden, daß bei jeder Spezialinspektion, somit auch bei der sie zusammenfassenden Generaldirektion, ein eigener Stand der zu beschäftigenden Armen geführt, und hiernach der Privatnachfrage nach Arbeitern der Stof geliefert werden möge. Diejenigen Arbeiter welche keine Privatbeschäftigung sodann erhielten, würden nach den zu Anfang des gegenwärtigen Abschnitts gemachten Vorschlägen bei den niemals auszusezzenden öffentlichen Arbeiten beschäftigt, und den hierüber schon gemachten Bemerkungen wird nunmehr noch folgende wiederholend hinzuzusezzern seyn, wie es bei Vergleichung der detaillirten kostbaren und weitläuftigen Fabrikanstalten mit den öffentlichen Arbeiten erster und zweiter Klasse deutlich scheine, welchen Vorzug letztere in jeder Rücksicht über erstere behaupten. Ihre Einfachheit, Be-

rechnungsfähigkeit und sicherer Ertrag werden um so einleuchtender, wenn man sie gegen die verwinkelte Einrichtung, das grose Kapital, das Risiko der Verarbeitung und die Gefahr des Absazzes bei Fabrikaten hält. Nach Erschöpfung der Nachweisung zur Privat- und Anstellung bei öffentlicher Arbeit würden daher zur Versorgung durch Beschäftigung nach den aufgestellten Rubriken nur übrig bleiben; Tagelöhner, Fabrikarbeiter und Handwerker, welchen die vorgeschriebene öffentliche Arbeit nach ihren Körperkräften zu schwer wäre; und Weiber und Kinder, insofern sie dabei auch nicht einmal als Handlanger dienen können. Für diese bleibt nichts anders übrig, als sie mit einer einfachen Arbeit zu beschäftigen, woran sie nichts verderben, und durch welche sie den Staat in kein groses Geschäft verwickeln können, der in solchem Falle besser thut, das, was sie durch ihren Verdienst nicht erwerben, als baare Unterstützung zuzulegen. Spinnen, Strikken und allenfalls Nähen sind die Arbeiten, welche unter diesem Gesichtspunkte passend scheinen. Zu diesem Ende wären, so wie in Rücksicht der öffentlichen Krankenpflege, für die nicht epidemische Kranken in jeder Gemeinde eine eigene Krankenstube, ganz aus denselben Gründen in

jeder Gemeinde eine Arbeitsstube einzurichten, welche unter Aufsicht der jedesmaligen Spezialinspektion stünde. Sie würden im Winter geheizt und erleuchtet, und alle Maasregeln der Reinlichkeit und guten Ordnung, welche in den Münchner Anstalten höchst musterhaft enthalten sind, dort angewendet, welches bei dem kleinen Raum und kleinern Personale um so leichter möglich wäre. Die eigentliche nächste Aufsicht über die Gemeinde - Arbeitsstube gieng unter den Mitgliedern der Spezialinspektion Wochenweise herum, und das Mechanische der Reinigung und Aufwartung würde dem Wächter der Gemeinde gegen eine billigmässige Vergütung übertragen. Ausserdem würde sich die Spezialinspektion noch um einen oder nach Umständen mehrere rechtliche Männer umthun, welche allenfalls vermittelst des Namens der Assistenten, oder wie man sie sonst heissen will, unter dem jedesmaligen Wocheninspektor das genaueste Detail besorgten.

Diese Arbeitsstuben würden sowol zum Mittelpunkt für jene Armen dienen, welche dort auf eigene Rechnung oder auf Bestellung, die nicht von der Armenanstalt herrührt, arbeiten wollten, als für solche, welche theils Arbeit in der Gemeinde - Arbeitsstube von der Armen-

an-

anstalt zu erhalten, theils solche mit nach Hause zu nehmen wünschen.

Es bleibt daher nur noch die Bestimmung übrig, wie man diese auf Kosten der Armenanstalt zu organisirende Materialverarbeitung einrichten soll.

Bei der nothwendigen Vereinfachung des Ganzen würde der beste Weeg seyn, alle Armen, die sich zu der Gemeindearbeitsstube melden, in eine eigene Liste zu bringen. Diese Liste erhielte drei Rubriken, nämlich: Arme, die blos Aufenthalt zu Verrichtung eigener Arbeit suchen; solche, welche die von der Armenanstalt erhaltene Arbeit in der Gemeindestube verrichten; und endlich solche, welche Arbeit von der Armenanstalt in ihre Wohnung verlangen. Den Arbeitern der zweiten und dritten Klasse würde auf Rechnung der Armenkasse und Spezialinspektion das nöthige Material gegeben, und hiebei, da blos vom Spinnen und Stricken vorzüglich die Rede ist, auf den Grad der Geschiklichkeit bei diesen einfachen Arbeiten nur in so fern geachtet, dafs alles, was auf diese Art verfertigt worden wäre, durch Sachkenner geschätzt, und nach dieser Schätzung der Arbeitslohn bezahlt, das Produkt selbst aber sogleich, und soviel möglich, zur Beförderung

des leichtern Absazzes in kleinen Quantitäten verkauft würde. Es könnten auch nach Zeit und Gelegenheit Bestellungen von Privatarbeit für dergleichen Arme ohne Benennung der Person, und ohne daß man sie zu kennen verlangt, bei der Spezialinspektion vorkommen. Solche Bestellungen sind alsdann zum Behuf derlei Arbeit suchender Personen zu verwenden, und vorzüglich auf die Klasse der sogenannten schamhaften Armen Rücksicht zu nehmen, welche bei dem Gesuche um Arbeit mehr als andere zu beklagen sind, weil solches mit der von ihnen gewünschten Schonung oft schwer zu vereinigen ist. Man müste von Seiten der Spezialinspektion darauf bedacht seyn, so wenig als möglich Vorräthe von Materialien oder auch schon gefertigten Waaren liegen zu haben, sondern allemal von Woche zu Woche die Armen mit der nöthigen Arbeit zu versehen, und sogleich in der nächsten die gewonnenen Produkte umzusezen, damit das Geld wieder einkomme, und keine grose Rechnung auf Spekulation auflaufe. Dasjenige, was allenfalls unter solchem Verkauf verloren gehen könnte, legt, wie schon gesagt, die Armenanstalt besser darauf, als daß sie noch mehr an ein ungewisses und weitläufiges Mittel wagt, wodurch sie diese

kleine Darauflage ersparen will. Ohnehin wird bei genauer Einhaltung der vorhin erwähnten Regel, daß kein allgemeiner Arbeitspreis für eine Sorte von Arbeit festgesetzt, sondern die Arbeit jedesmal nach dem Grade ihrer Vollkommenheit bezahlt werden soll, und wegen der Bestrebung, die arbeitsfähige Armen in Privat- und bei öffentlicher Handarbeit unterzubringen, wodurch Väter, Männer und Brüder mit Arbeit versehen werden; sowol die Anzahl der in den Gemeindearbeitsstuben zu beschäftigenden Armen nicht sehr beträchtlich, als auch die zweckmäßige Wendung zu erreichen seyn, daß diese Arbeitsstuben nur als die letzte Zuflucht angesehen werden; daher weder der Misbrauch, der sonst häufig von solchen Anstalten gemacht wird, noch die Ausartung in irgend eine dem bürgerlichen Gewerbe schädliche Unternehmung zu fürchten seyn. Das die Wochenaufsicht führende Mitglied der Spezialinspektion, und die vorhin erwähnte Assistenten, theilen die bei dieser Arbeitsstube vorkommenden Geschäfte nach einer eigends zu entwerfenden Instruktion unter sich aus, besorgen Materialverarbeitung, Einnahme der Fabrikate und deren Umsatz, Berechnung, Kontrolle u. s. w. und schliessen allwochentlich ihre Rechnung bei der Spezialinspektion ab.

Dieses, und daß darauf streng gehalten werde, ist durchaus nothwendig, um auch die Möglichkeit, daß jemals diese subsidiarische Wohlthätigkeitsanstalt zweckwidrig zur fabrikmässigen Form kommen möchte, im Keime zu unterdrücken.

In Rücksicht der öffentlichen Kinderver sorgungsanstalten wurde Oben vorbehalten, über den Unterricht der Armenkinder im Arbeiten das Nöthige nachzutragen, wenn von den öffentlichen Anstalten für Armenbeschäftigung überhaupt die Rede seyn würde. Dieser Punkt ist daher noch hier zu erörtern.

Die Grundsätze, welche bei Industrieschulen im Allgemeinen aufzustellen sind, könnten auch hier im Besondern gelten. Alle fortgesetzte Beobachtungen in der seitdem verfloffenen Zeit haben mich nicht nur darinn bestätigt, sondern auch die lebhafteste Uiberzeugung hervorgebracht, daß die meisten der neuern Industrieschulen an dem wesentlichen Mangel leiden, an welchem die ältere Arzneikunst litt; nämlich grosentheils einfache Uibel durch unnöthig komplizirte Mittel heilen zu wollen. Daher ist mein Resultat für die Bildung der armen Kinder zur Arbeit kein anders als jenes, daß man sich begnüge, durch einfachen Unterricht im

Spinnen, Strikken und Nähen ihnen eine nothdürftige Quelle des Selbsterwerbes, die Anleitung zur eigenen weiteren Beschäftigung, und den Hang zur Arbeit zu geben. Es dürfte genug geschehen, wenn man die arme Kinder, bei Gelegenheit des ohnehin ihnen wie schon erwähnt, streng aufzulegenden Schulbesuches, im Spinnen, Strikken und Nähen durch dazu aufgestellte Lehrerinnen unterwiese; und ihnen sodann mit den Erwachsenen einen subsidiarischen Zutritt in die Gemeinde-Arbeitsstube vergönnte.

Wir kommen nun zu Armen- und Besserungs-Häusern.

Die Armenhäuser sind ihrem Wesen nach als eigentliche Versorgungs-Häuser anzusehen, worinn alte, schwächliche und nahrungslose Personen Unterkunft durch Aufenthalt und Verköstigung, auch Befriedigung ihrer übrigen Bedürfnisse finden.

Meine aufrichtige Meinung geht dahin, dafs, so wie an und für sich dergleichen Häuser mehr Misbräuche als Vortheile nach sich zu ziehen scheinen, weniger neue errichtet, als die bereits vorhandene Anstalten recht zweckmäfsig benutzt, und in ihrer innern Einrichtung angemessen geleitet werden mögen. Vorzüglich aber möchte das sogenannte Einkaufen in solche

Häuser, welches dem Vernehmen nach nicht selten geschehen soll, entweder gar nicht oder nur mit äuserster Behutsamkeit gestattet werden. Der Gewinn am Fond durch einen solchen Einkauf darf nicht in Rücksicht kommen, weil der Fond nur Mittel ist, daher nie der Erreichung des eigentlichen Endzweckes schädlich seyn darf. Soll aber dieses erreicht werden, so ist es wohl unumgänglich nothwendig, genau auf der Befähigung der in solche Anstalten Eintretenden zu bestehen. Gestatten, daß Leute die noch körperliche Kräfte, gemeinschaftliche Verbindungen, Nahrungsquellen und eigenes Vermögen besizzen, gegen die Erlegung des leztern in solche Häuser eintreten, heisst aus einem Armenhaus ein Pfründenhaus machen, den eigentlich Bedürftigen aus seiner Stelle verdrängen, die Trägheit befördern, und die Bettelei aufmuntern.

Besserungshäuser sind öffentliche Anstalten, wohin solche Arme gebracht werden, welche arbeitsfähig, mit Gelegenheit zur Beschäftigung versehen, aber nicht arbeitswillig sind, und durch öftere Rückfälle in Bettelei und Lüderlichkeit, der erhaltenen Erinnerungen ohnerachtet, gewaltsamer Anhaltung zur Arbeit bedürfen.

An den meisten Orten, Würzburg ausgenommen, hat man diese Korrekzion lediglich nach dem Zuchthause verwiesen. Allein ausserdem daß in allen Polizey- und Gesezanstalten möglichste Stufenfolge eintreten sollte, scheint es auch nicht rathsam, die ohnehin nur zu leicht abgewürdigte Klasse der Armen, durch sogleich eintretendes Zuchthaus, vielleicht um den letzten Funken ihres Ehrgefühls zu bringen, und somit ihre moralische Besserung mit einemmal zu vereiteln. Es ist daher in Würzburg sehr wohl daran geschehen, eine öffentliche Anstalt zu errichten, welche daselbst unter dem Namen des Arbeitshauses bekannt, und eigentlich eine solche Korrekziionsanstalt ist.

Es wird nach den Kräften der meisten Armenfonds weder möglich noch nach dem Lokalbedürfnisse nothwendig seyn, dieses Institut in demselben grosen Umfange zu errichten, so sehr ich übrigens der Meinung bin, daß bei gröfsern Lokalverhältnissen ein solches Arbeitshaus, wenn es nur nicht auf Fabrikazion hinaus läuft, auf Staatskosten bestehen könne und müsse. Allein jeder Ort kann sich für sein Bedürfnis davon eigen machen, was auf solches paßt, wenn man irgendwo einen angemessenen Raum zur schiklichen Unterkunft und Beschäf-

tigung solcher zu bessernden Armen einrichtet, wo sie sowol durch härtere Handarbeit, als durch Spinnen und Strikken mit ihrer Fähigkeit zur Arbeit auch den Willen dazu, zu verbinden angewiesen würden.

An mehreren Orten besteht eine sehr wohlthätige öffentliche Anstalt unter dem Namen der Polizeihäuser.

Der eigentliche Gesichtspunkt derselben geht auf Erleichterung der Armen durch freien Aufenthalt, und die damit verbundene Wohlthaten. Allerdings sind diese auch von der Art, daß sie einem Armen sehr wichtig seyn müssen, und um so wirksamer kann das Polizeihaus als beitragendes Mittel in der Disziplin der Armenpflege werden. Wenn nämlich festgesetzt wird, daß Niemand anders, als auf ein Zeugnis der Generalarmendirektion in das Polizeihaus aufgenommen; wenn dieses Zeugnis nur auf vorhergehende Attestazion der Spezialinspektionen ertheilt, und von den Spezialinspektionen hiebei lediglich auf die gute Aufführung der Armen, ihren Fleis, und mehr oder minder dringendes Bedürfnis Rücksicht genommen; wenn jeder Arme, der im Polizeihaus wohnhaft, sich beharrlichen Unfleises, der Bettelei, schlechter Aufführung, Entwendungen und dergl.

schuldig macht, unabkömmlich aus demselben gewiesen, und erst durch ein neuerdings auf die vorige Weise erworbenes Zeugnis zu demselben wieder befähigt wird; wenn endlich die Aufsicht von Seiten des Polizeihauses nach denselben Grundsätzen, wie die Aufsicht der General- und Spezialinspektionen geführt, und von beiden Stellen fleissig untereinander kommuniziert wird; so kann es wohl nicht fehlen, daß die Wohlthat des Polizeihauses in vollkommenen Einklang mit den übrigen Armenanstalten kömmt, einen hohen Werth und zugleich eine Art von Besserungsantrieb für die Armen enthält, und auch bei dem grossen Publikum einen günstigen Eindruck für die darin enthaltene Armen nach sich zieht, welcher auf den Fall ihres entgegengesetzten und nicht selten eintretenden Betragens nicht Statt haben kann.

Bei einer solchen Einrichtung müste denn ein gewisser Platz des Polizeihauses abgesondert, und zu der vorhin vorgeschlagenen Besserungsanstalt verwendet werden, welches die eigentliche Absicht des Polizeihauses durch den Kontrast noch mehr herausheben, so wie der Anblick einer Zwangsanstalt dieser Art den übrigen freien Armen zur heilsamen Warnung dienen würde.

Unter Armenmagazinen verstehe ich keine kostbare und weitläufige Austalten, sondern bloß gewisse Vorräthe der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, welche auf Kosten des Armenfonds erhalten, und nach Bedürfnis und Umständen als Naturalbeihilfe dem Bedürftigen statt Geldes, oder für ein sehr geringes gegeben würden. Hieher gehören Brod, Suppe, Brennbedürfnis, Oel. Denn es können Zeitpunkte eintreten, in welchen das eine oder andere dieser Bedürfnisse in so hohem Preise ist, daß die Armenkasse weit besser dabei fährt, wenn sie aus den bei wohlfeiler Zeit angelegten Vorräthen die Naturalien selbst hergiebt, als wenn sie wegen dem erhöhten Preis auf die gleichfalls erhöhte und als Maasstaab der Unterstützung dienende Lebensexigenz einen baaren Zuschuß leisten müßte, welcher ihren Geld - Kräften oft plötzlichen nachtheiligen Abbruch thun würde. Es versteht sich von selbst, daß dergleichen Vorräthe nach der, der Armendirektion einmal bekannten Anzahl ihrer Armen abgemessen seyn müssen, und auch leicht abgemessen werden können; daß aus denselben nichts verabfolgt werden darf, als in wahren allgemeinen Nothfällen, und daß hierüber keine Spezialinspektion für sich etwas verfügen, sondern nur be-

richtlich das Nothwendige an die Generaldirektion veranlassen darf, welche nunmehr die erforderliche Ordnung zu treffen hat. Denn besonders bei dergleichen Anstalten muß mit gro-
 ser Behutsamkeit verfahren werden, damit die Wohlthätigkeit nicht misbraucht wird, und das Mittel zweckmäsiger Hilfe und Erleichterung nicht der Trägheit zum Behuf gereicht.

Wenn die Armenpflege, und durch sie der Staat wirklich alles vollbracht hat, was zweckmäsige Einrichtung der Unterstützungsanstalten erfordert; wenn sie ihre Armen kennt, sie nach Maasgabe ihres Bedürfnisses klassifizirt, zur Hilfe angewiesen, und die öffentliche Anstalten zu deren Bewirkung aufgestellt haben, so bleibt noch eine wesentliche Rücksicht übrig, ohne deren sorgfältige praktische Beachtung eine gute Armenpolizei durchaus nicht bestehen kann: nemlich, die gänzliche Verhütung der Bettelei. Man hat daher auch allenthalben mit öffentlichen Armenanstalten Verfügungen desfalls verbunden.

Bei den Vorkehrungen gegen Bettelei scheint sich alles darauf zu reduzieren, dafs das Einschleichen fremder Bettler verhindert; wenn sie sich eingeschlichen, ihr wirkliches Betteln gehen bestraft und gehemmt, und Gleiches

in Ansehung der einheimischen Bettler vollzogen werde.

Das Einschleichen fremder Bettler ist durch viele Verfügungen allenthalben bekämpft worden, allein es fehlt oft an der Vollziehung. Die in den ältern Gesezen liegende Maasregeln reduzieren sich auf Achtsamkeit an den Thoren, in den Gasthöfen, auf Aufnahme und Einmiethung in Privathäusern, auf Anweisung und Versorgung der einwandernden Handwerksgesellen mit Arbeit, und das Verbot aller eigenmächtigen Kollekten, und auf die angemessene Unterstützung bedürftiger Passanten. In Ansehung aller dieser Punkte dürften die musterhafte Anstalten der Altenburger Armenordnung allgemein anzunehmen seyn, indem solche alles Zweckmäsige konzentriren, und der einfachsten Anwendung fähig sind.

Die Bestrafung fremder und einheimischer Bettler und die Verhütung ihres ferneren Bettelngehens fordert Aufsicht auf den Straßen, Einziehung der Uibertreter, Hinwegweisung der Fremden, Ahndung für die einheimischen, stufenweise zunehmende Züchtigung für fremde und einheimische schon Korrigirte.

Die Aufsicht auf die Straßenbettelei ist an

vielen Orten nur die Amtspflicht der sogenannten Allmosen- oder der Stadtdiener. Allein es zeigen sich hiebei zwei grose Mängel. Der erste besteht darinn, daß die Anzahl dieser Polizeiwächter in Beziehung auf die Ausdehnung des Lokals meistens zu klein, und ihnen dabei noch so manches andere Geschäft angewiesen ist; der zweite, daß diese Leute oft selbst unzuverlässig, träge, mit den Bettlern einverstanden, und überhaupt, so wie sie häufig in kleinen und mittlern Städten sich finden, selten zu ihrer Bestimmung taugliche Werkzeuge sind; und wegen einer Art von Verachtung, die nicht selten mit ihrem Amte in der Opinion verbunden ist, gewöhnlich nur Menschen von geringhaltigem Werthe sich zu solchem brauchen lassen. Es scheint, daß am füglichsten sowol diesen Mängeln begegnet, als die subalternen Instrumente der Polizei zu der nothwendigen Achtung erhoben werden könnten, wenn nach dem Beispiel gröserer Länder und Städte eine eigentliche Polizeiwache bestünde. Wenn man die Kosten, welche gegenwärtig auf Unterhaltung dergleichen Personals verwendet werden, zusammen nähme, das Bürgerwachtgeld dazu schlüge, und wenn noch etwas fehlen sollte, solches aus den Polizei- und

Armenkassen bestritte; so würde sich die Errichtung einer eigenen Polizeiwache beinah überall erreichen lassen, welche ihren Mittelpunkt auf dem Rathhause hätte, und die Straßenpolizei sowol durch ständige Posten an den schiklichen Orten, als durch beständige Patrouillen besorgte. Eine solche Anstalt würde der Polizei jene Energie geben, an welcher es ihr oft ohne ihre Schuld wegen Abgang der nothwendigen Vollziehungs-Instrumente mangelt. Sie würde nicht blos für das Bettelwesen, sondern für alle und jede Rücksicht der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, für Marktwesen, Straßenausweisungen, Schlägereien, kurz für alles, was zur Exekution gehört, äusserst wichtig und nützlich seyn. Ohne solche darf man sich nie die vollkommene Ausführung auch der besten Polizeianstalten versprechen. In besonderer Beziehung auf die Aufsicht über das Bettelwesen erhellt ihre Nothwendigkeit und ihr Nuzzen vorzüglich aus dem offenkundigen Umstande, daß die Straßensbettler nicht nur mit List und Betrugereien Allmosen erschleichen, sondern es oft mit Gewalt und Ungestüm erzwingen, die Einwohner vor und in ihren Häusern beunruhigen, und sogar vermöge schon geschehener kekker Eingeständnisse vor den Po-

lizeibehörden sich nicht entblöden, das Betteln als ein regelmässiges nicht zu verwehrendes Gewerbe anzusehen.

Aus den vorhin angegebenen Quellen würde zwar die Sache wol zu realisiren seyn. Sollte jedoch dieses manchen Anstand finden, so ist es wenigstens zur Bettelanfsicht unumgänglich nothwendig, einer jeden Spezial-Armeninspektion, folglich einer jeden Gemeinde, einen eigenen Diener zuzuordnen, dessen Unterhaltung aus der Armenkasse zu bestreiten ist. Dem Einwande der grössern Kosten wird füglich und erschöpfend entgegengesetzt, dafs bei gemeinnützigen Anstalten für jeden Kostenbetrag Rath geschafft werden mufs, wenn seine unentbehrliche Nothwendigkeit für die Erreichung des Endzwecks erwiesen ist; wozu die Erfahrungswahrheit kömmt, dafs die Stadtbeiträge zum Allmosen offenbar dadurch leiden, wenn der Bettelei nicht hinreichend gesteuert werden kann: daher die Einwohner nur unwillig an die Allmosenkasse entrichten, und bei jeder Gelegenheit zu verringern suchen, was sie in grösserer Menge und mit grösserer Last noch überdies den Strassenbettlern geben müssen. Jede Gemeinde hat den Wächter für die Sicherheit der Nacht: durch Aufstellung eines Gemeindeallmosendien-

ners würde dasselbe wenigstens einigermaßen für den Tag erreicht: er kann außerdem den kleinern Umfang leichter übersehen, er bekommt die Lokal- und Personalkenntnis seines Bezirks, mit einem Worte, er gehört einer bestimmten und kleinern Sphäre zu, in welcher seine Dienste genau vorgeschrieben, kontrollirt, und nützlich werden, anstatt daß sich die wenige, dem Ganzen angewiesene Diener mit dem besten Willen in dem weiten Umfange verlieren, und mit nicht gutem Willen ohne bestimmte Aufsicht, nur Pflichtvergessenheit und Unterschleif in den meisten Fällen ihnen freibleiben.

Nach berichtiger Aufsicht wird es nothwendig, darauf bedacht zu seyn, daß die Uibertreter des Bettelverbotes eingezogen werden. Die Existenz einer eigentlichen Polizeiwache würde auch dieses sehr leicht machen, weil durch ihren zweckmäsigen Gebrauch, selbst wenn die Aufgreifung nicht gleich auf der That erfolgt, dem Uibertretter leicht auf die Spur zu kommen, und solcher in seiner Wohnung aufzufinden ist. Hat man statt der Polizeiwache nur Allmosendiener für jede Gemeinde, so wird es zwar etwas schwerer, weil immer noch der Geschäfte viele für einen einzigen Mann sind:
allein

allein seine individuelle Kenntniss von Lokal und Personen, und die nachdrücklichst anzuempfehlende, schnelle Kommunikazion und Assistenz der Armenbehörden aller Gemeinden unter sich wird immer hiezu grossen Vorschub leisten; da hingegen bei dem andern Verhältnisse keine Sizzung der Armenkommissionen ohne Klagen über Bettelei und ohne die desfalls nöthige Weisungen vergehen; demohnerachtet aber beinahe nichts ausgerichtet würde, weil es an der Vollziehungskraft mangelt.

Eingezogene Bettler müssen ohne Unterschied vor die Polizeibehörde gebracht werden. Sind sie fremd, so dürfte hieraus die nothwendige Untersuchung und Ahndung gegen die Thor - Wirthshaus - und Privatwohnungs - Aufsicht hergenommen; dem Bettler selbst aber, wenn er zum erstenmal betreten würde, nach der Altenburgischen Anleitung, seine Pässe und Papiere abgenommen, und er mit einem Attestate, daß er über dem Betteln betroffen worden, über die Grenze gebracht werden.

Der einheimische Bettler dürfte gleichfalls, bei der ersten Betretung; ist er erwachsen, mit eintägiger Arbeit bei Wasser und Brod in der Korrekziions - Anstalt bestraft; demnächst, wenn er schon Almosenempfänger ist, die

Nachricht an die Generalarmendirektion, und von da an die Spezialbehörde zur künftigen Aufmerksamkeit ertheilt: wenn er noch kein Allmosenempfänger ist, derselbe nach ausgestandener Strafe gleichfalls vor die Ober- und von dieser vor die Spezial - Armenbehörde gestellt werden, um wegen seiner Einregistrirung und künftigen vorschriftsmässigen Behandlung das Nöthige zu besorgen. Kinder dürften im ersten Falle zu verwarnen, und gleichfalls an die Behörden zu schikken seyn, welche sie nun mit den Eltern zusammen vorkommen lassen, und die Verwarnung nochmals einschärfen müssen.

Sollen alle diese Mittel die gehörige Wirkung machen, so wird es endlich unumgänglich nothwendig, die stufenweise Korrekzion der wiederholten Uibertreter festzusetzen. Auch hier läßt sich die Altenburgische Einrichtung zum Muster vorschlagen: dafs der fremde Bettler beim zweiten Betreffen mit einwöchentlicher scharfer Zuchthausarbeit; beim dritten und so fort jedesmal eine Woche länger, unter einer angemessenen Leibeszüchtigung mit dem Zuchthaus bestraft würde.

Die Einheimische, wenn sie erwachsen, werden eben so, wo nicht schärfer, zu bestrafen

seyn, weil unter Voraussetzung alles dessen, was bisher vorgetragen worden, für ihre Versorgung das Nöthige geschehen ist. Kinder möchten im zweiten Betretungsfalle in Gegenwart der Polizeiwache von den Eltern, im dritten von der Polizei selbst mit angemessener Leibeszüchtigung bestraft, in dem fernern Wiederholungsfalle mit Arbeit in der Korrekzionsanstalt, und wenn alles dies nicht helfen will, ohne Anstand endlich auch mit dem Zuchthause belegt werden. Vorzüglich wäre aber darauf zu halten, daß nach der sehr klugen Altenburgischen Einrichtung Eltern, welche erweislich ihre Kinder zum Betteln verleitet oder gezwungen, die Strafe, als ob sie selbst gebettelt, leiden müssen, indem dieser Fall nur zu oft vorkömmt.

Die Gradazion der Fälle, und mithin der einzuschlagenden Bestrafung wird sich immer leicht ausmitteln lassen, weil vorerwähntermassen von jeder Bestrafung einheimischer Bettler den Armenbehörden Nachricht gegeben wird, welche solches in ihren Registern anzumerken haben, und daher bei jeder neuen Aufgreifung der anfragenden Polizei die vorhergegangenen Korrekzionsfälle bestimmt mittheilen können.

Um eine Hauptschwierigkeit zu heben,

welche darinn bestehen möchte, die eigentliche Polizei und die Armenbehörden in das rechte wechselseitige Verhältniß bei Bestrafung der Bettelei zu setzen, alle Kollision und Weitläufigkeit zu verhüten, und den Nachdruck der Ahndung mit dem möglichst kleinsten Aufsehen bei Veranstaltung derselben zu verbinden, geht, nachdem nunmehr Art und Weise und Stufenfolge der Bestrafung erörtert worden, der weitere Vorschlag dahin, daß bei jedem einzelnen Falle der Bettelei, er betreffe nun Einheimische oder Fremde, der Polizeiwächter, nachdem er den Bettler verwarnet, solchen, wenn er einheimisch ist, sogleich bei der Spezialinspektion anzeige; wenn er fremd ist, die Pflicht auf sich habe, sein Quartier auszumitteln, und nunmehr gleichfalls die Anzeige bei der Spezialinspektion zu machen. Diese findet den einheimischen Bettler entweder in ihren Büchern oder nicht. Im ersten Falle ersieht sie sogleich seine Wohnung, hebt ihn durch ihre Polizeiwächter aus, und sistirt ihn zur weitem Strafe bei der Polizei, von welcher sie sodann die Nachricht der vollzogenen Bestrafung zurück erhält. Findet sie ihn nicht in ihren Büchern, gehört er zu einer andern Gemeinde, und kennt ihn der Polizeiwächter nicht, so muß dieser letztere zur genauen Be-

obachtung und Ausmittlung desselben angewiesen werden. Erfolgt diese, oder kennt ihn der Polizeiwächter schon vorher, so geschieht die Mittheilung an die betreffende Spezialinspektion, und diese verfährt nun mit Habhaftwerdung und Sistirung eben so, wie vorhin erwähnt worden.

Bei fremden Bettlern macht die Spezialinspektion unter Benennung der Wohnung, ohne weitere Einmischung, lediglich die Eröffnung an die Polizei, welche nunmehr alles weitere allein zu besorgen hat. Durch das ohnehin bei Gelegenheit einer innern Armen-einrichtung gleichfalls zu erneuernde Bettelpatent würde an sich jedem Einwohner zur Pflicht gemacht, die sich bei ihm einfindenden Bettler bei der Spezialinspektion seiner Gemeinde anzuzeigen, und hiedurch der öffentlichen Ordnung und Ruhe hilfreich an Handen zu gehen. Uibrigens müßte es dabei sein Verbleiben haben, daß Handwerksgesellen und andere Passanten, jedesmal nach Maassgabe der schon hiezu vorgeschlagenen Alten-burgischen Verfügungen mit Reisegeld oder Arbeit versehen, und im ersten Falle geschäft werden, welches letztere lediglich ein Werk der eigentlichen Polizei ist, so wie Auszahlung des Reisegeldes, in sofern sie nicht aus dazu be-

stimmten Innungs- Stiftungs- oder andern hergebrachten Fonds bestritten wird, auf Anweisen der Polizei von der Armenkasse geschieht.

Eine Hauptsache besteht schlüslich darinn, daß alle Verfügungen gegen Bettelei ohne Rücksicht, ohne Unterschied der Personen, mit äusserster Konsequenz, Pünktlichkeit und, wenn es seyn muß, Schärfe, vollzogen werden. Dieses kann alsdann geschehen, wenn man alle Anstalten zur Armenpflege getroffen hat, und muß geschehen, weil sonst diese Anstalten fruchtlos bleiben, und zuletzt sich auflösen müssen.

Von den Betrachtungen über Kenntniss, Klassifikation, Hilfsanweisung, Veranstaltung der nur durch die Staatsverwaltung möglichen Mittel der öffentlichen Krankenpflege, Kinderversorgung, öffentlicher Beschäftigungen, der Armen- und Korrekzionshäuser, der Armenmagazine, und der Maasregeln gegen die Bettelei, gehen wir nun zu Erörterung der Unterstützungsquellen für das Armenwesen oder zur Organisation des Armenfonds über.

5.

Organisation des Armenfonds.

Hier kommen vorzüglich zwey Hauptpunkte: Quellen und Verwaltung, in Betracht. Nach dem festgezten ersten Grundsazze der Armenpolizei ist der Staat zu Versorgung der Armen nur subsidiarisch verbunden. Bei näherer Auseinandersezzung dieses allgemeinen Sazzes ergiebt sich der Geist desselben dahin, daß die Unterstützung der Armen in Rücksicht ihrer Quellen vordersamst der Familienverbindung, dann dem Kollektiv einer, zu einem bestimmten Gesellschaftsverbande vereinigten bürgerlichen Gesellschaft oder dem Publikum, und nur in dem Falle, wo aller aus diesen beiden Verhältnissen erfolgenden Zuflüsse ohnerachtet, das Resultat nicht ergiebig genug ist, den eigentlichen Staatskassen obliegt. Der erste Grund dieser Wahrheit beruhet wohl in der Moralphlicht der Wohlthätigkeit, welche, indem der Staatsverwaltung die Aufsicht über die Vollziehungsanstalten desselben im Großen vorbehalten blieb, den hiezu nöthigen Aufwand von den wohlhabenden Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu Gunsten der Bedürftigern verlangt. Daher hat man auch

bei allen Armeneinrichtungen diese Zuflüsse von Seiten des Publikums mehr bitt- als vorschrittsweise behandelt, und durch Sammlungen, freiwillige Unterzeichnungen und andere verwandte Mittel, durch Begünstigung mildthätiger Stiftungen, und endlich durch freiwillige Beiträge aus den Staatskassen das Geldbedürfnis zusammen zu bringen gesucht.

Es wird aber nothwendig seyn, theils um auf festen Grund zu bauen, theils um nicht zu viel der einzelnen Willkühr und dem Ohngefähr zu überlassen, theils um den Forderungen natürlicher Gerechtigkeit gegen Vernachlässigung oder üblen Willen zu Hilfe zu kommen, theils endlich um den Staatskassen weder unverhältnismäßige noch ungebührende Lasten aufzubürden, aus dem anfänglich untergelegten ersten Grundsätze einige festere Prinzipien für die Quellen des Armenfonds herzuleiten, und die ganze Behandlung dieses wichtigen Gegenstands darauf zu bauen. Unter diesem Gesichtspunkte scheinen folgende Sätze aufgeführt werden zu dürfen: Familienunterstützung, nach zu bestimmenden Graden der Verwandschaft, und bei vorhandenem hinlänglichen Vermögen, kann gefordert, und muß gesetzmäßig werden. Jedes Mitglied der Staatsgesellschaft ist zu seinem

Vermögen angemessenen Beiträgen für die Armenunterstützung verbunden, und kann bei deren unrechtmäßiger Verweigerung von der Staatsverwaltung zu ihrer Leistung angehalten werden. Stiftungsgüter oder sogenannte fromme Körperschaften haben die vorzügliche Verbindlichkeit, von ihrem Uiberflusse zur allgemeinen Armenunterstützung beizutragen, und können, in soferne sie es nicht oder nicht gehörig thun, von der Staatsverwaltung gleichfalls dazu angehalten werden. Eigentliche Armenstiftungen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sind zum Zwekke der öffentlichen Armenunterstützung anzuwenden, und wenn sie in dem Laufe der Zeiten unzwekmäßige Richtung erhalten haben, wieder von der Staatsverwaltung zu ihrer wahren Bestimmung zurück zu führen. Die Staatsverwaltung hat das Recht, wenn alle diese Quellen noch nicht genug abwerfen, zum Besten der Bedürftigen billige Auflagen auf Gegenstände und Genüsse des Luxus zu machen. Endlich ist bei nicht hinlänglicher Ausgiebigkeit aller vorerwähnten Quellen, der Staat aus seinen Kassen den subsidiarischen Beitrag zu leisten verbunden.

Die Altenburgische Armenordnung setzt die Stufen der Obliegenheit der Versorgung in der

Gradazion von den Verwandten zur Gemeinde, und von dieser zu dem Armeninstitute fest. Kinder sollen zuerst von ihren Eltern aufgenommen und versorgt; wenn die Eltern getrennt leben, und sich in Ansehung der Kinder nicht besonders verglichen haben, soll die Versorgung derselben von beiden Eltern zu gleichen Theilen, und wenn ein Theil stirbt, von dem überlebenden allein; nach Ableben beider Eltern auf gleiche Art zur Hälfte, oder verhältnismäßig ganz von beiderseitigen Groseltern getragen werden. In Ermangelung der Aszendenten sind die Geschwister zur Aufnahme und Versorgung verbunden, und dasjenige von ihnen, welche den Bedürftigen aufnimmt, erhält die Beiträge der übrigen an Geld. Kann keines die Verpflegung über sich nehmen, so wird das Kind von der Obrigkeit in Pflege gebracht, und der Beitrag von den Geschwistern, die selbst Kinder haben, wird nur im Falle entsprechenden Vermögens zur Unterstützung gezogen. Halbgeschwister haben, wenn zugleich leibliche Geschwister vorhanden sind, die Hälfte von dem Beitrage dieser letztern, in deren Ermangelung aber, die Hälfte der ganzen gesetzlichen Versorgung zu übernehmen. Leibliche Kinder haben ihre Eltern, so wie Enkel ihre Grosel-

tern, mit Auschluss aller Stiefverwandtschaften, in auf- und absteigender Linie zu versorgen, und bei unehelich gebornen findet die nämliche Verbindlichkeit Statt, wie bei ehelichgeborenen. Nur erwiesene Unvermögenheit spricht von den Beiträgen zur Versorgung, nach der von der Obrigkeit zu machenden Bestimmung, zum Theile oder ganz frei, wo sodann der nächste Blutsverwandte mit seinen Beiträgen einzutreten hat. Der nothdürftigste Lebensunterhalt für eine Mannsperson wird auf 4 gr. für eine Weibsperson auf 3 gr. und ein Kind auf 2 gr. täglich gerechnet. Das Einkommen, welches nach diesem Maasstab und der Personenanzahl der Familie nach Abzug des Lebensunterhaltes übrig bleibt, qualificirt zum vorschriftsmässigen Beitrage für Verwandtenversorgung. Bei unrechtmässigen Weigerungen oder bei Kollisionen in Ansehung der Versorgungspflicht hat die Obrigkeit nach summarischer Untersuchung zu entscheiden. Das Unvermögen kann, wenn die Obrigkeit keinen Anstand wegen zu befürchtendem Meineide dabei hat, von den versorgungspflichtigen Verwandten eidlich dargethan werden. Die Befreiung dauert aber nur so lange, als die solche erfordernden Umstände: erfährt die Obrigkeit, dass der Befreite

sich in der Lage befinde, die Unterstützungsspflicht erfüllen zu können, so soll sie seine Vermögensumstände nochmals untersuchen, und ihn zu seiner Schuldigkeit anhalten, auch ihm über die Zeit, da er seine Glücksverbesserung verschwiegen, die Nachrechnung machen, damit diejenige, die unterdessen die Versorgung leisten musten, entschädigt werden können. Erreignet sich der Fall, daß des bisher Unterstützung Leistenden Glücksumstände sich vermindern, so soll auf seine geschehene Anzeige Untersuchung gepflogen, und wegen der weitem Versorgung das Nöthige vorgekehrt werden.

Wo die verwandschaftliche Unterstützung aufhört, soll die Verpflichtung der Gemeinde ganz oder theilweise anfangen. Sie soll dazu gegen jede Person verbunden seyn, die zwei Jahre in der Gemeinde als Eigenthümer, Haus - oder Schuzgenosse legal aufgenommen ist, oder, wenn von der Gemeinde ihr sechswochentlicher Aufenthalt in derselben nicht gehörig angezeigt worden. Vor Verfluß der zwei Jahre fällt die Versorgungspflicht dem Geburtsorte heim. Ist jemand zwei Jahre lang Mitglied mehrerer Gemeinden, so haben sie sämtlich zur Unterstützung zu konkurriren. Alle Personen, welche nicht eigentlich aufgenommene Gemeindeglieder, son-

dem nur Verrichtungen halber in der Gemeinde wohnhaft sind, als Pächter, Handwerks-
pursche, Dienstboten, Hirten, Schäfer u. s. w.
sollen nach ihrem Geburtsorte; wenn sie aber
sich neun Jahre hindurch treu und redlich in ih-
ren Verrichtungen erwiesen, an die Gemeinde
des Aufenthaltsortes zur Unterstützung gehören.
Wenn die Kinder einen vom Vater verschiede-
nen Geburtsort haben, so muß letztere zur Ver-
sorgung der Kinder konkurriren, bis zu der
Zeit, da sie sich selbst zu versorgen gesetzlich
gehalten sind. Stirbt ein Aufgenommener ohne
Hinterlassung unerzogener Kinder, so fällt die
Witwe ihrem Geburtsorte anheim; desgleichen
auch jedes schon erzogene Kind: sind aber
noch unerzogene Kinder vorhanden, so bleibt
die Witwe in den Verhältnissen, welche bei
Lebzeiten ihres Mannes Statt hatten, bis auch
das jüngste Kind sein Brod selbst verdienen
kann. Keine Gemeinde soll zu allen derglei-
chen Unterstützungen jährlich mehr als den Be-
trag eines Steuertermins entrichten, und das
Ermangelnde von den Armenkassen zugeschof-
fen werden. Uibrigens soll die Art und Weise
der Kosten-Znsammenbringung so wie der Ver-
pfllegung selbst, wenn solche nur gut ist, der
Gemeinde überlassen bleiben. Die Stiftungen

haben nichts beizutragen, sondern bleiben in ihrer bisherigen Einrichtung.

Von der Landschaft ist zu Erlangung eines ausreichenden Armenfonds die Abgabe von einem halben Pfennig von jeder Kanne einheimischen und ausländischen Bieres aller Art, ohne Ausnahme oder Befreiung von irgend jemand bewilligt worden. Außerdem findet sich aber keine Spur von anderwärtigen Beiträgen des Publikums.

In München flossen die Einkünfte der Armenanstalt aus bestimmten monatlichen Beiträgen aus der Privatkasse des Kurfürsten, der Stände und der Finanzkammer; vorzüglich aus den freiwilligen Beiträgen der Einwohner durch Subskripzion, aus Vermächtnissen für die Armenanstalt, aus verschiedenen kleinen Einnahmen von gewissen Zöllen und Geldstrafen. Graf Rumford setzt hinzu: Man hätte zwar noch verschiedene andere, und zwar beträchtliche öffentliche Fonds, welche von den Stiftern derselben ursprünglich zur Unterstützung der Armen bestimmt gewesen, in Beschlag nehmen, und zu dieser Absicht verwenden können, allein da einige diese Vermächtnisse übel angewendet, und andere durch schlechte Verwaltung fast gänzlich verschleudert worden,

so wäre es ein unangenehmes Geschäftes gewesen, sie ihrer Verwaltung zu entziehen, und habe daher rathsamer geschienen, diese neue Schwierigkeit nicht rege zu machen. Die Subskription des Publikums wurde durch einen allgemeinen und unentgeltlich ausgetheilten Aufruf veranlaßt, jedes Einzelnen Willkühr überlassen, und frei gestellt, solche zu erhöhen, oder zu vermindern. Außerordentliche Beiträge wurden überdies angenommen, in den Kirchen und an öffentlichen Orten Armenbüchsen ausgestellt, und Naturalbeiträge, wie schon bei Darstellung des Arbeitshauses erwähnt worden, an Fleisch, Brod und Suppe gesammelt.

In Göttingen entstehn die Einnahmen der Armenkasse aus Zinsen von Kapitalien, wöchentlichen Sammlungen, Kirchen - Kämmerei- und Gildenbeiträgen, aus Armenstökken an Kirchthüren, an Thoren, in Gasthöfen, Gilden und auf dem Rathhause, aus den Klingelbeuteln, aus den Abgaben von Bräuhäusern, Jahrmärkten, Hochzeiten, aus gerichtlichen Strafgeldern, aus den Quartalsammlungen bei der Universität und Bürgerschaft, aus dem Schutzelde, aus Beiträgen der Kämmerei, aus außerordentlichen Gaben, Vermächtnissen, und dem Ertrage des Nachlasses der Armen.

In Hamburg bestehen die Einkünfte der Armenanstalt in Zuschüssen aus dem Werk-Zucht- und Armenhause, in dem Ertrage der Gotteskästen aus den fünf Haupt- und Nebenkirchen, und in der wöchentlichen, durch die ganze Stadt gehenden Sammlung.

Gehörige Benutzung der Verbindlichkeit zur Familienunterstützung wird die Kräfte der Armenkasse vermehren und schonen. Die Verfügungen, welche die Altenburger Armenordnung hierüber aufstellt, enthalten den ersten Grundsätzen nach sehr viel Gutes, scheinen aber in der Entwicklung und Anwendung allzusehr verweiltläufigt, um vollkommen praktisch seyn zu können. Es liesse sich hierüber wol ganz einfach verfahren, und zwar folgendermassen.

Da nach dem oben in Vorschlag gebrachten Untersuchungsformulare für die Personalien der Armen, sowol bei der allgemeinen, in der ersten Einrichtung vorzunehmenden Revision, als auch in der Folge bei jeder einzelnen Aufnahme die Verwandte des Unterstützung suchenden Armen den Armenbehörden bekannt werden, so möchte diesen letztern aufzugeben seyn, in solchen Fällen, wo es ihnen scheint, daß Verwandte vermögend genug sind, um die Unterstützung

terstützung ganz oder zum Theil zu übernehmen, die nöthige Nachricht an die Polizeistelle zu ertheilen. Diese hätte nun die nähere Untersuchung vorzukehren, und nach billigem Ermessen dasjenige festzusetzen, was der Unterstützungsfähige Verwandte zu leisten schuldig seyn soll; oder inwiefern mehrere Verwandte dazu zu konkurriren; oder endlich ob einer oder mehrere oder alle nach ihren näher eingesehenen Umständen nichts beizutragen haben. Was hierüber regulirt worden, theilt die Polizei der Armenbehörde als Antwort auf ihre veranlassende Eröffnung mit, und diese bescheidet hiernach den sich meldenden Armen, indem sie nur dann etwas aus ihrer eigenen Kasse zulegt, wenn es nöthig ist. Die hierunter eintretende Veränderungen werden bei den vorgeschlagenen halbjährigen Revisionen sich gleich berichtigen lassen. Auf diese Art scheint die Theilnehmung der Verwandten an der Unterstützung der Armen ohne Schwierigkeit, und mit Beseitigung aller unnöthigen Weiterungen bezweckt werden zu können: wobei nur noch folgende zwei Punkte zu bemerken seyn möchten; daß nemlich jeder Einwohner, der auf solche Art schon nach seinen Kräften zur Unterstützung eines Armen beiträgt, von ander-

weitem Beitrage zur Armenkasse auf die Zeit, in welcher die ersiere bestehet, verhältnismässig frei wird; und daß es einem solchen, zu Unterstützung von Verwandten Angehaltenen anheim gestellt bleibt, sein Unterstützungs Quantum selbst an den Bedürftigen abzuführen, (wo denn bei entstehenden Klagen über dessen Unterbleibung sogleich mit straklicher Exekuzion vorzufahren, und daher, wenn diese Klage bei der Armenbehörde, und bei der Polizei angebracht wird, letztere unverweilt von ersterer zum Behufe der Exekuzion zu requiriren ist,) gedachtes Unterstützungsquantum oder wöchentlich oder monatlich an die Armenkasse abtragen mus, aus welcher es sodann der dazu Berechtigte zu empfangen hat.

Nach dem zweiten oben aufgestellten Grundsazze muß jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zur Unterstützung beitragen. Dieses geschieht auch durch die Unterzeichnung vermöge welcher zwar das Quantum oder die Verwilligungsart, aber nicht die Verwilligung selbst freiwillig war, und durch die monatliche Erhebung der bewilligten Beiträge. Hierbei mögte es auch im Ganzen zu belassen, zugleich aber festzusezzen seyn, daß ein jeder, der sich augenscheinlich zu gering ansetzt, oder

in der Folge zu einem Vermögen kömmt, dessen Kräfte seinen bewilligten Beitrag beträchtlich übersteigen, ohne daß er sich zur verhältnismässigen Erhöhung des letztern von freien Stücken entschliesst, von Amtswegen und zwar nach dem Steuerfusse taxirt auch gegen jeden, der sich saumselig in Entrichtung seiner verwilligten Beiträge erwiese, unnachsichtlich mit exekutivischen Zwangsmitteln vorgeschritten werden müste.

Die fromme Stiftungen, welche keinen eigenen Wolthätigkeits - Endzwek haben, dürften nach derselben Weise, wie Privatleute, zu behandeln seyn. Ihr Ueberschuß, nach bestrittenem Bedürfnisse der zu erhaltenden Stiftungs-Mitglieder und Angehörigen, ist ohnehin nach dem Urbegriffe, wahres Armengut, und zur Unterstützung der leidenden Menschheit am allerersten geeignet.

Vorzüglich dürfte darauf zu sehen seyn, daß in Ansehung der Almosencinkünfte sich auf kein Aversionalquantum von irgend einem Stande einzulassen, vielmehr aus Pflicht der Vorsorge für den bedrängten Theil der Einwohner die für die Stadtgemeinden und daher jeden noch so angesehenen Privaten eingeführte, spezifizierte Verwilligung auch auf Geistlich-

keit und Stiftungen in der Art anzuwenden seyn mögte, daß jedes Mitglied seinen personellen Beitrag einzeichne, dabei von den weltgeistlichen Stiftungen außer dem, was die Individuen aus ihren Revenüen verwilligen, für die eigentliche nicht vertheilt werdende Stiftungsrevenüen ein Extrabeitrag angegeben würde, so wie denn die Klöster, wo die Individuen nichts verwilligen können, ihren Beitrag fürs Ganze zu leisten hätten. Hierunter würden die geistliche Behörden den Bedacht dahin nehmen, nicht nur in Rücksicht der freiwilligen Beiträge den Geist der evangelischen Wohlthätigkeit, welcher vorzüglich den geistlichen Stand charakterisiren soll, geltend zu machen, sondern auch diejenige Individuen und Körperschaften, welche demohnerachtet mit ihrer Mildthätigkeit unter ihren Kräften bleiben, ganz so, wie es die Polizei bei den übrigen Einwohnern thut, von Amtswegen verhältnismäßig anzusezen. Es scheint, daß auf solche Weise, eine eben so ansehnliche als gerechte Vermehrung der Armeneinkünfte gewonnen würde.

In weiterer Erörterung der Grundsätze kommen wir auf diejenige Stiftungen, welche eigentlich ihrer Grundanlage nach zur Armen-

unterstützung bestimmt sind; dahin gehören Stiftungs Spenden, die uneigentlich Hospitäler genannten Pfründhäuser, u. s. w.

Es scheint keinem Zweifel unterworfen, daß jene Anstalten, welche in dieser verschiedenen Rücksicht vorhanden sind, und meistens beträchtliche Vermögenskräfte vereinigen, in ein der Sache und ihrem ursprünglichen Geiste gemäßes Verhältniß zu der Armenversorgung gebracht werden müssen, wobei allerdings dasjenige, was in Rücksicht ihrer grundverfassungsmäßig geworden ist, von demjenigen zu sondern seyn möchte, was dahin nicht gehört.

Denn, wenn gleich die Verbindung solcher Einkünfte mit der Hauptarmenkasse mehr realen Vortheil gewähren, und überhaupt die Purifizierung eines solchen Fonds von immer kostbarer eigener Verwaltung wesentliche neue Kräfte für eigentliche Polizeihilfe herbeischaffen würde, (indem die konsequente und planmäßige Unterstützung offenbar den Vorzug vor den Pfründreichungen verdient, die wegen dem einmal zur Sitte gewordenen Einkaufen über dieses oft noch an nicht ganz oder gar nicht Bedürftige kommen können), so existiren doch die Stiftungen, und sind oft in der Verfassung garantirt, und, wenn ihre Grundver-

besserung aus manchen Ursachen unmöglich oder unverständlich bleibt, mit den aus vorigen Zeiten herrührenden Mängeln ihrer Grundeinrichtung oft zu übertragen. Allein demohnerachtet mögten solche, da alles Wesentliche an ihnen den Geist der eigentlichen Bestimmung für die öffentliche Armuth offenbar urkundet, ohne Anstand gleichfalls wenigstens zu jährlichen Beiträgen zur Armenkasse anzuweisen seyn. Von den patriotischen mit dem Geiste der Zeit fortgehenden Einsichten der Magistrate und übrigen Verwaltungsstellen läßt sich erwarten, daß zu einer so gemeinnützigen Sache die Hand geboten werde. Auf diese Art würden neue Einnahmen für die Armenkasse gewonnen, niemand etwas entzogen, im Gegentheil fromme Stiftungen nach ihrer eigentlichen Tendenz behandelt, und nur dem unzweckmäßigen Grundsatz der Kapitalanhäufung entgegengearbeitet, welcher nie ohne Nachtheil des eigentlichen Endzwecks bei mildthätigen schon wohl fundirten Stiftungen herrschend werden kann.

Die gestiftete Spenden und was dahin gehört, werden in so fern, gleich wie die ferner bestehenden Pfründportionen mit dem Ganzen des Armenwesens dergestalt zu verbinden seyn, daß sie zwar in ihrem Stiftungswerthe zu be-

lassen, aber den Empfängern bei der Allmosenkasse als voraus bezogene und daher an der fernern Geldunterstützung zu dekourtirende Einnahmen aufgerechnet werden. So ist auch hier die Uibereinstimmung hergestellt, und keinem geschieht zu viel, noch zu wenig.

Dem Staate ist oben das Recht eingeräumt worden, im Nothfalle zum Besten der für die Armuth bestimmten Unterstützung billige Auflagen eintreten zu lassen. Hiebei ist jedoch jene bedenkliche Vorsicht vonnöthen, welche überhaupt bei Behandlung der Abgaben Pflicht wird. Vordersamst muß wohl genau darauf bestanden werden, daß dieses Hülfsmittel nur im wirklichen Bedürfnisfalle statt habe, und auch ohne alle ungerechte Bedrückung oder unbillige Einschränkung gebraucht werde. Nach Anerkennung der Richtigkeit des Grundsazzes muß daher die Entwicklung im Einzelnen der Zukunft und ihrem Erfordernisse vorbehalten bleiben, weil man Abgaben nicht ohne Noth vervielfältigen, und die Genussfreiheit nicht zu enge beschränken muß.

Eine Art der Anwendung besteht in der schon erwähnten obrigkeitlichen Ansezzung der Beiträge für diejenige, welche solche nicht nach dem wahren Verhältnisse ihrer Vermögenskräfte

abmessen wollen, so wie in Bestimmung der gesezmässig an Verwandte zu reichenden Unterstützung.

Auch kann der Fall, besonders in kleinern Städten eintreten, daß die dem Armenfond angewiesene Quellen nicht hinreichen, die gemeinnützige Absicht zu erreichen. Insofern der Staat zu diesem gemein nothwendigen Geschäfte das ganze Defizit aus seinen schon bestehenden Einkünften beizuschiesen außer Stande ist, dürfte ihm dann ohne Anstand frei gestellt bleiben, nach einem billigen Verhältnisse, allenfalls nach dem Steuerfuse, das fernere Bedürfnis umzulegen, und einzuziehen.

Man hat außerdem — theils um diese direkte Auflage zu vermindern, theils um sie ganz zu umgehen, sowol Vorschläge, als praktische Versuche gemacht, durch indirekte Luxus-Steuern denselben Endzwekk zu erreichen. So sind Auflagen auf die bloß zum Vergnügen ernährten Hunde, und andere dergleichen Gegenstände zur Sprache, und auch hie und da zur Wirklichkeit gekommen. Lokalität und besondere Stimmung des Publikums mögen über die Ausführbarkeit solcher Maasregeln das Beste an Handen geben. Im Allgemeinen aber scheinen sie nicht ohne Noth zu vervielfältigen, und am

wenigsten für Absichten, welche des Wolwollens und der willigen Mitwirkung des Publikums bedürfen. Auch die Vermehrung der gewöhnlichen Konsumzions-Steuern zu solchem Endzwecke scheint aus gleichen Gründen noch minder anzurathen. Der Aermere, und vorzüglich der, von seiner Mühe und ihrem Erwerbe lebende Mittelmann, mus dann verhältnismässig wesentlich mehr beitragen, als der Wohlhabendere, indem Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeit theurerer werden.

Werden alle vorhandene Quellen zweckmässig benützt, so ist nicht leicht der Fall zu erwarten, dafs man sich zu diesen Mitteln wenden müfste. Geschähe es aber dennoch, so thut der Staat besser, aus seinen gewöhnlichen Kassen bestimmte oder aufterordentliche Zuschüsse, mit und ohne Wieder-Erstattung, zu leisten.

Bei Verwaltung des Armenfonds kommen Besorgung der Einnahme, Kassenverwahrung, Besorgung der Ausgabe, und eigentliche Berechnung vor, jeder dieser Punkte verdient einige Erörterung.

Besorgung der Einnahme. Da im Altenburgischen die Einkünfte der Armenanstalt aus der schon erwähnten Auflage auf das Bier

und Kassenbeiträgen bestehen, so findet sich in der erlassenen Verordnung über die Modalität der Einnahme weiter nichts verfügt, als die Bestimmung des Münzfußes, in welcher Rücksicht der in den fürstlichen Landen bereits geltende festgesetzt, und verordnet ist, daß bei Einnahmsposten aus Orten, wo geringerer Münzvalor besteht, der Münzgewinn sogleich unter dem Sortenzettel ausgeworfen, und als solcher besonders in Einnahme gebracht werden soll.

In München wurde die Modalität der Einnahme folgendermassen berichtigt. Mit dem schon erwähnten Aufrufe zu Steuerung der Bettelei wurde zugleich jedem Hausvater eine gedruckte Liste in doppeltem Exemplar mitgetheilt, worinn er Namen, Wohnung, und die monatlich zur Unterstützung der Armen von ihm zu verwilligende Summe einzutragen hatte: ein Exemplar behielt er selbst, das andere bekam die Armendeputazion. Die Unterschriften hingen in Ansehung der Quantität von der Willkühr eines jeden ab, und konnten in der Folge vergrößert und verringert werden. Wenn jemand seine Unterschrift abändern wollte, so liefs er sich zwey neue Unterzeichnungs-Exemplare geben, bemerkte darauf die Abänderung, und tauschte solche gegen die ältere Liste aus.

Diese Unterschrift Listen wurden gesammelt, und nach den Nummern der Häuser in sechzehn allgemeine Listen konzentriert, welche mit den sechzehn Vierteln der Stadt übereintrafen. Jeder Armenpfleger eines Viertels erhielt eine Abschrift einer allgemeinen Liste seines Bezirks, und sammelte nach solcher die Beiträge am letzten Sonntage jedes Monats ein. Die Summe dieser Einsammlung überlieferte er dem Kassirer der Armenanstalt, worüber er zwey Empfangscheine erhielt, deren einer ihm zu seiner Legitimazion verblieb, der andere von ihm der Armen-Deputazion nebst der Angabe von dem Betrag der Sammlung übergeben wurde. Jene Personen, welche aus Bescheidenheit oder andern Gründen das Quantum ihres Beitrags nicht gerne bekannt wissen, und daher nicht auf den Unterzeichnungs-Listen erscheinen wollten, wurden durch eine Anzeige in öffentlichen Blättern benachrichtigt, daß sie ihre für Armenbeiträge bestimmten Gelder an den Kassirer der Armenanstalt unter einem angenommenen Namen, oder einer Devise sicher abliefern; daß der Uiberbringer ohne weitere Nachfrage einen Empfangschein darüber erhalten, und überdies durch den Kassirer der Empfang der Summe nebst Erwähnung des angenommenen Namens oder der

Devise in der Münchner Zeitung bekannt gemacht werden sollte. Um kleinere Beiträge zu erleichtern, wurden in Kirchen und an öffentlichen Orten Armenbüchsen ausgestellt, jedoch niemand angehalten, etwas hinein zu geben, auch keine Armenbüchse herumgetragen. Die gleichfalls oben erwähnten Naturalbeiträge wurden an bestimmten Tagen in eigenen Fässern und Kisten, die mit Uiberschriften versehen, durch die Stadt gefahren wurden, eingesammelt.

In Göttingen werden die Beiträge, die das Publikum gibt, wöchentlich eingesammelt, und die übrigen öffentlichen Kassenbeiträge in bestimmten Terminen an die Kasse abgeliefert, und findet sich über die übrige Modalität der Einnahme in den öffentlichen Nachrichten keine weitere Auskunft.

In Hamburg werden am Mittwoch Abends oder Donnerstag Vormittags die gleichfalls nach Distrikten unterzeichnete Beiträge der Einwohner in jedem Distrikt durch den Bezirksbothen von jenen Gemeinde-Mitgliedern, welche die Sammlung besorgen, abgeholt, und in verschlossenen Büchsen, wozu der Pfleger allein den Schlüssel hat, an den Bezirkspfleger gebracht. Dieser zählt und sortirt das Geld, und bringt es in seiner am Freitag Morgen abzuge-

benden Wochenrechnung in Einnahme. Da nun zugleich jeder Pfleger alle Donnerstage eine spezifizierte Rechnung über die in der künftigen Woche auszutheilende Gelder und die in der letzten Woche vorgefallene außerordentliche Ausgaben zu machen, und einzuschikken hat, so wird diese als der Exigenzstatus angesehen, und der Pfleger nimmt auf dieselbe den Sammlungsbetrag ein, wo er denn, im Fall der Hauptkaffe ein Saldo zu gute kömmt, diesen dahin abzuliefern hat. Freitag Vormittags holt der Bezirksbothe zugleich mit der Rechnung des Pflegers auch die ausgeleerte und wieder verschlossene Büchsen ab, um sie den Einwohnern zu bringen, welchen die Sammlung der künftigen Woche zusteht.

Da es ausgemacht scheint, daß bei allen Anstalten, vorzüglich aber bei Geldeinnahme die einfachste Einrichtung den Vorzug verdient, so werden folgende Vorschläge der nähern Prüfung ausgesetzt. In jeder Gemeinde wäre die Unterzeichnungsliste von der Spezialinspektion zu führen, und jedesmal am Schlusse des Monats der Betrag einzuheben.

Diejenigen Beiträge, welche von geistlichen oder andern Körperschaften gleichfalls auf Unterzeichnung eingehen, mögten so behandelt

werden, daß zwar die Unterzeichnungsliste von der Körperschaft besorgt, jedoch eine Abschrift der Generalarmendirektion mitgetheilt würde, damit sie die vollständige Uibersicht des spezifizirten Soll hätte. Die Beiträge selbst würden dann monatlich einzusammeln, und der Betrag gegen Empfangschein an die bei der Generaldirektion befindliche Hauptarmenkasse am Schlusse jeden Monats abzuführen seyn.

Es versteht sich hiebei von selbst, daß die mit der Einnahme beauftragte Kollektoren jedesmal darauf zu sehen hätten, daß die Listen immer in gehörigen Stande erhalten, d. h. niemand vergessen, niemand willkührlich herabgesetzt oder erhöht, alle neu eintretende Mitglieder der Gemeinde oder Körperschaft gehörig eingetragen, und die abgehende gehörig ausgelöscht werden. Daher werden jedesmal von jeder Spezialinspektion die Gemeindelisten so wie von der Generaldirektion die Listen der Körperschaften bei dem Empfang der Beiträge mit dem Quantum der Einnahme zu kollationiren, die sich dann ergebende nothwendige Berichtigungen zu machen, Nachlässigkeiten zu rügen, und Unterschleife zu bestrafen seyn. Die Bezirksvorsteher und Kollektoren müsten, wie es ein solches Amt mit sich bringt, für

die Richtigkeit der Besorgung verantwortlich gemacht werden.

Diejenigen Beiträge, welche von frommen Stiftungen entrichtet werden sollen, könnten in Rücksicht auf die nur nach und nach eingehenden Einkünfte derselben, ihre anderwärtige Ausgaben, und die Nothwendigkeit eines bei ihnen zu erhaltenden Kassenvorrathes halbjährig an die Hauptarmenkasse gegen Empfangschein abgeführt werden. Sollte es aber diesen Stiftungen schicklich seyn, vierteljährig zu zahlen, so würde dieses der Armenkasse, deren Ausgaben immer fortgehen; allerdings zum Vortheil gereichen. Die Bestimmung dieser Zahlungstermine wird daher am besten einer Verabredung zwischen der GeneralArmendirektion und gedachten Stiftungen überlassen, bei welcher es aber auch nachher sein unabweichliches Verbleiben haben müste.

Jene Beiträge, welche aus bestimmten Kassen oder festgesetzten Zweigen der Staatsverwaltung eingehen, würden richtig und leicht zu erheben seyn.

Um Wohlthätigen Gelegenheit zu geben, unbekannterweise oder auch für bestimmte Arme außer ihren gewöhnlichen unterzeichneten Beiträgen etwas thun zu können; würde jede

Spezialinspektion, so wie auch die GeneralArmenendirektion die Einrichtung treffen, daß ein dergleichen außerordentlicher Beitrag, dessen Uiberschickungsart dem Geber überlassen bleibt, bei den Kassen angenommen, und jedesmal in dem Intelligenzblatte der Empfang bescheinigt würde. Auf solche Art ließe sich der bei der Münchner Einrichtung beabsichtigte und vorhin erwähnte Vorthail bescheidener oder willkührlicherer Wohlthätigkeit ohne dessen Nachtheil erreichen; welcher letztere darinn bestehet, daß durch solche verborgene Beiträge der Geber von Einzeichnung bestimmter Gaben befreit, daher Ungleichheit veranlaßt, von dem festen Grundsaz der Verpflichtung zum Armenbeitrag abgegangen, die gänzliche Entziehung von allem und jedem öffentlichen und heimlichen Beitrag erleichtert, und die in diesem Geschäfte so nothwendige Uibersicht gestört wird.

Die in den Wirthshäusern zu haltende Armenbüchsen müsten bei der monatlichen Einhebung der Gemeindebeiträge verschlossen an die Spezialinspektion, in deren Bezirk sie liegen, miteingeliefert werden.

Die Kassenverwahrung betreffend, ist im Altenburgischen eine Hauptkasse bei der
Haupt-

Hauptdirektion, und bei dem Armeninstitute jeder Stadt eine besondere Kasse, und hiebei ein Kassirer angestellt, welcher angemessen besoldet werden soll.

In München ist gleichfalls ein Kassirer bestellt, bei welchem sämtliche Einnahmen zusammenfließen; bei dem oben schon weitläufig geschilderten Arbeitshause, auf welches eigentlich die Münchner Anstalten sich sämtlich reduzierten, ist übrigens eine eigene Kassenverwaltung angeordnet.

In Göttingen besteht nur eine Hauptkasse, welches um so natürlicher ist, weil der Ort nur zu klein, und alles daselbst bei einer Deputazion konzentriert ist und seyn kann.

In Hamburg besteht eine Hauptkasse, und eine kleinere bei jeder Bezirksverwaltung, wie solches schon bei der vorhin in Ansehung der Einnahme bemerkten Abrechnung der Bezirkspfleger mit der Hauptkasse sich ergeben hat.

Die Errichtung einer Spezialinspektion in jeder Gemeinde hat die Absicht, sowohl die Uibersicht im Ganzen, als die Vollziehung im Einzelnen, vorzüglich aber auch die Theilnehmung und Mitwirkung sämtlicher Einwohner

zu befördern, und auf diese Weise einen Geist über das Ganze zu verbreiten, welcher von dem größten Nuzzen für den Fortgang jeder, besonders aber dieser gemeinnützigen Anstalt, seyn wird. Eine Hauptbetrachtung, welche weiter oben vorkam, dürfte nämlich hier ihre praktische Wiederholung finden. Sie bestehet in der Uiberzeugung, daß das Armenwesen in den Gemeinden um so mehr Aufnahme finden dürfte, je näher es ihnen gelegt wird. Dies geschieht aber, indem die Beiträge, welche in den einzelnen Gemeinden gesammelt sind, auch bestimmt für die Armen der nemlichen Gemeinde verwendet werden. Die Gewisheit hievon, und ihre Aufstellung von Seiten der Armenbehörde wird entschiedenen Einfluß auf die Erhöhung der einzelnen Unterzeichnungen haben. Der Mensch ist einmal so, daß er an dem, was ihn zunächst umgiebt, am meisten hängt, daher an den Armen, die er als Nachbarn und Mitglieder seiner Gemeinde kennt, nähern Antheil nimmt; nicht minder den Druk, der ihn unmittelbar betreffenden Bettelei weit höher anschlägt, als das allgemeinere Uibel der Armuth, und kräftiger zu Maasregeln mitwirkt, deren Anwendung auf ein ihm nahes Uibel beinahe unter seinen Augen geschieht.

Aus diesem Grunde scheint es, daß die Gemeindebeiträge, welche ohnehin von jeder Spezialinspektion eingenommen werden, jedesmal für das Bedürfnis der Armen aus dieser Gemeinde zu bestimmen, und zu diesem Ende in einer eigenen Spezialinspektionskasse absondert aufzubewahren seien, so daß bei der Gemeinde gar kein Zweifel über die wirkliche spezielle und ausschließliche Verwendung Platz greifen könne. Alle übrige Armen-Einnahmen hingegen möchten nach wie vor zu der bei der Generaldirektion befindlichen Hauptkasse vereinnahmet werden. Die Kassen der Spezialinspektionen könnten jedesmal von einem durch sie selbst aus ihrem Mittel zu bestimmenden Mitgliede (welches übrigens in angemessenen Vermögensumständen seyn müste) verwaltet werden, um auch bis auf diese Maasregel die Kraft der auf Vertrauen beruhenden Wirksamkeit auszudehnen. Für die Hauptkasse möchte ein eigener Kassirer anzustellen seyn.

Besorgung der Ausgabe ist in der Altenburgischen Einrichtung lediglich an die bestehende Hauptarmenkasse angewiesen, nach Rubriken geordnet, und deren Bestreitung, auf Anweisung der Direktion, dem Kassirer auf-

erlegt: übrigens aber das besondere Verhältniß in Rücksicht der von der Armenkasse mit zuversorgende Unteranstalten und desfallsige Manipulation des Empfangs und der Wiederausgabe nicht näher bestimmt.

Bei der Münchner Einrichtung sind die Ausgaben nach vorgeschriebenen Formularen geformt, und durch die Kontrolle der Armendeputazion mit der Aufsicht über das Werkhaus immer in Hinweisung auf die Formulare beleuchtet.

In Göttingens und Hamburgs Armenordnungen hat man gleichfalls Formulare eingeführt, deren Anwendung den Zweck der Uebersicht und jenen der Kontrolle verbinden soll, deren Detail aber aus den abgedruckten Nachrichten nicht in seiner ganzen Ausdehnung zu entnehmen ist.

Vordersamst kommen bei der Ausgabe zwei Hauptpunkte in Betracht, welche bei jeder wohl eingerichteten Fondsverwaltung, genau abgesondert, richtig bestimmt, und in ein zweckmäßiges Verhältniß unter sich gesetzt werden müssen: nemlich die Anweisung zur Auszahlung, und die Vollziehung der Auszahlung. Jene ist Geschäft der Kanzlei, diese der Kasse, die Absonderung ist Kontrolle.

Und hierin liegt nebst der damit nothwendig verbundenen Vermehrung der Geschäfte der Hauptgrund, aus welchem sowohl bei der Hauptarmendeputazion als bei den Spezialinspektionen, Aktuariat und Kassireramt durchaus zu trennen seyn möchten.

Die Anweisung zur Auszahlung betrifft bei den Spezialinspektionen die wöchentliche Distribution der verwilligten Geldunterstützung, die Erhaltung der Gemeinde - Kranken - und Gemeinde - Arbeitsstuben: bei der Hauptdirektion alle übrigen Gegenstände. In Ansehung der wöchentlichen Almosendistributionen gründet sich die Anweisung auf die bei der persönlichen Untersuchung in die Armenbücher eingetragene Verwilligungen: die Anweisung selbst besteht also in solchem Falle blos darin, daß dem Kassenverwalter das die Almosenverwilligung betreffende Detail auszugsweise zu seiner Nachricht mitgetheilt, und der Arme zugleich vom nächsten Austheilungstage an, ihm zugewiesen wird. Eben so wird es mit den Kosten der Arbeits - und Krankenstuben gehalten, indem die Anweisung zur Aufnahme darein von der Spezialinspektion an ihre mit der Aufsicht über diese beiden Etablissements beauftragte Mitglieder ergeht, der

wöchentliche Kostenbetrag beider aber von diesen Aufsehern an die Spezialinspektion spezifizirt, und von solcher alsdann die endliche Anweisung zur Ausbezahlung an die Kasse verfügt wird. Das Verhältniß ist auf diese Weise deutlich bestimmt, und reduziert sich darauf, daß der Kassenverwalter nichts auszahlen darf, als was von der Spezialinspektion ihm schriftlich zugewiesen ist. Eben so einfach läßt sich das Verhältniß in Ansehung der Ausgabe zwischen den Spezialinspektionen und der Hauptdirektion, ingleichen jenes dieser letztern im Betref der Rubriken, womit die Spezialinspektionen nichts zu thun haben, und die ihr allein eigen sind, festsetzen.

Soviel das erste betrifft, findet jede Spezialinspektion am Ende des Monats, ob die von ihr eingenommenen ordentlichen und außerordentlichen Beiträge der Gemeinde für die Ausgaben des Monats hinreichen, oder ob sie eines Zuschusses bedarf. Bedarf sie dieses letztern, so dokumentirt ein von ihr an die Hauptdirektion spezifizirter Auszug des Exigenzstatus das Bedürfnis, worauf die Anweisung der Hauptdirektion an den Kassirer der Hauptkasse zum nothwendigen Beischusse folgt.

Das zweite betreffend, werden alle bestimmte und unbestimmte Ausgaben der Hauptkasse nur insofern zahlbar, als sie auf einer Anweisung der Hauptdirektion beruhen, daher der Hauptkassirer alle ohne dergleichen Anweisung an ihn gelangende Liquidationen lediglich erst der Hauptdirektion vorzulegen hat.

Auf diese Art dürfte sich das ganze Fach der Ausgabe, wenn es auch Anfangs verwickelter geschienen hätte, sehr einfach berichtigen, und es ergiebt sich, daß die detaillirtere Verwaltung der Armenpflege, welche zum Aufkommen des Ganzen erfordert wird, auch in dieser Rücksicht so in einander greifend hergestellt werden kann, daß die Brauchbarkeit des Ganzen sich daraus neuerdings bewährt.

In Absicht auf das Rechnungswesen des Armenfonds hat vermöge der Altenburgischen Verordnung, der Kassirer über Einnahme und Ausgabe ein ordentliches Tagebuch zu führen, und die Quittungen über eingegangene Gelder jedesmal dem aus dem Mittel der Generaldirektion ernannten Spezialaufseher zur Koutrasignatur nebst dem Tagebuche vorzulegen. Der Münzfuß ist bestimmt, wie schon oben

erwähnt worden, und für die in Ansehung des Münzverlustes sich ergebende Differenzen dasselbe vorgeschrieben, was über die besondere Einführung des Münzfußgewinnes bei der Einnahme verordnet ist. Mit dem Schluß eines jeden Jahrs soll das Tagebuch sogleich geschlossen und der Kassensturz vorgenommen werden, sodann der Rechnungsführer bei der Hauptkasse eine besondere, sowohl in Einnahme als Ausgabe nach den Gegenständen in gewisse Abschnitte getheilte förmliche Rechnung fertigen, und solche längstens in sechs Wochen nach dem Schlusse, der Generaldirektion zur Prüfung vorlegen, welche sie sofort durch einen zu erwählenden Rechnungsverständigen examiniren lassen, sodann aber zur Abnahme derselben eine eigene Sizzung bestimmen, auch darauf die Rechnung bei der Regierung einreichen, und die Ertheilung des Justifikatoriums für den Rechnungsführer veranlassen soll. Nach solcher Weise abgenommener Rechnung soll endlich noch der Rechnungsführer aus derselben einen genauen tabellarischen Auszug über Einnahme und Ausgabe, mit Bemerkung der Sachen, der Unterstützung, der Personen, welche dieselbe genossen haben, und sowohl des Anfangs- als des Schlusbestandes fertigen, wel-

cher von der Generaldirektion jährlich durch den Druck öffentlich bekannt gemacht werden soll.

In München wurden gleichfalls Manualien über Einnahme und Ausgabe der Armenkasse geführt, am Schlusse des Jahres die Rechnung geschlossen, und durch das öffentlich bekannt gemachte Resultat das Publikum von der das Jahr hindurch geleisteten Armenhilfe unterrichtet.

In Göttingen besteht dieselbe Einrichtung, erleichtert durch den kleinen Umfang des Lokals.

In Hamburg ist in Ansehung der Rechnungsgeschäfte der doppelte Gesichtspunkt festgesetzt; daß der künftige Nachfolger des Pflegers eine deutliche Kenntniss vom Allgemeinen und Besondern der Geschäfte bekomme, und daß die Pfleger und Vorsteher in möglichster Einfachheit sich miteinander berechnen können. Zu der Absicht müssen folgende Bücher von jedem einzelnen Pfleger geführt werden: das Armenbuch, worinn jeder Arme sein Blatt mit der Nummer seines Abhörungs Bogens bekommt; auf dasselbe wird alles Betreffende mit kurzen Worten verzeichnet, und das Buch selbst zur Erleichterung

mit einem alphabetischen Register versehen: das Kassenbuch, worinn alle das Armenwesen betreffende Einnahmen und Ausgaben aufgeführt werden, und das man alle Wochen abschließt: ein Memorial über alle Vorfälle, welche die nicht eingezeichnete Armen betreffen.

In Beziehung auf alles bereits vorausgeschickte liefse sich das Rechnungswesen der Armenverpflegung gleichfalls sehr einfach einrichten, und zwar auf folgende Art:

Der Mittelpunkt des ganzen Rechnungswesens müßte bei der Generalarmendirektion bestehen. Dort würde ein Hauptbuch über Einnahme und Ausgabe, nach den bestimmten Rubriken derselben, von dem Kassirer geführt, und hieraus am Ende des Jahres die Hauptrechnung formirt, zu welcher die quittirten Anweisungen und die vidirten Empfangscheine als Belege dienten. Anweisung und Vidirung ist nach dem schon Erwähnten, Sache der Generaldirektion, und die Expedition von beidem Sache des Sekretariats. Alle zur eigentlichen Administration gehörigen Gegenstände, wohin die Konkludirung einer Anweisung ebenfalls gehört, müssen in das Protokoll eingetragen werden, welches mit dem Rechnungswesen

nichts gemein hat, sondern gleichfalls Sekretariatsfache ist. Auf diese Weise wird das Rechnungswesen ganz allein und unabhängig hingestellt, demohnerachtet sicher kontrollirt, und eben so leicht als richtig übersehbar.

Das einzelne Rechnungswesen der Spezialinspektionskassen formirt eben soviel Filiale der Hauptkassenrechnung, als es Spezialinspektionen giebt, die aber weiter nichts, als die Allmosenvertheilungen, die Krankenstuben und die Arbeitsstuben in jeder Gemeinde an Ausgaben, die bestimmten und unbestimmten Beiträge von den Gemeindegliedern, und die Zuschüsse der Hauptarmenkasse an Einnahme umfassen. Auch hier bleibt die Anweisung das Geschäft des Sekretairs, und das Rechnungswesen von solcher kontrollirt, daher Protokoll und Rechnungsbuch getrennt; und mithin letzteres sehr einfach und leicht zu übersehen.

Dieses wird besonders in eigenster Beziehung mit den schon erwähnten, die Armenpersonalien enthaltenden Haupt-Spezial- und Bezirkslisten oder Büchern stehen, und in Ansehung der Allmosenaustheilung oder persönlichen Unterstützung liefern diese Personalbücher das eigentliche Soll.

Zu Erhaltung guter Ordnung und Uibersicht möchte sehr rathsam seyn, daß jede Spezialinspektion, so wie die Hauptdirektion selbst, zum unausfezlichen Wochen- und Monats-schluss ihrer Rechnungen angewiesen, alle Woche von jeder Spezialinspektion, ein Wochenstatus an die Hauptdirektion eingeschickt und alle Monate von dieser leztern ein Monatsstatus der Landesregierung eingesendet würde.

Am Ende des Jahres würden nicht nur sämtliche Hauptrechnungen belegt, sondern auch das Summarium derselben unter Anführung der einzelnen Gemeinden durch den Druck zu der Beruhigung und Vertrauen einflösenden Kenntnis des Publikums gebracht.

Uibrigens bleiben Kassenstürze und alle ähnliche interimistische, zur Erhaltung der guten Ordnung gehörende Direktions- und Kontrollmaasregeln des Rechnungswesens, sowol der Regierung in Rücksicht der Ganzen, als der Generalarmendirektion in Rücksicht des Einzelnen nach Befinden überlassen.

Da es ausgemacht scheint, daß das Rechnungswesen um so mehr gewinnt, je mehr Einfachheit, Zusammenhang, und Uibersicht in solches gebracht werden, so möchte wol auf

diese Weise dieser Absicht und der immer mehrern Vervollkommnung zugearbeitet werden können.

Diese allgemeine Ideen und Vorschläge für Armenversorgung sind der Uibersicht des Ganzen gewidmet, und führen zu der praktischen Einleitung eines Systems. Nur die Festsezzung dieses leztern erregt meistens jene Schwierigkeiten, die stark genug sind, um das Vorhaben zu vereiteln, oder wenigstens zu hemmen. Alle übrigen Hindernisse sind von keiner Bedeutung, weil die richtige Fassung des Planes, und die unermüdete Ausdauer der Vollziehung sie heben können, und müssen.

Die detaillirteste Entwicklung, wohin sämtliche Instruktionen, Formulare und die einzelne Zusammenpaffung durch das Ganze gehören, kann nur das Werk der wirklichen Vollziehung seyn. Zu diesem Ende ist nach erfolgter Genehmigung des Grundplanes die oben vorgeschlagene Generaldirektion vorderst niederzusezzten, und ihr nunmehr die Vollziehung und Vollendung aufzutragen, der

genehmigte Grundplan wird als Instruktion dienen.

Diese Generalarmenbehörde würde sodann immer unter gehöriger Kommunikazion mit der höchsten Landesstelle die Realisirung unternehmen.

V.

Wahrhaftigkeit der Staats- verwaltung.

1 8 0 0.

Wahrhaftigkeit gehört unter die schönste Gaben des Tugendsinnes, unter die edelsten Früchte moralischer Kultur.

Zu ihrer Ausübung bedarf es nicht durchaus eines geselligen Zustandes; denn nur der Mensch, der wahrhaft mit sich selbst ist, vermag es gegen andere zu seyn. Aber doppeltes Bedürfnis wird sie in den Verhältnissen der Geselligkeit.

Diese verbindet die Menschen zu gemeinschaftlicher Thätigkeit für gemeinschaftliches Wol, und ächte, zweckmässige Thätigkeit der

Art kann nicht ohne Wahrhaftigkeit, und ihre edle Tochter, das Vertrauen, bestehen, gedeihen.

Der gebildete Verstand überzeugt sich leicht hievon; der gemeine fühlt es wenigstens dunkel. Die Natur legte die Sehnsucht nach Wahrheit in unser Wesen, und versagte dem Menschen nicht stiefmütterlich die vorzüglichste Aussteuer für sein Erdenwallen, für die Bestimmung des Strebens nach Ausbildung.

Ist irgend ein geselliges Verhältniß, welches Vertrauen unentbehrlich erfordert, nur durch Vertrauen aufrecht bleibt, so ist es jenes der Staatsverwaltung.

Wie sehr bedarf sie daher nicht der Wahrhaftigkeit!

Sollte der reine, aufgeklärte Geist zwischen den Begriffen von Staatsverwaltung und der Wahrhaftigkeit Widerspruch finden? Dieser könnte sich nur unter dem Gesichtspunkte des Endzwecks, der Mittel oder der Anwendung ergeben.

Ihre Uebereinstimmung in Hinsicht auf Endzweck zeigt schon die vorige, unbestrittene Formel: Staatsverwaltung soll das öffentliche Vertrauen bewirken.

Nur ein oft erkannter Satz werde hiebei noch erwähnt.

Alle

Alle ächte Staatsphilosophen haben sich von jeher zu zeigen bemüht, wie die grose Klippe der Staatsverwaltung darinn bestehe, wenn sie aufhört, sich als Mittel anzusehen, und gleich einem empörten Wessir, der seinen rechtmässigen Herrn verdrängt, das öffentliche Wol, dem sie dient, sich selbst nachsetzt. So oft dies geschieht, naht sie mit dem Staate dem Verderben: so oft dies Benehmen nicht abgeändert wird, folgt der gewisse Untergang. Dann hört das Vertrauen völlig auf.

Daher wird für die Staatsverwaltung jedesmal ihr eignes Verhältniß zu der Wahrhaftigkeit getreuer Prüfstein ihrer Aechtheit. Abnahme, Mangel des öffentlichen Vertrauens müssen sie zu dieser Prüfung führen, ihr die begangene Fehler zeigen, künftige vermeiden helfen. Die stille Prüfung unterbleibt unwillkührlich nie: nur will man sich seltner das Resultat eingestehen. Dann entspringt aus solcher freiwilligen Selbsttäuschung gerne das unseelige Sistem, dem bessern Bewußtsein zuwider mit Gewalt das erzwingen zu wollen, was Recht und Vertrauen versagen.

In Rücksicht der Mittel wird sich die Wahrhaftigkeit der Staatsverwaltung vorzüglich auf dreifache Weise bewähren.

Sie wird in alle ihre Verrichtungen den reinen Charakter der Offenheit legen.

Sie wird ihn auch in der Auswahl ihrer Agenten behaupten.

Sie wird durch unermüdete wachsame Kontrolle dieser Agenten in Beziehung auf jenen bestimmten Charakter, den festen Willen seiner Aufrechthaltung bezeugen.

Vergleicht man diese Mittel mit den Resultaten, welche aus dem Endzweck der Staatsverwaltung im Verhältnisse zu seiner Erreichung folgen, so wird sich gewis kein Widerspruch, aber entschiedene Sanktion finden.

Es läßt sich zergliedern, wenn man einen Blick auf die Anwendung wirft.

Will die Staatsverwaltung alle ihre Verrichtungen mit dem ehrwürdigen Charakter der Offenheit bekleiden, so wird sie im äußern Staatsverhältnisse keine andere Politik ausüben, als jene der klugen Redlichkeit. Sie wird sich ihrem anerkannten Staatsinteresse gemäs benehmen, aber nichts als Staatsinteresse erkennen, was der Moralität und Tugend zuwider ist. Sie wird immer im genauen Einverständnisse mit ihren Aeufferungen handeln, nie etwas aufstellen, was nicht wirklich ihr Sinn ist, obgleich nicht jederzeit alles sagen, was ihr im Sinne

liegt. Sie wird alle eingegangene Verbindlichkeiten eben so pünktlich erfüllen, als deren pünktliche Erfüllung von dem andern Theile standhaft verlangen. Sie wird jede abgeforderte Erklärung mit einer Aufrichtigkeit geben, welcher sie in der Folge unwandelbar treu bleibt, oder sie mit edler Festigkeit versagen. Sie wird in allen Fällen, wo man ihre eigne Wahrhaftigkeit durch Täuschung und Betrug erwiederte, das Recht der Rüge gebrauchen, welches gewissenhafte Redlichkeit immer giebt. Sie wird endlich, auch um des glänzendsten Gewinnes, des lokkendsten Eigennuzzes willen, sich nie durch Theilnahme an irgend einem, auch nur zweideutigen Schritte verleugnen.

Im innern Staatsverhältnisse wird sie der Gesetzgebung, der Gerechtigkeitspflege, der Finanzverwaltung, jedem Zweige ihrer Geschäftigkeit dieselbe Wahrhaftigkeit zu Grunde legen. Sie wird die Verbindlichkeiten, welche sie mit den Unterthanen eingeht, treu erfüllen, nie in ihren Aeusserungen, ihrem Benehmen wanken, und hiedurch unheilbares Mistrauen einflösen. Sie wird praktisch den grossen Satz beleuchten, daß ihr ächtes Interesse nie mit dem wahren Besten der Unterthanen im Widerspruch stehen kann. Sie wird durch den festen

Gang ihrer Anstalten die Lauterkeit ihrer Absichten mit der Sicherheit des Erfolges bewähren. Sie wird endlich durch die biedere Einrichtung und Leitung des Ganzen, das reine, schöne Verhältniß herbeiführen, daß man fast bei jedem Ereigniffe ihr Benehmen im Voraus bestimmen kann; ein Verhältniß, welches für das Wol eines Staates, so wie aller, für allgemeines Vertrauen und allgemeine Zufriedenheit unendlich wolthätig seyn mus.

Will die Staatsverwaltung den reinen Karakter der Offenheit in der Auswahl ihrer Agenten bewähren, so wird sie bestimmte, leider nur zu oft vernachlässigte Rücksicht auf Moralität, Ruf und bisherigen Lebenswandel derjenigen nehmen, welche sie anstellt. Sie wird schon durch ihre Handlungen zeigen, welche moralische Eigenschaften sie von ihren Dienern verlangt, und so die Mehrheit unwiderstehlich nach Erwekkung derselben hinlenken. Sie wird durch Menschenkenntnis und unbestechlichen Sinn jede Gefahr der Täuschung und Heuchelei von ihrer Auswahl abwenden.

Will endlich die Staatsverwaltung durch stete Kontrolle ihrer Agenten den Karakter reiner Wahrhaftigkeit aufrecht halten, so wird sie unermüdet über sie und ihre Amtsführung

wachen, jede Verletzung der vorgeschriebenen Grundsätze unausbleiblich ahnden, den Unheilbaren unabkömmlich von Geschäften entfernen, und durch beharrliche Anhänglichkeit an ihren eignen Werth derselben über jeden öffentlichen und geheimen Angriff erheben. Indem sie Niedrigkeit und Schmutz bestraft, verachtet und verbannt, wird sie das edle Gegentheil auszeichnen, ermuntern, belohnen. Sie wird auf diese Weise einen öffentlichen Geist in Beamten und Nationalmasse erziehen, welcher nie durch Religionsanstalten und Schulen allein erzeugt werden kann. Bei ihr mus Zäfers Wort gelten: Auch nicht der leiseste Verdacht darf auf Zäfers Gattinn ruhen.

Diese Prüfung des Endzweckes, der Mittel, der Anwendung, zernichtet jeden Einwurf gegen die Wahrhaftigkeit der Staatsverwaltung. Sie beweist ihre innige Harmonie mit Wesen und Wol des Staates. Eine solche aristidische Staatsverwaltung würde die stille Schiedsrichterin des Ganzen, die Woltäterinn der Menschheit im Allgemeinen.

Hier liegt ein groser Schatz für den edlen Ehrgeiz der Staatsmänner, und das Thema der Erziehung für alle politische Pflanzschulen. Hier sind Lorbern zu brechen, Ruhm

und Gröse zu erringen, wie sie im Großen nur selten gebrochen und errungen wurden.

Grundsätze entscheiden, Erfahrungen belegen.

Man schlage die Jahrbücher der politischen Geschichte auf, und lese in diesem Geiste beherzigend.

VI.

Natürliche Kinder.

1 8 0 1.

Ueberblickt man die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, so wird sich nicht leicht eine kläglichere Lage zeigen, als jene der sogenannten natürlichen Kinder.

Gewöhnlich ohne die Stütze der Natur, ohne elterliche Sorgfalt, nur zu oft vom Vater wenigstens verlassen, entehren sie das schönste Loos der Menschheit, auf welches ihr Name sie vorzüglich, aber spöttisch und versagend hinzuweisen scheint.

Die Wohlthat der Erziehung, die größte nach jener des Daseyns, gebricht ihnen so oft ganz, und widerfährt sie ihnen, so ist es gewöhnlich Güte des Zufalles.

Ohne Eltern, ohne Bildung in die Welt gestossen, haben sie nur das Vermögen, welches ihre einzige Mutter, die Natur, ihnen verlieh; — keine Verbindungen, keine Unterstützung, keinen Schuz. Aber noch nicht genug mit dieser dreifachen Last!

Verlassene Kinder des Ohngefährs, Fremdlinge in dem bürgerlichen Daseyn, suchen sie nur schwer, aber umsonst Aussicht und Versorgung, die ihren Geschwistern, den Erzeugten der Ehe, so sehr erleichtert wird. Vorurtheil und Gesez dämmen ihnen, die mit dem Schicksal um genügsames Daseyn ringen, eine eiserne Scheidewand entgegen.

Und doch haben sie mit uns gleiches heiliges Recht auf Glück und Wohlseyn; denn sie sind Menschen. Doch haben sie gleiches heiliges Recht auf Theilnahme der Gesellschaft; denn sie sind Bürger.

Sie haben vor uns das heilige Recht der Hilflosigkeit voraus; denn sie sind schuldlos an dem Flekken ihrer Geburt. Und über alles dieses sind sie so oft die vorzüglichere Menschen. In der Kraft der Liebe erzeugt, kam die Kraft der Anlagen, des Geistes, der Talente so oft im vorzüglichern Grade über sie.

Wenn es daher ein Verhältniß giebt, das

wahre Staatsangelegenheit zu seyn verdient, so ist es das ihrige.

Fragt man, ob es das war?

Die ältere Geschichte der Gesetzgebung antwortet beschämend für Menschheit und Menschlichkeit, und beschämend erwidert der Nachhall der neuern.

Roh und strafend drückten in rauhern Zeiten Gesetz und Meinung die unglücklichen Früchte gesezwidriger Verbindungen nieder. Die bürgerliche Strenge rang mit dem natürlichen Triebe, und opferte Kinder, um Menschen gesezlich zu machen.

Auffallend ist dies nicht in Zeiten, wo Eltern ihre Erzeugten der Buße eigner Sünden gelobten, und die Mittheilung des Lebens Berechtigung zur Unterjochung in sich schloß; wo Natur die Leibeigene der Barbarei, und Schwäche die Magd der mit dem Herkommen bewaffneten Stärke war.

Die Zeit der Rohheit sank; Aufklärung und Humanität fingen die Finsterniß zu erhellen an. Man versuchte die Strenge des Gesezzes zu mildern, ohne die Gesezkraft aufzuheben. Man schliff an der Meinung, ohne sie umzuschmelzen. Der Kindermord belehrte Menschen und Regierungen über die Gefahr beider. Milder im

Bestrafen, vorsichtiger im Verdammen, sorgfältiger für uneheliche Mütter, unbekümmert um uneheliche Väter, suchte der Geist des Zeitalters Menschen zu erhalten, ohne sie jedoch gänzlich zu retten.

Entbindungshäuser, Findelanstalten, Legitimationen, sind treffliche Früchte dieser humanen Stimmung.

Aber jene wurden oft zur Erleichterung außerehelicher Lust mißbraucht; die andern entsprechen so selten ihrem Endzwecke; Handwerksmißbräuche und hartnäckige Grausamkeit des Vorurtheils spotten oft noch der letztern.

Erschöpft ist also der Gegenstand noch nicht, das Uebel noch nicht gänzlich gehoben.

Noch ist sein Stamm fruchtbar, vielleicht bei der besten Absicht noch mehr befruchtet, wie sonst, noch drücken Gesez und Meinung; noch fehlen Sistem und eigentliche Sorgfalt; noch beschränkt sich mithin die gegenwärtige Lage des Problems auf weise Versorgung der Kinder, ohne schädliche Aufmunterung der Unsittlichkeit.

Wie wird sich seine Auflösung bewirken lassen?

Ein einfacher, überall wahrer, überall durchgreifender Saz besteht als ewige Richtschnur:

Er heisst:

Gerechtigkeit ist Staatspflicht;
ihre Gewährung Grundnorm
aller Staats - Verwaltung.

Versucht man seine Anwendung auf den vorliegenden Gegenstand, so ergibt sich mit unwidersprechlicher Klarheit, dass der Staat, immer hiezu verbunden, es auch hier ist, den unschuldigen Theil, die natürlichen Kinder zu schonen und zu erhalten.

Daher muss er die zum Theil noch bestehenden, harten Geseze, welche sie beslekken und drücken, nicht nur mildern, sondern aufheben. Stets eingedenk, dass sie durch die Geburt das volle Bürgerrecht mitbringen, muss er es ihnen nicht länger versagen. Er muss die stummen Ansprüche des hilflosen Säuglings anerkennen, und die lauten Klagen des hilfesuchenden Erwachs'nen verstummen machen.

Dann erst beginnt er seine Pflicht zu erfüllen. Ihrer Kindheit muss zweckmäfsige Pflege, Unterstützung, Ausbildung; der Ausbildung muss jede, den übrigen Mitgliedern des Staates eröffnete Gelegenheit zur Anwendung werden. Auch muss der Staat mit dem Zwange des ungleichen Gesezzes die Fesseln der Meinung entfernen. Umschaffen kann zwar die Gesezggebung

solche nie, aber zu hemmen vermag sie doch ihre schädliche Aeußerungen; sie vermag durch weise Maasregeln auf die von ihr unabhängige Quelle zurückzuwirken. Volles Achtungs- und Genossenrecht verleihe das Gesez den natürlichen Kindern; es strafe jeden Verstofs gegen diese Verfügungen, belohne jede freiwillige Anschliessung zur Mitwirkung. Anfänglich werden Furcht und Belohnung den Zahn der Meinung zurückhalten; dann wird ihn Gewohnheit stumpfen, allmähliche Umbildung ihn vernichten. So manche Verbesserung ging wohlthätig diesen Stufenweg. Warum sollte er für die vorliegende verschlossen seyn?

Er ist es nicht, wenn Gesetzgebung ihn menschenfreundlich eröffnet, weise verfolgt, fest darauf beharrt.

Das kurze, aber reiche Resultat ist: Es bestehe kein, gar kein Unterschied mehr zwischen ehelichen und außerehelichen Kindern in Rücksicht auf das, was man mit dem Kunstausdruck bürgerlicher Wirkung zu nennen pflegt; und der Staat vertrete da, wo es die Eltern nicht selbst können, wollen oder sollen, Eltern-Stelle an ihnen.

Wenn aber auf der einen Seite der Gerechtigkeit obliegt, den Unschuldigen zu schonen

und zu erhalten, so wird es ihr auch auf der andern Seite Pflicht, den Schuldigen zu strafen, und zur Ordnung anzuhalten.

Hieraus folgt, daß die gerechte und weise Staatsverwaltung solche Maasregeln zu ergreifen hat, welche die Schonung natürlicher Kinder nicht mit der Aufmunterung der Unsittlichkeit verwechseln lassen.

Dies ist leichter, als es dem ersten Anblike nach scheinen möchte, wenn sie mit derselben Strenge auf die Quelle des Uebels dringt, welche sonst unzweckmäfsig auf ihre Wirkungen verwendet wurde.

Und defshalb muß sie vor Allem aufser-gesetzliche Erzeugung der Kinder an den Erzeugern strafen.

Doch auch hier trete an die Stelle blinden Eifers, der nur schadet, kluge Unterscheidung der Fälle.

Nie sey von Strafe die Rede, wenn eheliche Verbindung der Eltern den Fehltritt der Leidenschaft oder Sinnlichkeit vergütet. Nie treffe der Arm des Gesezzes die Gefallene, welche, wenn sie auch nicht Gattin wird, durch vorbergegangenen oder folgenden unsträflichen Wandel, durch mütterliche Empfindungen und Sorgfalt, den Verlust der bürgerlichen Unschuld

mittels moralischer Schuldlosigkeit versöhnt! Aber dagegen falle das volle Maafs gesetzlicher Züchtigung auf Gewohnheits-Vergehungen. Sie umgehe nicht ferner die männliche Theilnehmer. Unglaublich ist hierinn die lange Dauer der gesetzgebenden Befangenheit, und wenn je die weibliche Klage mit Recht erscholl, daß die Stärke die Gesezze für die Schwäche gemacht habe, so ist es hier. Sie sey pünktlich in der Auseinandersezzung, streng in der Bestrafung der offenkundigen Unzucht, streng gegen Vernachlässigung und Aussezzung unehlicher Kinder. Mit den Hilfsanstalten zur Verhütung des Kindermordes verbinde sie unausbleibliche scharfe Ahndung desselben, wenn er demohn-erachtet eintritt.

Keine Schuld sey heiliger, als jene, welche natürliche Eltern, besonders Väter — so oft unnatürlich in der That — zur Unterhaltung, Verpflegung, Auferziehung ihrer Kinder zu entrichten haben. Diese helfe das Gesez mit seiner vollen Macht abtragen.

Vorzüglich aber übe der Staat ein Recht aus, welches ihm zur Pflicht wird, und mit der ihm obliegenden Erhaltung und Rettung natürlicher Kinder in der innigsten Verbindung steht. Ohne Rücksicht nehme er vernachlässigenden

Eltern die Früchte außerehelicher Verbindung hinweg. Gleiches thue er in solchen Fällen, wo die Wiederholung des Vergehens unehliche Mütter und Väter zu ernstlicher Bestrafung verurtheilt. Er erziehe und bilde sie nun in der Eltern Namen, auf ihre Kosten, wenn sie es vermögen; wo nicht, auf die seinigen.

Er bildet sie für sich. Eine Menge braver, brauchbarer Menschen und Bürger wird auf diese Weise gewonnen werden, die sonst im Keime verdirbt.

Große, weitläufige Anstalten bedarf er dazu nicht. Sie verursachen nicht minder große Kosten, erstikken den Zweck unter dem Drukke der Mittel, und mästen Administrazionen statt Bedürftige zu nähren. Die Natur, diese von allen Meistern noch unerreichte Meisterinn nachahmend, gehe er den einfachen Weg, bringe die verlassene Kinder in Privatpflege unter, und versetze die erzogene in den ihnen angemessenen Nahrungsstand.

Ihre Bildung wird dann verhältnißmässig wenig kosten; sie werden unter Menschen und Bürgern zu Menschen und Bürgern erzogen: und wie kann das darauf verwendete Kapital sich nützlicher verzinsen als durch Vermehrung der nützlichen, arbeitenden Menschenmenge? Es

sollte eigentlich bei der jezzigen Lage der Gesellschaft, bei dem Vorrath von Hilfsmitteln, welche in dem oft verfehlten Gange ihrer Kultur doch einmal liegen, nie an Mitteln fehlen gemeinnützige Endzwecke zu erreichen.

Das ganze Geheimniß besteht nur darin, daß man in solchen Fällen eben so ernstlich die Ueberzeugung der Nothwendigkeit habe, als öfters in weit minder wichtigen, nicht selten leider in schädlichen.

Aber auch, wenn alles dieses vollbracht wird, ist noch nicht alles geschehen. Der vom Fieber gerettete Körper ist darum noch nicht ein gesunder Körper.

Ohne hier die längst weitläufig und gut genug gesagten Wünsche für Bildung im Allgemeinen, Volkserziehung im Großen, und religiös-moralische Ausbildung der niedern Volksklassen im Besondern zu wiederholen, sey es hinreichend, auf diese unsterbliche und noch so unvollkommen befriedigte Sehnsucht wahrer Humanität aufmerksam zu machen. Ihre Erfüllung allein sichert bleibende Leitung, Einschränkung, Veredlung der Sinnlichkeit.

Sie allein giebt das innere Gegengewicht gegen äußern Drang, welches kein politisches Gesetz, so sehr es den wilden Trieb dämmt, je hervorbringen kann. In

In der Sphäre der ächten Staatsklugheit liegt außerdem noch die so oft berührte, so oft empfohlene Beförderung der Ehen. Sie mache es dem Staatsbürger leicht, durch lohnende Industrie eine Familie zu ernähren; er wird sie ernähren, und der natürlichen Kinder werden weniger seyn. Sie ermuntere Akkerbau, Gewerbsamkeit, Kunstfleiß; sie werden lokken und lohnen, und der natürlichen Kinder weniger seyn.

Sie vermehre die Zahl der Produzenten, vermindere die müßige luxuriöse Menge; die Menschen werden arbeiten, und der natürlichen Kinder weniger seyn. Sie schränke die Zahl der Staatsdiener ein, besolde die nöthige hinreichend, lehre sie, ihre Familie wieder in die produktive Gewerbsklassen zurückkehren zu lassen; diese so dürftige Klasse wird sich mit Familien ernähren, nicht zu sehr vermehren, und der natürlichen Kinder werden weniger seyn.

Eigentlich Neues läßt sich über diesen Gegenstand wenig oder nichts sagen, aber das Alte nicht oft und nachdrücklich genug wiederholen, zusammenstellen. Es gilt der Wahrheit, die nie alt, wenn auch nicht immer befolgt wird; die man durch Wiederholung immer im Kleinen

fruchtbar macht, wenn sie auch im Großen nicht immer gedeiht.

Es gilt Menschenwohl, und Menschen haben kein edleres Geschäft, als diesem und der Wahrheit zu dienen.

Die Grundsätze sind einfach, richtig anerkannt; die Folgen müssen es werden, und wer hiezu etwas beitragen kann, muß es thun, oder er begeht Felonie an seiner schönsten und heiligsten Pflicht.

VII.

G e s e z g e b u n g .

1 8 0 2,

Gesezgebung im ächten Sinne ist eine der erhabensten Seiten menschlicher Geselligkeit; und wie der Mensch Gottes Ebenbild ist, so wollte der Schöpfer, daß Gesezgebung das Nachbild der Göttlichkeit sey.

Aber nur veredelte, weise Gesezgebung wird es, nur aus ihr kann wahres, dauerhaftes Staatsglük entspringen.

Und doch glaubt sich beinahe jedermann der Gesezgebung gewachsen, wie der Erziehung, in dessen wir verhältnismäfsig nicht so viel gesezlich und erzogene Menschen zählen, als wir sollten.

Gesezloser Zustand ist nicht schlimmer, weniger schlimm vielleicht, als kraftlose Gesezze oder verfehlende Gesezgebung.

Der Gesezgeber suche seine Freuden im Segen seines Amtes, wie seinen Ruhm.

Wenn gleich Gesezgebung vorzüglich den Kopf zu Rathe zieht, so darf sie doch nicht vergessen, das Herz zu hören: aber ein kluger Zuhörer glaubt nie, und prüft immer.

Sie habe nur eine Lieblingsidee: Gemeinwohl durch weise und gerechte Beglückung der Einzelnen.

Monate und Augenblicke muß sie berechnen, um nicht mit ihrer Wirksamkeit zu zögern, aber Jahre und Jahrzehende auf die Früchte derselben warten können.

Ihr Hauptmangel besteht darin, wenn sie sich von der Menschen Schwäche, Leidenschaft oder Unentschlossenheit anstecken läßt.

Zeugt sie nicht Tugend, so erzieht sie doch solche.

Sie achte kein Verhältniß gering, und gleich einer guten Hausmutter beherzige sie ein jedes. Wie oft übersah sie den Keim reicher Erndte, wie oft schlummerte sie ruhig, da Räuber in ihr Heiligthum einstiegen.

Aber sie erdrücke nicht die Individuali-

tät in eisernem Arme, sondern ruhe mütterlich an ihr.

Sie zähle nicht den Sand am Meere, aber dämme die wilde, überwellende Wogen.

Sie achte mürrisch-boshafte Gesichter nicht, um freundlich-dankbare zu schaffen.

Vergessenheit rächt sich unausbleiblich an ihrem innersten Leben.

Rasch schreite sie einher, aber fest sey dabei ihr Schritt, und sie wisse, stehn zu bleiben.

Am schönsten und sichersten stützt sie sich auf den gewonnenen Willen.

Kund und zu wissen! prange nicht bloß am Eingange der Gesezze, wie ein schwerfälliger Thürhüter, sondern man gebe ihm den verständlichen Laut, ohne welchen kein fruchtbarer Wiederhall im Volke Statt haben kann.

Gesezgebung spreche ihre Muttersprache, und trage keine ausländische Zierathen. In englischen Gärten thun gothische Ruinen dem Auge des Kenners wohl: in den Gesezzen thun sie ihm weh.

Sie lasse sich fleißig von dem Geiste der Zeit berichten, und wähle zur unzertrennlichen Freundin die graue Erfahrung.

Die Geschichte sollte die Hofmeisterin der Gesezgebung seyn, die dann zwischen ihr und

der hohen Theorie in voller Kraft aufwachsen würde. Dafs sie es so oft nicht ist, beweist, wie wenig die Menschen fühlen, dafs sie später auf die Welt kamen, als ihre Vorgänger.

Immer zu Hause allgegenwärtig, sey Gesetzgebung zugleich beständig auf Reisen, dafs nichts Gutes und Kluges geschehe, ohne dafs sie den Geist davon nütze.

Die Theorie sey eine Leuchte und kein Irrlicht für den Gesetzgeber: die Ausübung seine Tochter, nicht seine Gebieterin.

Menschenkenntniß begleite treu und wachsam die Gesetzgebung, aber die kenntnißreiche Freundin sey keine Märchen erzählende Amme.

So innig Gesetzgebung und Gesetzgeber verbunden seyn müssen, um zu nützen, so sorgfältig scheide sich die Persönlichkeit des letzten von dem Ideal der ersten, um nicht zu schaden.

Gesetzgebung sey vor gedrucktem Papier auf der Hut; sie lese, aber sie prüfe die scharfe Patronen des Buchhandels.

Man mag Versuche über das Volk schreiben, aber man soll keine an ihm machen: denn es ist kein Corpus vile.

Der dogmatische Sektengeist zeichnet so gerne Grenzen für andere, wie der Eroberungs-

geist. Das Dogma der Gesetzgebung sey Wahrheit.

Sie ist zum steten Ringen bestimmt; sie ringe nicht mühsam, aber beharrlich, und ihre Ruhe sey die Ruhe des sinnenden Helden.

Keine Begeisterung in der Gesetzgebung, aber Geist!

Der heilige Kreis ihrer Wirksamkeit verträgt keine Poesie; wollte der Himmel, politische Romanesken und Arabesken existirten nur, wie Plato's Republik, auf dem Papier!

Schwärmerei mordet, Eigennuz vergiftet sie: ihre Temperatur sey die Wärme des Edelmuthe's, verbunden mit der Kälte besonnener Klugheit und ausdauernder Festigkeit.

Schwäche sey ihr fremd, wie Entkräftung. Sie sey weder Gelegenheitsjägerin noch Gelegenheitsmacherin.

In unverrückter Konsequenz gehe sie fort, beobachte Veranlassungen, nütze und beherrsche sie; ihr Gewebe darf der Zufall nicht anlegen, aber was er an brauchbaren Fäden beut, das nehme sie darein auf.

Vor Irrthum wahre sie sich: hat er sie aber beschlichen, so reiße sie sich schnell von ihm los, das Verbluten verhütend, das Bluten allein nicht fürchtend.

Die Literatur spricht uns von einem verlorenen Werke des athenischen Apollodor über die berühmteste Gesetzgeber: es liesse sich jetzt, mit den Erfahrungen von Jahrtausenden vermehrt, reichhaltig und belehrend erneuern.

Möchten sich nie die Fehler der Gesetzgebung erneuern, aber alle noch nicht genützte Quellen ihres Guten unter der Hand der Weisheit öffnen, und die Leiden der Vergangenheit Wohlthat für die Zukunft werden.

VIII.

G e s c h ä f t s g e i s t .

1 8 0 2.

Die drei Grundkräfte des ächten Geschäftsgeistes sind Selbstständigkeit, Selbstansicht, Selbstthätigkeit.

Unwandelbare Eigenheit macht den Geschäftsmann unabhängig von äufsern Eindrücken, entzieht ihn der Wirkung auf ihn gerichteter Anschläge, und verschlingt jeden Reiz und jede Spekulation in der einzigen grossen, sich immer möglichst gleich zu seyn.

Der Glaube taugt in Geschäften gar nichts; es muß selbst gesehen, gegriffen werden. Je anschaulicher die Untersuchung, desto richtiger das Resultat.

Wirken verhält sich zu wirken lassen, wie Vaterschaft zu Adopzion. Das Zusammenhalten der Elemente ist nirgends so nöthig, als in Geschäften, wo die Menschen eben am ersten das Ich wiederfinden und schmeicheln, das sie hingeben oder vergessen sollten.

Eigenheit soll freilich nicht in Eigensinn, Anschaulichkeit in Mikrologie, Wirksamkeit in die Sucht alles selbst und allein zu thun, ausarten. Doch wird der eiserne Sinn der zu weit getriebenen Festigkeit weniger als Schwäche, allzu genaue Untersuchung weniger als unterlassene Selbstprüfung, überspannte Thätigkeit weniger als Vernachlässigung schaden. Denn alle diese Extreme guter Eigenschaften bringen hervor, anstatt daß die entgegengesetzten Extreme zu Grunde gehen lassen.

Man kann nicht oft genug die Wahrheit wiederholen: die Geschäftsmaschine bedarf immer und allenihalb des von oben herabwehenden belebenden Geistes; nur so wird der Mechanismus zur Staatsverwaltung, nur so kann der ächte Geschäftsmann das Räthsel zu lösen suchen, wie idealische Begriffe von politischer Vollkommenheit mit praktischer Aproximazion zu verbinden sind.

Aus den Hauptbestandtheilen des Geschäfts-

geistes erzeugen sich fruchtbare Folgen, in welchen sich sein ganzes Wesen konzentriert. Der ächte Geschäftsmann hat als solcher weder Familie noch Freunde, nicht einmal Privatpersönlichkeit. Er darf keine Leidenschaft, kein Verhältniß des gewöhnlichen Lebens, mit in das Heiligthum der Geschäfte bringen. Kein Vortheil, keine Hofnung, keine Sollizitation, sie flehe, drohe oder verheisse, darf ihn wankend machen. Man glaubt sehr unrichtig, diese strenge Pflichten seyen nur dem Richteramte eigen: Selbstverleugnung ist die Grund - Amtstugend jedes öffentlichen Mannes, welchem Fach er sich auch widme. Unzugänglich für Ränke und List, muß er nicht einmal das Daseyn ihrer Versuche ahnen, weil er fest in sich selbst gegründet steht, nicht irre gemacht werden kann. Bleibt ihm nur die Wahl, seinen Grundsätzen oder seiner politischen Existenz zu entsagen, so entsagt er dieser ohne Bedenken. Er ringt die gute Sache durch alle Hindernisse hindurch und opfert ihr alles auf, weil er ihr angehört.

Der ächte Geschäftsmann bildet unermüdet an seinen Geistesfähigkeiten, vorzüglich aber an Blick und Urtheilskraft, deren er so sehr bedarf. Er setzt diese Bildung um so unermüdeteter und

strenger gegen sich selbst fort, weil fremdes Wohl und Weh daran hängt, und ohne diese Vorbereitung seine Selbstständigkeit gefährlich wird. Er dringt in Grundsätzen und That-sachen auf genaue Kenntniß, prüft streng und unbefangen, läßt sich auf keine Täuschung ein, die an seine Persönlichkeit, wie es auch sey, angeknüpft werden soll, vermeidet Vertrauen und Misstrauen, baut auf ächte Menschenkenntniß allein, und studiert die Werkzeuge, die er hat oder wählt. Richtigkeit und Genauigkeit sind die beide Führerinnen seiner Selbstansicht: jene, damit kein unächter Zusaz eingemischt, diese, damit nichts Wesentliches vergessen werde. Er übt sich in der Kunst, das Kleinste wie das Größte mit seinem Blikke zu umfassen, aus den geschöpften Ansichten ein Ganzes in seinem Geiste zu bilden, und es praktisch aus demselben zu reproduziren.

Der ächte Geschäftsmann kontrolirt seinen Geschäftskreis unaufhörlich in Hinsicht dessen, was geschehen ist, so wie er die Seele dessen wird, was geschehen soll. Er hütet sich vor der Gefahr, sich im Detail zu verlieren, aber er webt mit wirksamer Hand die Fäden desselben in ein Ganzes. Er braucht Andere, aber er giebt ihnen Instruktionen aus dem Geiste des

Ganzen, indem er darauf wacht, daß dieser Geist nie verfliege; denn er weiß, daß Instruktionen oft den Gebäuden gleichen, worin Thüre oder Treppe vergessen wurden. Er glaubt nie ganz vollendet zu haben, revidirt immer und bessert, wo es Besserung bedarf. Sein Beispiel vernichtet jede subalterne Entschuldigung im Keime, wekt jeden guten Keim. In Geschäften ist wahr, was auf dem Schlachtfelde wahr ist, und in beiden Fällen gilt es vom ersten bis zum letzten Gliede des Zusammenhanges.

Zwei Hauptfeinde hat der ächte Geschäftsgeist; Selbstsucht und Schlendrian.

Selbstsucht begreift hier alles, was von der Sache auf die Person führt. Eigennuz, Partheigeist, Leidenschaft jeder Art, Begünstigung, Rechthaberei tasten den ächten Geschäftsgeist immer an, zerstören ihn oft unwiederbringlich. Selbstsucht empört das Innere der nur durch Eintracht gedeihenden Maschine, und erzeugt den oft nur zu mächtigen Bund des übeln Willens gegen den guten. Der Chef muß Selbstsucht aus seinem Departement vertilgen, das einzelne Glied sie bekämpfen, unter welcher Gestalt sie auch erscheinen mag. Nur so kann der Mehlthau des Nepotismus, der Drang des

monopolisirenden Einzel-Despotismus, das Gift der Intrigue vertrieben werden.

Schlendrian ist Behandlung der Geschäfte ohne Selbstthätigkeit, ohne Selbstansicht und Selbstständigkeit. Geist - Leben - und Kraftlos schleppt er sich träumerisch an der Hand kleinlicher Gewohnheit, dumpfen engen Sinnes dahin. Er ist der Rost nützlicher Geschäftsbetreibung, das Moos, welches an abstehenden Bäumen nagt. Es existirt eine stillschweigende, nie verleugnete, heftig wirksame Koalition der Schlendrianisten gegen den selbstthätigen Geschäftsgeist und seinen Bekenner, der dann oft schweren Stand hat, wenn ihm das Wohl der Sache am Herzen liegt. Sie umgeben ihn wie die Stiere den Hengst mit vorgestrecktem Hörnerzirkel, um den unbequemen Funkensprüher, wo nicht an diese hochnothpeinlichen Werkzeuge zu spiessen, doch ihn von ihrem Fell abzuhalten.

Für den edeln, geistigen Geschäftsmann ist es Marter und wahre politische Hölle, mit Schlendrianisten in ein Joch gespannt zu seyn.

Gegen diesen Feind giebt es auch nur ein Mittel: Vertilgung.

Sie geschieht durch Einimpfung des ächten

Geschäftsgeistes, durch Anstellung neuer, thätiger, heller Köpfe, die frisches Leben in die stokkende Masse bringen, durch Sporn und Geißel bei den verbesserlichen Anhängern des Schlendrians. Ein Chef, der ihn bei dem Antritte seiner Stelle vorfindet, oder in der Folge sein Einschleichen bemerkt, muß ihm sogleich den Krieg auf Tod und Leben ankündigen: nur Radikalkur heilt im ersten, unbarmherziges Ausreißen rettet im andern Falle.

Der einzelne, noch unangestekte Geschäftsmann sey auf seiner Hut vor ihm; er beschleicht wie die Blattern, wird epidemisch wie sie, wird sogar eingepft, doch nicht, um die Krankheit zu verbannen, sondern um sie zu verewigen.

Es mag schwer scheinen, solchen Geschäftsgeist, von solchen Mängeln frei, zu eringen, und gleich gesunden Säften in den ganzen Körper der Staatsverwaltung zu verbreiten. Aber schwere Aufgaben waren von jeher die schönste und belohnungsreichste. Wenn schon im kleinsten Privatverhältnisse zweckmäßige, harmonische Anstrengung der Kräfte einen Genuß gewährt, von welchem Trägheit und Stumpfsinn sich nichts träumen lassen, so wird er in der Stufenfolge öffentlicher Wirk-

samkeit erhöht, und unendlich in dem konzentrirenden Mittelpunkte derselben.

Wer diese Wollust genoss oder ahnet, verlangt keine andere, und der Ehrgeiz, welcher nach Wirksamkeit in diesem Sinne strebt, adelt den menschlichen Geist.

IX.

Ueber den politischen Indifferentismus.

1 8 0 2.

In neuern, und besonders in den neuesten Zeiten werden Philosophie und Staatskunst so oft einander gegenüber gestellt; selten zur Verständigung, meistens zum schreienden Kontraste. Ich gehe hier nicht in die Ursachen dieser Erscheinung ein; es sey mir blos erlaubt, wenige Gedanken zu entwickeln, welche durch Beobachtung derselben veranlaßt sind.

Der Philosoph an seinem Schreibtische sieht sich gewöhnlich von ätherischen Abstraktionen umgeben: mit ihnen verhandelt er, über sie schaltet er nach Willkühr. Auf dem planen

Pfade der Betrachtung findet er alles so leicht: er darf nur denken, und in kurzer Zeit steht ein prächtiges Gebäude vor seinen Augen, wozu er die Materialien gleichsam herbei gezaubert; die er mit einem magischen Winke vereinigt hat. Aber nun vergißt er, oder bedenkt er wenigstens oft nicht, daß sein Gebäude bis jetzt nichts als ein Riß ist, nach welchem erst gebaut werden soll. In seine Ideen versunken, sieht er Welt, Menschen und Verhältnisse nicht, wie sie sind, sondern wie er sich solche vorstellt, oder sie, aus väterlicher Liebe zu seinen Entwürfen, sich wünscht.

Dem Staatsmanne geht es oft nicht besser. Auch er macht oft nach vorgefaßten Meinungen Plane: auch er spekulirt oft, ohne die Menschen und Verhältnisse anders, als unter dem Gesichtspunkte seiner Ueberzeugung oder seiner Wünsche in Anschlag zu bringen.

Nun kömmt es mit beiden zur Anwendung: Der Philosoph schreibt, dozirt, predigt: der Staatsmann befiehlt und wirkt. Jener bearbeitet die Empfänglichkeit des Geistes, dieser zieht die Springfedern des politischen Gehorsams. Jener strebt nach der Herrschaft der Meinung, dieser braucht die Herrschaft der Staatsordnung. Jener berechnete Menschen und Verhältnisse

gar nicht oder doch nicht richtig; aber er findet erst einige Anhänger, dann eine Parthei, zuletzt ein großes Publikum, und was ein Jahrzehend nicht bewirkte, das bewirkt ein Jahrhundert. Der Staatsmann begiebt die nämlichen Rechnungsfehler; aber die Gewalt in seinen Händen setzt durch, was er entworfen hat, bis der fehlerhafte Ursprung das erzwungene Gebäude einstürzen läßt, oder die Meinung das Werk des Gehorsams zerstört.

Beide Phänomene sind in der Geschichte oft vorgekommen; in neuern, und vorzüglich in den neuesten Zeiten hat man sich zu ihrer Untersuchung gewendet, und seitdem stehen Philosophie und Staatskunst in so grellem Kontraste, seitdem sehen sie sich oft und entrüstet als Feindinnen an.

Zwischen beiden steht aber eine unzählige Menge Menschen, die von beiden nicht geachtet wird, oder wenigstens nicht genug. — Man gehe einmal in die Hütte des Landmannes, in die Werkstätte des Bürgers, in die Schreibstube des Kaufmanns, in die Wohnung des ruhigen Privatmannes, in die Zirkel der Gesellschaft: man gehe, und höre dort, was ächter Menschensinn ist. Der Philosoph wird, vielleicht mit geheimen Verdrusse, wahrnehmen, wie we-

nig man von ihm und seinen Spekulationen weis, wie oft gar nichts, wie man nicht einmal an ihre Möglichkeit denkt, und sich doch wol und zufrieden findet, oder es zu werden strebt. Der Staatsmann wird sehen, daß man so ruhig fortlebt, als gäbe es keine Staatskunst, und keine von ihm aus ihr hervorgebrachte Wirkung: die niederschlagende Erfahrung des aus Sizilien zurückkehrenden Quästors Zizero wird sich ihm mehrfach erneuern, bis er sich überzeugt, daß auch ihm die grose Wahrheit gilt; selbst am meisten von seinem Berufe und Wesen erfüllt zu seyn, und andern die Ueberzeugung seiner Wichtigkeit zu leihen, ohne daß sie eine Ahnung davon haben.

/ Staatsklugheit und Schulweisheit stehen mithin an den beiden Aussenpunkten — mitten inne befindet sich die grose Menge, welche arbeitet um zu essen, oder lebt um sich zu vergnügen: ziemlich oder ganz unbekümmert um die Form, in welcher ihr dieses beschieden ist.

Auch die denkende Klasse schließt sich dem politischen Indifferentismus nicht selten an, und zwar gewöhnlich um so mehr, je erfahrender sie ist. Durch das Leben belehrt, wie viel von den strengen Forderungen der Philosophie im

Schulgewand abgehe, wie nützlich die Fortschritte irgend einer fest gewurzelten Ausführung in Geschäften sei, behält sie den geläuterten Schatz geprüfter und selbst angeeigneter Klugheit für sich, läßt die Staatsmaschine ihren Gang gehen, und liest die Werke der Philosophen, wie sie die Aussichten der Spaziergänge und Reisen genießt.

Wenn es allen den Individuen, welche zwischen der Politik und Philosophie wohnen und wallen, gut ergeht; wenn ihnen jene Schutz, Sicherheit, Behaglichkeit und vernünftige Freiheit gewährt, diese ihr ruhiges Leben und Weben ungestört läßt, dann dürfte bei dieser Art des politischen Indifferentismus nichts oder nicht viel zu erinnern seyn.

Nur darf er nicht zur völligen Apathie ausarten!

Diese Gefahr droht ihm zu unserer Zeit, wo die Anmassungen, der Fanatism und die Orgien der Staatphilosophie Verwirrung und Elend über Millionen ausgegossen haben. Wie leicht wird dann die heilsame Quelle mit der Wirkung des unvorsichtigen Trunkes verdammt! Wie leicht verstecken sich Arglist und Berechnung hinter den heiligen Schleier der Vorsicht und Klugheit, um blos Masse da zu wollen, wo

der ächt entwickelte und geleitete Geist so wolthätig und wesentlich ist!

Ruhige aber wahrhaft thätige Vaterlands-
liebe; grillenfreie aber ernste Anhänglichkeit
an gegebenes Staatsvol, von Ueberspannung eben
so sehr, als von Gleichgiltigkeit entfernte Wirk-
samkeit im Kreise der bürgerlichen Pflicht, al-
les das möge in schöner Vereinigung Loos und
Stimmung der Nazional-Mehrheit seyn, und das,
was man dann noch politischen Indifferentismus
nennen mag, wird nur Lob, und keinen Tadel
mehr enthalten.

X.

A n t i - M i r a b e a u.

1 8 0 2.

Die Menschen sind frei und gleich gebohren *).

Gleich an natürlichen Rechten, frei in ihrer mit dem Gemeinzwekke vereinbaren Ausübung. Der Gemeinzwekk war Gemeinwol, darum opferte jeder etwas. Eigennuz und Leidenschaften suchen sich jederzeit der Opfer zu

*) Dieser und jeder folgende Hauptsatz der politischen Metafisik findet sich in den Hauptwerken dieser neukultivirten Wissenschaft: zusammengedrängt in Espr. de Mirabeau. Paris. Buiffon. 1797. T. 1. p. 47 — 61.

überheben, aber fremder Aufopferungen zu genießen: solchen Misbrauch der geselligen Verbindung müssen Gesetzgebung und Staatsverwaltung verhüten.

Gegen diese Uebersetzung der politisch-metaphysischen Formel wird wol kein Freund des ächten Menschenverstandes, Staatenglückes und Gemeingeistes etwas einzuwenden haben, die Form der Verfassung sei auch welche sie wolle.

Wenn aber der Neuerer auftritt, und ruft: laßt uns alle Formen zerschlagen und in den Tigel werfen, damit nichts übrig bleibe, als der Geist ächter Gleichheit und Freiheit, so wird er mit Recht ein Zertrümmerer genannt, und gefragt, was ihm bleibe, um diesen flüchtigen Geist zu fassen und in Wirksamkeit übergeln zu lassen.

In jeder Verfassung, selbst in der reinen Despotie läßt er sich den Formen einhauchen, wenn die Staatsverwaltung kein Gesetz giebt, das nicht dem Urgeiste geselliger Vereinigung entspricht; wenn sie unpartheiisch die Gleichheit vor dem Gesetze aufrecht erhält, die Sicherheit des Eigenthums schützt, und den Misbräuchen des Eigenthums durch kluge und nicht übereilte Auflösung zu begegnen sucht.

Dann verliert die Zauberformel unserer gährenden Zeit die falsche Magie, welche der

Geist der Unterdrückung und jener der Empörung, Zwillingsbrüder, ihr liehen: sie behält nur die schöpferische Kraft, welche von Weisheit und Mäßigung benützt, Glück hervorbringt.

Kein revolutionaires und kein obskurantisches Geplauder kann einer Staatsverwaltung gefährlich werden, die mit konsequenter Beharrlichkeit unter diesem Gesichtspunkte handelt.

Jede Gewalt geht vom Volke aus, alle Gewalthaber sind ihm daher immer Rechenschaft schuldig.

Jede Gewalt geht von dem Begriffe, von der Nothwendigkeit des Gemeinwoles aus: hierinn findet sie ihre Sankzion, den Maasstab ihrer Wirkung. Die gesellige Vereinigung zu Erreichung des Gemeinwols gab ihr das Dasein. Falsch wird der abstrakte Begriff mit der materiellen Idee des Volkes vermischt, verwechselt. Dieser Komplex zur Nation vereinigter Menschen ist nur Gegenstand; Gemeinwol ist Zweck, die durch gesellig vereinten Willen errichtete Staatsgewalt ist Mittel. Der Revolutionair und der Despotisirer hebt diese Unterscheidung, um das Volk oder den unumschränkten Herrn zu seinem eignen Despoten, sich zum Despotenherrn zu machen. Ein prüfen-

der Blick auf Frankreichs furchtbare Experimente an sich selbst, und auf den Geist, der seit der neuesten Umbildung seine Staatsverwaltung wieder belebt, bezeugt deutlich genug, wie sehr dieser Satz misbraucht werden kann, und wie er gebraucht werden mus.

Die Gewalthaber sollen nie die Quelle, nie den Zweck ihrer Macht vergessen, und wenn niemand Rechenschaft darüber fordert, sich solche selbst leisten: bei jeder Handlung sollen sie sich der Tendenz für Gemeinwohl, der Rechtmäßigkeit der Maasregeln bewußt bleiben, und den geheimen edlen Stolz ihrer Wirksamkeit darinn finden, daß sie kühn und unbesorgt auf das Urtheil der Besten über dieselbe compromittiren können.

Das Volk hat das unveräußerliche Recht, die Verfassung, welche nur zu Beförderung seines Glückes errichtet ist, zu verbessern, oder, wenn sein Wohl es fordert, ganz zu verändern.

Die Vermischung der Begriffe von Volk und Gemeinwohl läuft durch das ganze revolutionaire System fort. Hier ist sie wieder recht fühlbar. Wenn das Volk dieses Recht ohne Unterschied äußern will, mus das Gemeinwohl

Chimäre bleiben, und in steter Anarchie unwiederbringlich zu Grunde gehn.

Aber wenn die von der geselligen Vereinigung gestiftete, auf Errichtung des Gemeinwoles gegründete Gewalt immer die möglichste Vervollkommnung der Staatsform vor Augen hat, alles thut, was dazu erfordert wird, nicht stürmend, umstürzend, tobend, sondern mit der weisen Kälte, der klugen Besonnenheit des spekulirenden und sorgfältigen Hausvaters, so wird das Recht der geselligen Vereinigung mit allen seinen wolthätigen Folgen ausgeübt, und jeder schädliche Misgriff, alle gewaltsame Konkurrenz vermieden.

Und so entsteht aus dem Schoosse der Gefahr ächtes, festes Wol des Staates.

„Die Inhaber der Staatsgewalt mögen noch „so aufgeklärt sein“, sagt Mirabeau sehr sofistisch“, „so sind sie doch nie von dem eigentlichen Interesse des Volkes so gut unterrichtet, als das Volk selbst; und schiefe Veränderungen kommen nicht auf seine Rechnung, sondern auf jene „des Pöbels und der Vornehmen.“

Wie einseitig erscheint hier die schmeichelnde Demagogie: wie unedel misbrauchend, was Erhabnes in der Wahrheit liegt, um mit dem bloßen Namen des Vornehmen verhaßt,

und mit der Drohung des Pöbels die Mehrheit sich unterwürfig zu machen. Mirabeau, so wie viele seiner Geistesverwandten, betrachten ihren Geist als ihr Schwert, und unterjochen gerne, indem sie ihre Tirannei mit dem Gewande der Freiheit verlarven.

Das Volk hat das Recht, erledigte Stellen durch regelmässige Wahl und Ernennung zu vergeben, und zu gewissen Zeiten die Gewalthaber in die Klasse der Privatleute zurückzuführen.

Das heisst, die Bedingnis der Staatsgewalt — Erreichung des Gemeinwoles — will, dass die Stellen nur an Würdige vergeben werden. Jeder Ernannte mus so beschaffen seyn, dass weder die personifizierte Abstraktion des allgemeinen Besten, wenn sie je existirte, noch die vernünftige Mehrheit der Staatsglieder, wenn sie je zusammenwirkte, mit Recht seine Auswahl tadeln könnten.

Jeder Inhaber der Gewalt, er wirke in kleiner oder grösserer Sphäre, mus sich so benehmen, mus so von den Häuptern der Geschäfte geleitet werden, und letztere müssen sich selbst so leiten, als ob sie demnächst in die Privatkategorie zurücktreten würden. Wer dies vergisst, mus erinnert; wer es durchaus vergessen will, mus

gestraft oder von den Geschäften entfernt werden: die oberste Gewalthaber sollen es aber nie vergessen, und jede Staatskatastrophe, die sie auf solche Art herbeiführen, ist natürliche Wirkung eines natürlichen Gesezzes der Dinge, nach welchem Verderbnis sich selbst zerstöhrt.

Wie wahr die Interpretazion des vorstehenden metafisischen Sazzes auf die Forderungen des Gemeinwols, von reiner Vernunft eingesehn, und von reiner Gewißenhaftigkeit der Gewalthaber befriedigt, sich einschränkt; wie schwer selbst die reine Demokrazie den Kampf mit der Wirklichkeit besteht, wenn sie auf die Volkswahlen kömmt, das beweist die Geschichte aller Republiken, und ihrer Unruhen, am laute-
sten aber die neueste Einführung der stufenweisen Notabilität, und ihrer Wahlbenutzung durch den schon bestehenden Regenten in dem Reiche, welches durch die Einimpfung einer nur in dem kleinen Appenzell und Friesland möglichen Methode seinen grosen Körper beinah unheilbar zerrüttete.

Alle Wahlen müffen frei seyn; jeder, der von sich ein bleibendes Interesse am Ganzen des Staates, und die hieraus folgende Anhänglichkeit er-

weist, mus wählen, und gewählt werden können.

Auch die übertriebene politische Metaphysiker machen das Grundeigenthum zur wesentlichen Bedingnis der Theilnehmung an den Staatswahlen, und mögen auch ihre Ausdrücke noch so unbestimmt seyn, immer werden sie, selbst wider ihren Willen, bei zergliedernder Erörterung dieses Punktes darauf zurückkommen müssen.

In Anwendung auf jede Staatsform, ohne Unterschied eines individuellen Karakters, blos in Hinsicht auf den allen gemeinschaftlichen Endzwek des Gemeinwoles gilt die Wesenheit dieses Sazes: die Begebung der Staatsstellen mus von keiner Nebenabsicht beherrscht, lediglich die Frucht reiner Ueberzeugung von dem Verhältnisse persönlicher Eigenschaften und Verdienste zu dem Bedürfnisse des allgemeinen Besten seyn. Sie mus außerdem auf das natürliche Interesse der Auszuwählenden bei der öffentlichen Wolfarth Rücksicht nehmen. Jeder, der dem Staate angehört, sich befähigt hat, Rechtschaffenheit mit Talenten verbindet, hat das Recht, von der Staatsverwaltung nützliche Anstellung zu erwarten: der länger und mehr

Verdiente mus von ihr vorgezogen, und belohnt werden.

Das Volk hat das Recht, sich zu Berathschlagungen über das Gemeinwol zu versammeln, seinen Vertretern Weisungen zu geben, von der gesetzgebenden Macht Abhilfe des ihm geschehenen Unrechtes und drückender Uebel zu verlangen.

Die Staatsverwaltung mus nie das Gemeinwol aus den Augen verlieren, den Zustand des Volkes, seine Bedürfnisse, Wünsche, Uebel, jedesmal genau kennen, hieraus Resultate für ihr Benehmen ziehen, und sie in fruchtbarer Anwendung auf die Geschäfte wirksam machen. Die Staatsgewalt mus sich unaufhörlich an den Zweck ihrer Delegation erinnern, unwandelbar dem Geiste derselben treu bleiben, und auch da, wo das Volk keine verfassungsmässige eigentliche Vertreter hat, für sich selbst die Pflicht dieser Vertretung erkennen. Keine so regierte Nation wird jemals Repräsentanten oder eigne öffentliche Berathschlagungen vermissen: vielmehr willig und dankbar auf die bestehende Staatsverwaltung und ihre Formen kompromittiren.

Ich berühre übrigens hier nur im Vorbeigehen die grose Schwierigkeiten, womit die

strikte Ausführung des politisch - metafysischen Sazes in Republiken zu kämpfen hat: die Störung der Privatbeschäftigungen, die Untauglichkeit so vieler Menschen zu wahrhaft nützlicher Theilnehmung an dergleichen Versammlungen, daher die grose Möglichkeit des Mißbrauches durch Ränke und Bestechung zu Nebenabsichten und Unruhen, die Hemmung der eigentlichen Geschäftsführung, die Kreuzung nützlicher Anstalten, und die reichen Keime höchst schädlicher Anarchie.

Aber nachdrücklich ist jede Staatsverwaltung achtsam auf zwei grose Pflichten zu machen, die aus dem Satze rein und wahr hervorgehen. Die erste fordert freien Zutritt der Beschwerden, ungehinderte Erörterung ständischer Versammlungen, wo sie hergebracht sind, und so lange sie in der gesetzmässigen Form bleiben; die andere wachsame, feste Kontrolle der Staatsdiener, Erforschung der angebrachten Mängel, Untersuchung der dargelegten Beschwerden, Schutz des Klagenden gegen Unwillen und Rache des Angeklagten. Es ist unglaublich, welche dichte Hülle der Mangel dieser Vorkehrungen über Staatsgebrechen, welche nachtheiligen Schatten er auf die Staatsverwaltung wirft, und wie wolthätig das Gegentheil auf öffentliche

che Zufriedenheit und öffentliches Vertrauen wirkt.

Diese Berathschlagungen müssen durchaus frei sein; keine der daselbst geführten Reden darf Verantwortung oder gerichtliche Verfolgung nach sich ziehen.

Jede Staatsverwaltung thut wol, vernünftige Denk- und Redefreiheit zu gestatten: sie ist außerdem dazu verpflichtet. Der Mensch hat durch die bürgerliche Gesellschaft dem Eigenthume seiner Ideen, der Behaglichkeit, sie auszudrücken und mitzutheilen, nicht entsagt. Er wünscht sie vielmehr, so wie sein übriges Eigenthum dadurch zu sichern. Man trete ihr daher nicht nahe, sondern begnüge sich, indem man von Gedanken nie etwas fordert, diejenige Reden zu bestrafen, welche Verbrechen und hiedurch Handlungen werden. Die Grenzlinie ist zart, aber deutlich; nur hüte sich die Staatsverwaltung vor dem Gifte der Konsequenzmacherei, die ihre reine Absicht und die arglose Schuldlosigkeit beschleicht, Vergehungen wittert, um zu drücken, und das heilige öffentliche Vertrauen durch Angeberei verletzt. Nur offenbare Meuterei, Beleidigung der Gesezze oder der zu ihrer Vollziehung angestellten Personen durch

Schimpf oder Aufwieglung machen Reden zu Verbrechen. Außerdem ist es die reinste Klugheit des Staats – wie des Privatmannes, auf unbedeutende Worte nicht zu achten, und Pigmäen nie zu Riesen zu adeln. Man lasse die Zungen in Ruhe, während man fest auf Gesezze hält, und wo es den Mitgliedern des Staates durch weise Regierung wol zu Muthe ist, da gehört das Plaudern unter die unschädlichen Glockenspiele einer richtig gehenden Uhr.

Lange Dauer der ersten Staats- oder Finanz-Verwaltungsämter ist gefährlich, daher der periodische Personalwechsel nöthig.

Dieser Satz beurkundet einen der größten Vorzüge monarchischer Verfassung vor der republikanischen, die immer vor Eifersucht rege, das Talent weckt, um es zu fürchten, und Verdienste durch Argwohn erwiedert. Auch in Monarchien ist Undank, und jenes Zwitterding zwischen Undank und Verfolgung, Ungnade genannt, leider keineswegs selten; aber Genie und Verdienst haben doch eine sichere Stütze in der öffentlichen Meinung, und der Ueberzeugung des obersten Gewalthabers von ihrer Nützlichkeit; diese wird durch keine eifersüchtige Furcht gestöhrt, und jene, deren Interesse

nicht auf den steten Sturm der Unruhe, sondern auf die vortheilhafte Erhaltung der Ruhe gerichtet ist, erfreut sich, früher oder später, der hievon ausgehenden Kraft, der hiezu beitragenden Wirkung.

Indessen bleibt der rein-metafisische Sinn des vorstehenden Sazzes jeder Verfassung in gewisser Rücksicht brauchbar.

Manche Aemter, besonders in der Finanzverwaltung, sind von der Art, dafs sie, anfänglich dem Pazienten selbst unbewußt, eine nicht unerschütterlich feste Moralität in Gefahr sezen: alle Aemter überhaupt aber, sie seyen gros, mittelmässig oder klein, führen in dem Antheil Gewalt, den sie vermöge ihres Wesens haben müssen, den subtilen Keim der Verderbnis mit sich, welcher der Mensch nur zu leicht unterliegt. Es wird daher für das Beste des Ganzen, der Aemter, der Beamteten selbst nothwendig, periodische Visitazion einzuführen, welche dem Stoffe zur Revision, der Form zur Sicherheit und Triebfeder dient. Ihre Vorthteile sind vielfach und gros. Außerdem ist als Grundsatz anzunehmen, nie eine Stelle direkt oder indirekt in Erblichkeit übergehen, in keinem Falle den Sohn unmittelbar auf den Vater folgen zu lassen. Ferner dürfte durch die Staatsver-

waltung selbst bekannt werden, daß auch lange Bekleidung eines Amtes vor der Alindung von Hauptvergehen nicht schützt; sie müßte zugleich fest hiernach handeln. Endlich könnte es gleichsam politischer Glaubensartikel in jedem wolregierten Staate seyn, das heißt, eine anhaltende Ausübung von Seiten der Staatsgewalt es der öffentlichen Meinung unauslöschlich eindrücken, daß der Mißbrauch, auch nur der kleinsten Perzion der delegirten Gewalt, unvermeidlich das Ende dieser Delegation nach sich zieht, und den, der nicht klug und gerecht zu befehlen wußte, aus der Klasse der Staatsbeamten ausschließt.

Niemand darf zu gleicher Zeit mehrere einträgliche Aemter bekleiden.

Möchte diese Wahrheit mit aller ihrer Kraft jedem beiwohnen, der über Stellen zu schalten hat, und sich nicht blos auf die einträgliche einschränken, sondern überhaupt dahin ausdehnen, daß vermöge unwandelbarer Staatsmaxime jeder nur einem Fache zu leben hätte, aber auch von demselben leben könnte. Vereinigung mehrerer Stellen aus Noth schadet dem Ganzen durch mangelhafte Vollziehung gehäufter Berufspflichten, erschöpft den Einzelnen durch Anstrengung, oder macht ihn muth-

los, und zeugt im Dienste des Staates eine Art von mechanischem Lohngeist, welcher Stoff und Form, die Menschen und den Menschen abwürdigt, und das Gemeinwohl aus dem Mittelpunkt alles officiellen Strebens zu dessen Nebensache verwandelt. Vereinigung mehrerer Stellen aus Bedürfnis oder Gewinnsucht hat außer den hier angeführten Nachtheilen, noch eigne schädliche Folgen der wichtigsten Art. Sie vermindert die Möglichkeit, nützliche Talente anzustellen, Verdienste zu befördern und zu belohnen; untergräbt die Thätigkeit edlerer Gattung, die mit Geist, Schwung und Selbstverleugnung wirkt; bringt eine höchst verderbliche Tendenz zum glänzenden Müßiggange hervor; führt eine Art von Staatsheloten ein, die um kümmerliches Brod das verrichten, für dessen Namen andere reiche Einkünfte ziehen, und stiftet so die gefährliche Sorte von Stellen, welche die Engländer Sinekure-Plätze nennen, und der redliche Ernst der teutschen Sprache in müßige übersezt.

Hinlängliche Ernährung des Arbeiters durch seine Stelle, stufenweise Erhöhung der Wirksamkeit und der damit verbundenen Belohnung in jedem Departement, Absonderung der Departements unter sich in Beziehung auf das da-

bei angestellte Personal, und Unzulässigkeit der Stellenverbindung, es sey in einem oder in verschiedenen Departements — werden Vorrath von tauglichen Männern in jedem Fache, ächten Geist der Geschäftsbetreibung, ämulirenden jungen Nachwuchs und treffliche Chefs für alle Zweige der Staatsverwaltung zur Folge haben. In dem Besitze dieser Vorthteile ist der Staat reich: und der kostbare Erwerb wird leicht durch feste Beharrlichkeit bei der Wahrheit eines anerkannten, und nie, unter keiner Bedingung aufgegebenen Grundsatzes erworben.

Damit die Gesezze, und nicht die Menschen regieren, müssen gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalten getrennt seyn.

Der Saz ist alt; aber, so wie alte Menschen gerne vergesslich werden, so werden alte Wahrheiten gerne vergessen: und doch ist für dauerhafte Aechtheit der Staatsverwaltung das fruchtbarste Mittel nur in der eben erwähnten zu finden.

Sie läßt sich in jedem Staate anwenden, selbst wenn keine Theilnehmung von Ständen verfassungsmässig ist. Sie wird von jeder Staatsverwaltung angewendet werden, welche, wie sie bei wolverstandnem Interesse es mus, sich

dabei interessirt, daß Gemeinwoh und Resultat ihrer darauf gerichteten Thätigkeit nicht unter der Gefahr leide, welcher die Gewalt durch ihr Wesen selbst ausgesetzt ist. Sogar in der unumschränkten Alleinherrschaft wird die Anwendung möglich.

Beinahe jeder Staat zeigt Spuren von Anerkennung dieser Wahrheit: die Regierungskollegien verwalten die gesetzgebende, die Beamten die ausführende, die Gerichtshöfe die richterliche Macht.

Genau die Grenzlinien scheidend, keine zurückbleibende Vermischung duldend, jedes Departement mit festen, auf Grundsätzen gebauten Instruktionen versehen, auf ihre Befolgung und wechselseitige Einschränkung in die angewiesene Sphäre wachend, das Ganze übersehend, die Hauptmaximen, die Pole dieses Ganzen bewahrend und aufrecht erhaltend, die Oberpflege der ausübenden Gewalt eigenem Auge und eigener Thätigkeit vorbehaltend — so stehe der Inhaber der obersten Staatsgewalt leitend, schützend, weckend, bessernd und umfassend im Mittelpunkte des wolgeordneten, harmonisch wirkenden Ganzen.

Eine eigne Theorie der Geschäftsvertheilung geht hieraus hervor, und die wirklich be-

stehende liese sich hiernach nicht schwer ordnen und aufziehen.

Eben, weil der oberste Regent die eigentliche Feder dieses Triebwerkes ausmacht, und so die verschiedene Wirkungen für den Zweck des Gemeinwols eint, wird die Anwendung dieses Grundsatzes in nicht republikanischen Verfassungen an Fruchtbarkeit gewinnen. In der Republik fehlt dieser Einheitspunkt: die getrennte Gewalten bilden so viel Staaten im Staate, halten sich, einander durchkreuzend, zwar im Gleichgewichte, aber hemmen auch so die gemeinschaftliche Wirksamkeit für den letzten Endzwek des Staates, und wenden isolirt ihre Kraft zum Widerstreben an, die doch dem Erstreben bestimmt seyn sollte; zuletzt zehrt entweder eine die andere auf, oder sie erliegen alle dem Uebergewicht eines heroischen Genies, der Auflösung lange andauernder Reibung, oder gewaltsamer äusserer Anfälle, welchen die getrennte zu widerstehen außer Stande sind.

Die Geschichte zeigt Erscheinungen dieser Art in Menge, und die neueste konstitutionelle Metamorphose des republikanischen Frankreichs in eine wirksame Alleinherrschaft beurkundet laut, was aus siebenjährigen Bemühungen der Gewaltentrennung ohne Einheitspunkt resultirte.

Nur der gesetzgebenden Macht steht die Ausübung des Rechtes zu, Gesetze in ihrer Wirkung einzuhalten, oder sie aufzuheben.

Noch ein Vorzug der Einzelregierung, als Folge des vorhergehenden, liegt darinn, daß die oberste Staatsgewalt in ihrem politischen Vereinigungspunkte, mit den Gebrechen der Vollziehung auch die Gebrechen der Gesetzgebung leichter unterscheidet; die Güte der letztern, wenn die Fehler nur der ersten angehören, leichter bewährt; durch ihren ermäßigten Einfluß auf das Ganze schneller hilft, ohne Gefahr der Zerrüttung zu laufen, die oft von dem Hilfskampfe getrennter Gewalten ohne Einheitspunkt unzertrennlich bleibt; und in allen Kollisionen die verschiedenen Interesse und Ansicht der Departements schneller verständigen kann. Sie vermag von ihrem höhern umfassenden Standpunkte die Gesetze in dem ganzen Mäanderlauf ihrer Folgen zu beobachten, und die, wie Mirabeau sie nennt, nothwendig grenzenlose Wirksamkeit der Gesetzgebung nach Bedürfnis, Zeitumständen, Mängeln, in Bewegung zu setzen und zu leiten. So bewirkt sie das wichtigste aller legislativen Resultate, welches Mirabeau abermals treffend

schön so ausdrückt: Nie müffe die Verachtung der abgestorbenen Gesezze auf die noch lebende zurückfallen! Ein Resultat, das nie lebhaft genug der Beherzigung innerer Staatskunst anempfohlen werden kann — dessen Vernachlässigung schon manches Gemeinwol zum lebendigen Begräbnis verdammt.

Dies alles kann die Staatsverwaltung — sie mus es aber auch wollen, mit eisener Beharrlichkeit es wollen: und geschieht es immer und allenthalben, und wie es soll, so dürfen wir nicht mehr blos zu einem gedruckten Geiste der Gesezze unsere theoretische Zuflucht nehmen.

Freie Regierungsform besteht in der Dauer nur durch beharrliche Anhänglichkeit an die Regeln der Gerechtigkeit, Mäßigung, Wirthschaftlichkeit, Tugend, und durch häufig wiederholtes Zurückgehn auf diese Haupt-Grundsätze.

Gute Regierungsform sollte es heißen, und nirgends bestätigt sich der Misgriff des Partheigeistes mehr, als in solcher einseitiger Verwendung der Wahrheit. Aber wol mus jede gute Staatsverwaltung immer auch liberal sein.

Hier liegt eigentlich die große Aufgabe, die noch kein fanatisches Sistem löste; die noch

bis jezt aller unserer theoretischen Aufklärung spottete: die Aufgabe, das Gemeinwol aus der Privattugend herzuleiten.

Die Inhaber der Staatsmacht können unendlich viel dazu beitragen, wenn sie selbst der Tugend huldigen, und ihre Staatskunst aus der Moral herleiten; wenn sie durch den Zauber des Beispiels, durch Konsequenz in Aufsuchung, Auszeichnung, Belohnung der Sittlichkeit, durch Läuterung des Interesses, das gewonnen sich himmelan schwingt, so wie im Staube kriecht, den Einfluß der Sittlichkeit gründen, erweitern. Warum zweifelt man nicht an der Wirksamkeit schädlicher Beispiele, indess man die Macht der guten unter die Träume der Schwärmerei verweisen möchte? Nur zu sehr beurkundet sich hier das Uebergewicht der Sinnlichkeit, das man gerne nicht mindern zu können wähnen will, um es nicht versuchen zu dürfen, oder — noch schlimmer — nach dem neuern Zeitgeist unter erhabene Töne verhüllt, mit welchen man besseres Bewußtsein in Schlaf singen will.

Ein vortrefliches Werk über die Regierung der Sitten *) ist von den utopischen Efemeren

*) Le gouvernement des mœurs.

des letzten Jahrzehends verschlungen worden, ohne die Sensazion zu machen, deren es werth, und das Zeitalter vielleicht nicht fähig war. Wenig oder keine Nachfolger blieben auf der wichtigen Spur.

Eben darinn irren die meiste Neologen, daß sie diese moralische Umbildung in der Verfassung zu finden wännen. Aber was lehrten uns die Regenerazions-Trümmer des korrumpirten Frankreichs? was lehrten uns die republikanische Schaaren, die mit dem Heldenmuth in der Schlacht den ungebändigten Trieb der Verwüstung paarten?

Daß dieser Geist von oben herabkommen mus, und ohne ihn die feinste Ausbildung politischer Metafisik unfruchtbare Spekulazion und täuschendes Spielwerk bleibt.

Die Möglichkeit moralischer Vervollkommnung der kleinern Zahl, der Uebertragung ihrer moralischen Tendenz in Staatsverwaltung, die Gewisheit des menschlichen Nachahmungstriebes, und seines Anschmiegens an klar erkannten Vortheil, lehren uns zugleich unwidersprechlich, was das Dasein dieses Geistes wirken würde.

„Moral ist die Grundfeste der Staatskunst;
„ohne Sittlichkeit stürzt das Gesez, und das

„Glück vergeht“. So ruft selbst der zügellose Mirabeau aus, der Tugend huldigend, die er kannte und ehrte, ohne ihr zu folgen.

Das Volk hat das Recht, zum Behuf der allgemeinschaftlichen Vertheidigung bewaffnet zu sein.

Ein Staat, der sich nicht schützen kann, ist kein Staat, weil er vom Zufall und fremder Willkühr abhängt: er gleicht einem gebrechlichen Menschen, der nur so lange existirt, als andere Sorge für ihn tragen.

Jede Staatsverwaltung, ohne Unterschied der Form, hat daher auch die Verbindlichkeit, das Ganze der bürgerlichen Vereinigung zur Selbstvertheidigung zuzubereiten.

Uiber diesen Saz wird bei richtiger Beurtheilung weder Misverstand, noch Mistrauen möglich seyn, die Staatsverwaltung hätte denn selbst gegründete Ursache, letzteres in sich zu setzen.

Woleingerichtete Landmiliz ist der schikliche, natürliche und sichere Schuz einer freien Regierung.

Auch hier ist frei, im gewöhnlichen Wortsinne, einseitig: es sollte wieder heißen, einer guten, liberalen Regierung.

Wir sahen in dem lezten Kriege die Er-

fahrung längst vergangener Jahrhunderte in dieser Hinsicht lehrreich erneuert, und die richtige Uibereinstimmung der Resultate, der so sehr veränderten Kriegskunst ohnerachtet, bestätigt deutlich genug, daß wir hierinn keine konventionelle, sondern eine Grund-Wahrheit vor uns haben.

Auch hat dringende Nothwendigkeit ihre Anerkennung durchgesezt, und mehrere Staaten Deutschlands machten rasche und glückliche Versuche ihrer Ausführung.

Zur Landesvertheidigung giebt es schwerlich eine wirksamere Maasregel. — Was waren Frankreichs Truppen zu Anfange des Kriegs anders, als Landmiliz? Was sind noch ihre Nationalgarden, die, um mich der Kunstausdrücke zu bedienen, mobil, allenthalben gegenwärtig, schnell vereinigt, innere Ruhe pflegen und dem unvorgesehenen Angriffe an die Grenzen entgegenzueilen; sedentär, eine grose Masse bewaffneter Vertheidiger zum schnellen Gebrauche, und eine immer reiche Pflanzschule eigentlicher Soldaten bilden.

Welche Einwendungen man auch aufbringen mag — sie sind nur Kinder der Furchtsamkeit, der Unentschlossenheit, des Mistrauens und vielleicht der Schuld. Es ist dem Men-

schen so natürlich, für Eigenthum, Familie und Vaterland, mit welchem beide erste existiren, zur Zeit der Noth zur Wehr zu greiffen, daß man einen mächtigern Hebel als diesen, für die Nazionalmasse vergeblich suchen wird.

Ständige Heere sind der Freiheit gefährlich, dürfen nicht ohne Einwilligung der gesetzgebenden Gewalt errichtet werden, und die Militärmacht mus jederzeit der bürgerlichen streng untergeordnet seyn.

Wenn ein politisch - metafisischer Saz der Kritik bedarf, so ist es der gegenwärtige: er gehört zu jenen, unter deren allgemeiner Firma der Eiferer gerne den Gebrauch mit dem Misbrauch verdammt, und das Werkzeug zertrümmert, weil es in schlimme Hände fallen kann.

Ohne ständige Aarmee läßt sich in der Wirklichkeit, so wie sie jezt beschaffen ist, keine Sicherheit des Staates denken: nur wechselseitig halten die Schwerdter sich in der Scheide, und der politische Quäker würde eben so wehrlos seyn, wie der religiöse.

Aber wenn in der Folge der Zeiten, durch die belehrende Erfahrung das Sistem der Landmiliz allgemeiner, und hiedurch ein groser

Schritt zu der Beschränkung der Kriege auf Vertheidigung gethan wird, so läßt sich hoffen, daß die oft überspannte Saite der ständigen Heere nachgelassen, und eine Staatslast vermindert werde, die viele der besten Staatskräfte kostet, und nicht weniger Gefahren, in mancherlei Rücksicht, herbeiführt, als sie abwehrt.

Schon jetzt kann die Staatsverwaltung darauf hinarbeiten, indem sie den stehenden Soldaten mit der Landmiliz systematisch in Verbindung bringt; ein lokalgemäses Verhältniß zwischen beiden Massen einführt; soviel möglich Fremde von dem ständigen Dienste ausschließt; Landeskinder nicht zu lange in demselben verbleiben, und dann wieder in die Landmiliz eintreten läßt, zu welcher, in einer Stufenfolge von verschiedenen Klassen jeder wehrhafte Mann im Staate gehören muß; und das Ganze so bildet, daß die ständige Armee gleichsam nur ein engerer, strengerer Ausschufs aus der ganzen kriegfertigen Masse ist, der sich aus ihr ergänzt, und periodisch wieder in sie zurücktritt. Dieser Kreislauf der Waffentheilnehmung im weitem und genauern Sinne, würde nebst mehrern andern guten Folgen, den grosen Vortheil hervorbringen, Volk und Soldaten

daten zu verständigen, einander näher zu bringen, ihnen die Gemeinschaftlichkeit ihres Berufes anschaulich zu machen, und sie in dem einzigen, nie aus den Augen zu verlierenden Gesichtspunkte des Gemeinwols mit Kraft zu konzentriren. Der Bürger würde soldatischer werden, der Soldat mehr Bürgersinn erwerben, und das Ganze wesentlich dabei gewinnen.

Die kluge und liberale Staatsverwaltung wird in jeder Verfassung dahin bedacht seyn, nie den Kriegsstand zur Unterdrückung der Gesezlichkeit, der guten Ordnung und Ruhe, zur Beförderung der Willkührlichkeit, zur heimlichen Anarchie misbrauchen zu lassen. Ihr ist es Pflicht, diesen, so wie jeden Theil, harmonisch in das Ganze zu passen, und in dieser Harmonie zu erhalten. Sie wird ihn immer nur als Mittel zu dem grossen Endzwecke aller Staatsanstalten ansehen, so behandeln, und unterordnen, ohne ihn unthätig, verdrossen oder des Ehrgefühls minder empfänglich zu machen.

Keinem Einzeln darf irgend ein Theil seines Eigenthums entrissen, oder solcher zu öffentlichem Behufe

angewandt werden, ohne dafs er oder die Volsvertreter einwilligen.

Eigenthum ist der guten Staatsverwaltung in jeder Gestalt heilig, und in jeder Verfassung findet dieser, auf solche Wahrheit gegründete Saz, seine volle Anwendung. Ihn leugnen wollen, heifst die gesellige Vereinigung untergraben, und auf das Wesen guter Administration verzichten.

Die Staatsverwaltung mus vorzüglich in zwei Punkten auf ihn Rücksicht nehmen — in Bestimmung der Abgaben, und in behutsamer Erwägung dessen, was man mit dem Kunstaussdruck Staatsheil *) nennt.

Jede Abgabe ist eine Entäufferung des Eigenthumes zum Behufe des allgemeinen Besten: ächtes Bedürfnis des lezten wird daher die Grundbestimmung aller Auflagen. Die Regel ist sehr einfach, und bei reinem Willen mus es ihre Anwendung auch werden; es läfst sich kein so verwickelter Fall denken, in welchem dies nicht anschaulich gemacht werden kann. — Selbst die äufferst gedrängte Lage eines

*) Salus publica.

Staates, der wie England, durch eine lange Reihe von Verhältnissen, Begebenheiten und Maasregeln zur Nothhebung drückender Auflagen gebracht würde, ist deffen fähig. Wenn gleich alles, was einmal gewirkt hat, nicht mehr in praktische Erörterung gezogen werden kann; wenn mithin, da es jezt, und des damit verknüpften Besten aller Einzelnen willen auf die Erhaltung des Ganzen ankömmt, auch selbst verfehlte oder drückende Maasregeln als das kleinere Uibel fortgesetzt werden müssen, so wird doch eine Staatsverwaltung, welche jenen Urgrundsaz gehörig beherzigt, damit das Bestreben verbinden, die Quellen auch des kleineren Uibels zu heben, um nach und nach den Staat aus seiner gewaltsamen Lage in eine natürlichere zu bringen. Sie wird es solange fortsetzen, bis das Werk der Nothwendigkeit vollendet, und alles in die gerechte Ordnung zurückgekehrt ist, weil sie kein Glückspiel dem Untergange gegenüber, sondern die Erreichung des unvergänglichen Staatszweks, des Gemeinwoles betreibt.

Oeffentliches Heil kann nur zu leicht zum Privatünheile misbraucht werden. Die Staatsverwaltung mus mit dieser gefährlichen Sache

so bedenklich verfahren, wie der Richter mit der außerordentlichen Strafe; beide aus dem nämlichen Grunde, aus der zarten Scheu vor der Willkührlichkeit, welche, gleich der Wollust nur so lange mit Erfolg zu bekämpfen ist, als man ihren Zauberbecher nicht kostet, dann aber gewaltsam und meistens ohne Rückkehr mit sich hinreißt.

Jeder Bürger mus schnelle, unentgeltliche, volle Gerechtigkeit erhalten.

Ohne schnelle und vollkommene Justiz existirt kein Gemeinwol. Jede Verfassung ist ihrer Ausübung fähig, jeder Staatsverwaltung ist sie wichtig. Unentgeltlichkeit der Justizverwaltung würde ihren Werth unendlich erhöhen: sie ist allenthalben möglich, wenn die Kosten einer so gemeinnützigen Sache nicht gescheut werden.

Kein Bürger darf aus dem Staate verbannt oder des Lebens, der Freiheit oder seiner Güter beraubt werden, ohne rechtmäßiges Urtheil.

Welcher praktische Staatsphilosof wird die Ausübung dieser Wahrheit von der Staatsform

abhängig machen? oder läugnen, daß sie nicht allenthalben ausführbar, allenthalben Pflicht der Staatsverwaltung sei?

Jeder Bürger, der in dem Genusse seiner Freiheit eingeschränkt wird, hat das Recht, sich nach der Ursache zu erkundigen, sie im Falle ihrer Unrechtmäßigkeit, zu entfernen, und schleunige Vergütung zu erhalten.

Die weise, gerechte Staatsverwaltung ehrt dies Recht, ohne zu warten, bis es in Anspruch genommen wird. Sie schränkt die natürliche Freiheit nicht ohne Noth ein; schon die erlaubten Genüsse und Wünsche; sucht ihre Gesetze zu motiviren; motivirt sie am besten, wenn sie nur solche giebt, die nothwendig und rechtmäßig sind; behandelt alle Fälle nach gleichen Grundsätzen; opfert nie der Konvenienz; ist leicht und gerne zugänglich; hilft Kränkungen und Ungerechtigkeiten am besten unaufgefordert, und aufgefordert so schnell als möglich ab. Sie setzt sich an die Stelle der Einzelnen, die eignes Wol im Gemeinwole suchen, und macht ihnen dieses werth, indem sie jenes hilfreich beherzigt.

Jede Verfassung ist dieser nützlichen Wirk-

samkeit fähig, und keine Staatsverwaltung wird auch die gepriesenste Verfassung beliebt machen, wenn sie nicht so handelt.

Jeder Bürger ist zur Sicherheit vor persönlicher Nachforschung und Ergreifung, vor Beschlagung seiner Papiere und seines Eigenthumes berechtigt.

Das heist, die Staatsverwaltung darf diese Maasregeln nie außer dem rechtlichen Wege, nie ohne vorhergegangene Untersuchung und bewährte Gründe vornehmen, und alle Staatsbeamte, die nach gesetzlicher Vorschrift damit vorschreiten, müssen demohnerachtet dafür verantwortlich seyn.

Aber nach dem Buchstaben der Gesezze müssen sie Statt haben können, weil man sonst nie Ruhe und Ordnung im Staate erhalten, und jeder Verbrecher, der schlau, vorsichtig oder schnell genug wäre, der verdienten Ahndung entschlüpfen könnte. Wenn daher Mirabeau sagt: „Eine vorläufige Bestrafung dient immer „nur zur Vermischung des Strafbaren mit dem „Unschuldigen,“ so zeigt sich in seinem Ausspruche die nur zu häufig vorkommende Oberflächlichkeit der neuern Staatsphilosophie, die mit

einem Worte ungeheuere Lücken auszufüllen wähnt.

Verantwortlichkeit der Amtspersonen ist nebst genauer gesezlicher Auseinandersezzung der Vorschrift, und strenger Anweisung zu ihrer buchstäblichen Vollziehung das sichere Gegenmittel für allen Mißbrauch, und jede Verfassung desselben empfänglich.

Die Gerichtsbeamten müssen angemessen besoldet seyn, und so lange in ihren Stellen bleiben, als sie keinen Anlaß zu rechtlichen Beschwerden geben.

Jeder Staatsdiener mus gehörig vom Staate unterhalten werden: vorzüglich aber jene Klasse derselben, welche über Recht und Unrecht, über Eigenthum, Ehre und Freiheit zu entscheiden hat; sonst würde man der guten Themis besser die Hände, als die Augen verbinden.

Allenthalben könnte, aber an vielen Orten soll das erst noch seyn.

Lokal - Untersuchung der That-
sachen ist in peinlichen Untersuchungen

von der grösten Wichtigkeit für Leben, Freiheit und Eigenthum der Staatsbürger.

Diese Wahrheit gehört gleichfalls unter die Zahl der Staats-Grundsätze, die keines Beweises der Möglichkeit ihrer Anwendung, sie geschehe auch wo sie wolle, bedürfen.

Unwandelbar voraus bestimmte Erbfolgen und ausschliessende Privilegien sind gehässig, dem Geist einer freien Verfassung und den Handelsgrundsätzen zuwider.

Hier liegt eine der grosen politischen Kontroversen, aber leider wurde sie fast immer nur von dem Partheigeiste einseitig beleuchtet, selten unbefangen untersucht, und — was doch in jeder wichtigen, auf Wol und Weh des Ganzen und der Einzelnen einfließenden Sache nie außer Acht gelassen werden sollte — das Für und Wider mit reiner Unpartheilichkeit gewürdigt.

Es verdient Bemerkung, daß die neuere Staatsphilosophie gleich der Politik des Despotismus gerne darauf ausgeht, bleibendes Familien-Eigenthum zu verhindern.

Substitutionen — sagt man — verewigen die Reichthümer in den Familien, und Privilegien vereinigen sie in denselben Händen: beides aber wirkt der Gleichheit entgegen, welche die Gesezze begünstigen müssen, weil alle gesellige Berechnungen auf ihre Zerstörung hinausgehn.

Aber beweiset nicht eben diese Tendenz der geselligen Berechnungen, wie vielen Werth der Mensch auf das Eigenthum legt, um dessen willen er in die bürgerliche Gesellschaft tritt, ihre Lasten übernahm, seine natürliche Freiheit einschränken lies, und welches allgemein für heilig in der Metafisik der Staatskunst selbst anerkannt wird?

Es mus also doch wol auf diesen tief liegenden, mächtig wirkenden Trieb Rücksicht genommen werden: und da möchte es weder genug, noch rechtmässig sein, wenn die Staatsgewalt den Besiz allein auf die persönliche Gegenwart im Leben einschränkt. Wer das Recht hat, sein Vermögen weg zu schenken, weil er es erwarb, mus auch das Recht haben, die Bedingnisse zu bestimmen, unter welchen er es abgeben will. Hiezu kömmt die natürliche Anhänglichkeit an Nachkommen, welchen der

Erwerber die Früchte seines Fleises zu sichern wünscht. Kein Wunsch ist lebendiger in menschlicher Wirksamkeit gegründet. Fleis und Industrie werden überdies sinken, Egoismus und persönliche Schwelgerei zunehmen, wenn die Aussicht, seine Familie auf lange Zeiten in Wolstand zu versetzen, dem Erwerber von dem Gesezze genommen, und er gewaltsam mit seinem Genuss auf die Sfäre seines eignen Daseins zurückgewiesen wird. Durch das erste leidet der Staat, und das andere sind Gebrechen, die leider nur zu mächtig im Geiste der Zeit liegen, ohne durch Hilfe der Gesezze noch wirksamer werden zu dürfen.

Das Gemeinwol allein, in seinem reinen Sinne, mus die Modifikationen des Uebertragungs- und Substituzionsrechtes angeben, aber es darf solches nicht vernichten.

Daher mus in den bestehenden Formen die Staatsgewalt auf allmähliche Einführung dieser Modifikationen bedacht seyn, und indem sie Eigenthumsrecht und Wolstand des Ganzen und der Einzelnen respektirt, hier, wie allenthalben, die heilsame Reform einimpfen, den Stamm verbessern, nicht schädlich auswurzeln.

Die Modifikationen müssen zwischen dem Misbrauche der Substitutionen, und der nothwendigen Thätigkeit der Industrie inne stehen. Zuviel Einschränkung der Veräußerungsfähigkeit erstikt diese, zu wenig lähmt sie durch die unzuverlässige Wandelbarkeit des Eigenthums.

Ausschliesende Privilegien sind ein anderer Hauptpunkt neuerer Staatskontroverse. Auch hier hat man oft den Prozeß mit der Exekution begonnen, und Elementarbegriffe nicht sorgfältig genug unterschieden.

Privilegien, welche dem Gemeinwohle offenbar widerstreben, oder mit unrechtmässiger Beschädigung irgend eines Einzeln verbunden sind, wird keine weise Staatsverwaltung neu verleihen. Aber zugleich wird sie wohl unterscheiden, inwieferne modifizierte Gestattung derselben nothwendig ist. So werden periodische Privilegien für die Ausübung oder Benützung neuer Erfindungen, indem sie die Belohnung des Talentes sichern, die Industrie ermuntern, nicht niederschlagen. So wird ferner Ausschliesung aller, die nicht ihre Fähigkeit in gemeinnützigen Gewerben oder Künsten durch Proben dargethan, von Ausübung derselben,

die Vervollkommnung der Gewerbsamkeit befördern, ihre Ausartung verhindern, ohne der rechtmässigen Freiheit derselben Abbruch zu thun.

Schon vorhandene Privilegien, welche dem Gemeinwohle nachtheilig, aber unter dem Schutze des Eigenthumsrechtes sind, wird die weise Staatsverwaltung auf eine Weise aufzulösen suchen, die nicht den Zusammenhang des Ganzen schädlich zerreißt, der öffentlichen Ruhe gefährlich wird, und die Grundfeste der geselligen Vereinigung untergräbt.

In bestehenden Staaten ist dies Verfahren wichtig. Denn jede existirende Form ist als die Eindämmung des wilden menschlichen Geistes anzusehen, in welcher er ruhig erhalten wird. Reißt man sie plötzlich ein, so braust die Flut zerstörend hervor, und nur nach langem Ringen und Unheil gelingt die neue Eindämmung. Bessert und bildet man mit kluger Vorsicht um, so gewinnen Form und Stoff. Bildet und bessert man gar nicht, so werden die Werke lekk, und die Kraft durchbricht sie regellos.

Dies wichtige Verfahren ist aber auch möglich. Die Hauptgrundsätze liegen in der Gleichheit

heit vor dem Gesezze, welche sich allenthalben bewirken läßt, und in der partheilosen, konsequenten Ansicht des Gemeinwoles.

Ganze Klaffen und Körperschaften können nur für dem Staat geleistete Dienste ausschliesliche Privilegien erhalten, und angebohrne Aemter sind naturwidrig.

Persönliches Verdienst mus in jeder guten Staatsverwaltung der einzige Titel zu Anstellung und Beförderung seyn: persönlichen Fähigkeiten mus der Weg bis zu den höchsten Stellen offen stehen. Nur so kann der Staat hoffen, immer die erforderliche Anzahl brauchbarer Männer zu besizzen; nur so kann er sich auch mit Grunde schmeicheln, immer eine grösere Zahl ausgezeichneteter Männer zu erwerben. Das ist in allen Verfassungen ausführbar, und das mächtigste Korrektiv gegen bestehende oder mögliche Misbräuche.

Man werfe einen Blick auf Frankreich, seitdem dieser Saz dort praktisch ist — denn für den Freund der Wahrheit liegt in dem Uebel nicht die Widerlegung des Guten, sondern die Bestättigung der Nothwendigkeit, durch weises Benehmen dieses zu erreichen, indem jenes ver-

mieden wird, und zähle die grossen Talente, welche sich entwickelt, beherzige die Geschwindigkeit und Sonderbarkeit, mit welcher sie sich gebildet haben. Und wer zu furchtsam ist, um das Grosse neben dem Abscheulichen anzublicken, oder zu engherzig, um auch dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sehe nach England. Auch dort hat die unbedingte Möglichkeit, durch Verdienst empor zu steigen, genialische Momente in Menge hervorgebracht. Beinah jedes Land hat Beweise dieser Wahrheit in seiner Geschichte aufzuzeigen: allein wie ungemein gross würde bei voller, praktischer Anerkennung ihre Wirkung werden!

Man darf nur wollen, und die Möglichkeit ist vorhanden.

Wird persönliches Verdienst der einzige Maassstab öffentlicher Thätigkeit, öffentlicher Belohnung, und bleibt er es, so haben alle, dem Gemeinwohl nicht widersprechende Standesvorzüge keine schädliche Folgen: im Gegentheile dienen die Standesverhältnisse zur Festsezzung des grossen Staatsumrisses. Es sind dieselben Vorzüge, welche allenthalben, auch ohne Titel, der beträchtliche Grundeigenthümer haben mus, hatte, wirklich hat. Sie liegen in der Natur

der Sache, und lassen sich nicht in fanatischen Augenblicken aus derselben hinausdekretiren. Ich beziehe mich auch hier wieder auf Frankreichs neue Notabilität.

Angebohrne Staatsämter mit wirklicher Staatswirksamkeit fallen durch eine Folge der hier erörterten Wahrheiten von selbst in die Klasse der Unmöglichkeiten: jede gute Staatsverwaltung mus sie darin lassen. Wenn aber hieraus der Schluß gegen erbliche Staatsverwaltung selbst gezogen werden soll, so ist die Folgerung insoferne einseitig, als der Mittelpunkt des Ganzen in monarchischen Verfassungen, dessen grose Vorthteile für Einheit und Wirkung oben dargelegt wurden, an Haltung gewinnt, wenn er durch Erbfolge auf lange hinaus bestimmt ist. In dem Uhrwerke sollen nicht mehrere Federn seyn, aber einer bedarf es doch: von jenen bereichert, von dieser verlassen, steht es, zum Gehen bestimmt, in beiden Fällen still.

Religionsfreiheit bestehe ohne Ausnahme.

Eine der anlokkendsten Seiten der Freiheit, eine der nützlichsten, wenn sie klug behandelt wird.

Es ist sonderbar genug, oder vielmehr — es ist auffallend, denn für den Menschenkenner kann die Auflösung der Erscheinung gewonnen werden, daß Religion mehr den Eigensinn, als das Herz der Menschen zu interessiren, eher ein Stück ihrer irdischen Lebenseinrichtung, gleich Häusern und Kleidern, als Verbindungsmittel ihres Erdenlebens mit der Zukunft zu sein, und statt sie zu geistigern Menschen zu machen, so oft ihre rohe Sinnlichkeit in Betreibung und Beschüzzung zu erregen pflegt.

Je wichtiger ihnen die Außenseite ihrer Religion ist, je wichtiger mus ihnen die Ausübung dieser Außenseite werden, und hierinn liegt der grose Reiz, welchen Duldung für die Menge hat, die Quelle der grosen Vortheile, welche sie kluger Staatsverwaltung zuwandte.

Sie kann, ohne Rücksicht auf Verfassung, solche gewinnen, sie kann die Mannichfaltigkeit menschlicher Anbetung eines Wesens sehr einfach in ruhiger Vollziehung neben einander bestehn machen, wenn sie die Freiheit der Religionsübung als Grundsatz, die Ehrfurcht vor den Gesezen des Staates und öffentlicher

Ruhe, nebst unverletzlicher Verträglichkeit mit den anders Denkenden und Betenden zur Bedingnis, und die scharfe, unnachsichtliche Bestrafung — nicht des Glaubens oder Opfers — aber eines jeden Vergehens gegen die vorgeschriebne Bedingnis durch beharrliche Vollziehung zur Gewisheit macht.

Pressefreiheit werde unverletzlich aufrecht erhalten.

So wie an Religionsdienst und Redefreiheit, so hängen die Menschen an der jüngern Schwester dieser leztern, an der Pressefreiheit.

Ihr Nuzzen ist gros, ihr Misbrauch möglich, ihre Modifikation einfach. Die Grundsätze, welche kluge Staatsverwaltung in Rücksicht der Redefreiheit beobachtet, sind auch auf Pressefreiheit anwendbar. Sie vor eigentlichem Frevel zu sichern; durch ihre Hilfe dem Umtrieb der Kenntnisse und Ideen ein eignes, thätiges Leben zu geben; auf die Verbreitung der Wahrheit und Bildung der Mehrheit von Staatswegen zu wirken; und selbst im unbedeutendsten Falle ihr Unterhaltung und auch satirische Belustigung zu lassen, dahin möchte sich zweckmäßige Theilnehmung der Regierung fixiren. Wird übrigens das Gemeinwol wirklich beher-

zigt und besorgt, befinden sich die Menschen gut in dem Staate, und hat die Verwaltung desselben für Nothfälle den gehörigen Ernst, so werden bedruckte Papierblätter eben so wenig gefährlich, als sie es im umgekehrten Falle leicht werden können: doch auch hier sind sie es nur, wie der Funke, der zufällig über Pulver dahin fliegt.

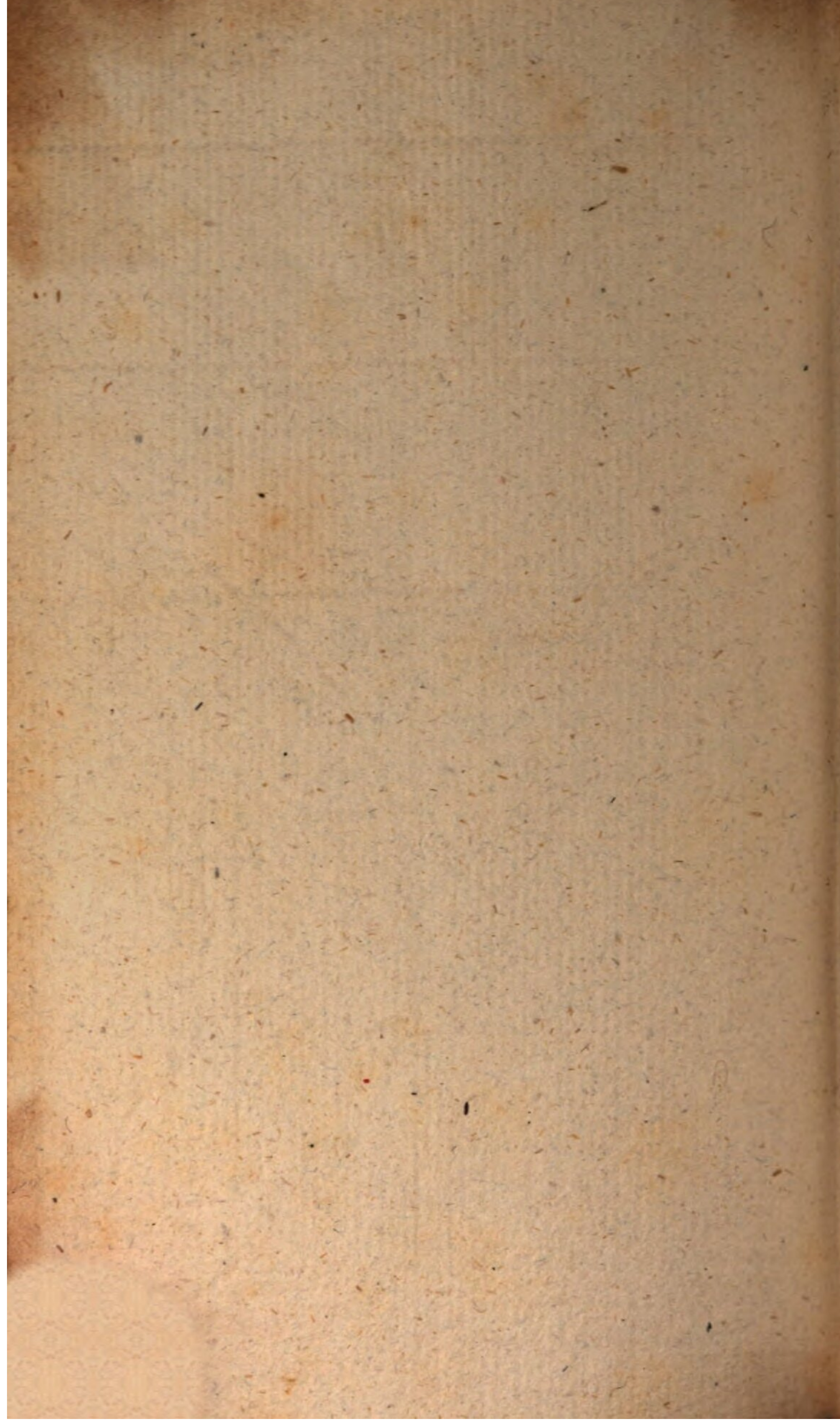
R e g e n s b u r g,

gedruckt bei Heinrich Augustin.

Lit. E. Nro. 48.

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through. The text appears to be organized into several lines, possibly a list or a series of entries.

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through. The text appears to be organized into several lines, possibly a list or a series of entries.



Bentzel-Sternau, Christian Ernst <<von>>,

Publikola oder gesammelte Blätter guter Absicht

Bd.: 2

Regensburg (1805)

Pol.g. 65 c-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768263-0